

DER EISENBAHNER

Zentralorgan

des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien, V/1, Bentgasse Nr. 5.

Redaktionschluss vier Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Anb. jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die zweimal gesaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 40 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährig Kr. 2.88
Ganzjährig „ 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährig Mt. 6.—. Für das übrige Ausland ganzjährig 9 Franken.

Wahlspruch:

Was wir begehren von der Zukunft fernern:
Dass Brot und Arbeit uns gerührt haben,
Dass unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
O. Serwegh.

Telephon Nr. 2325.

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Die Impotenz

der deutschnationalen Eisenbahnerorganisation.

Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt zur rechten Zeit das Wort
sich ein.

Unser österreichisches Eisenbahnerpersonal, das seine selbständig denkenden und handelnden Massen naturnotwendig vom Anfang an in den Dienst der freien Arbeiterbewegung stellte, genießt auch das zweifelhafte Vergnügen, mit bürgerlichen Ablegern beglückt zu sein. Von diesen Ablegern stellen die christlichsoziale Organisation das leisende und schimpfende, die deutschnationalen Organisation das stumpfsinnig-langweilige Element dar. Sobald die christliche oder nationale Feier heruntergehastelt ist, stellt sich bei den Vertretern dieser künstlichen Gebilde die absolute Leere ein, sie haben den Eisenbahnern nichts mehr zu sagen.

Die armen Lämmerköpfe machen ja keine Geschichte, weshalb es unrichtig erscheinen mag, sich überhaupt mit ihnen zu beschäftigen, doch bieten ihre Organe so viele Blößen, daß es sich schon der Heiterkeit halber verlohnt, ab und zu einen Blick auf ihre Tätigkeit zu werfen und ihr zwiespältiges Wesen zu beleuchten.

Nehmen wir einmal das Organ der Stumpfsinnig-Langweiligen, das so sich zu nennen beliebt: „Der deutsche Eisenbahner.“

In der 23. Folge vom 10. Erntings — hört ihr das Rauschen der deutschen Eichenhaine? — finden wir einen Artikel mit der Überschrift: „Politisch organisieren.“

Wie immer, beginnt der Artikel mit der alten Feier: Wir sind wer, wir sind deutsch und im Gegensatz zu den deutschen sozialdemokratischen Eisenbahnern Medien unseres Stammes. Da jedoch das Deutschtum dieser Jämmerlinge ja doch nach eigener Erkenntnis nicht ausreicht, um der Öffentlichkeit zu imponieren, setzt der Artikelschreiber den Weitflug an, berauscht sich an der Illusion, daß ein fortwährender starker Zugang in die an Mitgliederchwund leidenden Zahlstellen stattfindet und fragt dann bange und bellommen: „Wie werden wir diesen Zuwachs aufnehmen und einordnen?“

Mit dieser Frage bricht aber der germanische Illusionär jämmerlich zusammen, denn er findet selbst, daß mit dem bisherigen angequälten Deutschtum und mit dem teutonischen Phrasenbrei der Spiritus zum Teufel gegangen ist. Die deutschbürgerliche Eisenbahnerorganisation leidet an chronischen Agitationsmangel, ihre Agitatoren wissen den Eisenbahnern nichts zu sagen, die „Deutsche Eisenbahnerorganisation“ wird nur mit deutschnationalen Phrasen gespeist und stirbt an ihrer inneren Zwiespältigkeit und an dem Mangel des gesunden sozialen Instinktes.

Wenn der Artikelschreiber schließlich seinen Verrger über diesen Mangel an Geist und sozialer Einsicht abstreift und froh ist, daß die deutsche Eisenbahnerorganisation „ein Gerippe hat und einen Weg“, so ist dies eine für die sonstige Aufgeblasenheit geradezu vernichtende Bescheidenheit. Einmal bei dieser angelangt, steht der Artikelschreiber die trostlose Leere seiner Organisation und erklärt, es wird noch eine lange bange Zeit vergehen, bevor die „deutschen Arbeitnehmer“ — so nennen sich nämlich diese sonderbaren Heiligen! — ans Ziel gelangen und viel Geld — natürlich vom deutschen Volksgeossen, dem Bruder Unternehmer — wird notwendig sein. Der Artikelschreiber sieht das Hindernis zum Aufstieg der deutschen Arbeitnehmer als beruflich Organisierte in dem Mangel an einer politischen Organisation und argumentiert:

„Bisher waren die deutschen Arbeiter ein Bestandteil des politischen Besitzes der deutschnationalen Parteien. Es ist hier nicht beabsichtigt, mit diesen eine Auseinandersetzung herbeizuführen darüber, inwieweit die deutsche Arbeiterschaft innerhalb dieser Parteien gebührend zur Geltung kam und inwieweit diese Parteien die Interessen der Arbeitnehmer in der geeigneten Weise vertreten haben. Jedenfalls sind Klagen darüber genügend oft laut geworden, daß der deutschen Arbeiterschaft nicht genug Einfluß eingeräumt wurde. Darüber läßt sich aber streiten und es wäre vielleicht in Zukunft nicht allzu schwer, diesen Einfluß eingeräumt zu bekommen, wenn es der deutschen Arbeiterschaft nicht um mehr zu tun wäre, als um ein oder das andere Mandat in Vertretungskörpern.“

Ja, ja, der Artikelschreiber hat recht; bisher waren diese sonderbaren deutschen Arbeitnehmer ein Bestandteil der Besitz der bürgerlichen Unternehmenseparteien und machten so den Boß zu ihrem Gärtner, was sie auch in Zukunft tun werden, denn sobald sie selbständig würden, hätten die Unternehmenseparteien kein Interesse mehr an ihnen und aus wäre es mit der vielgepriesenen nationalen Gemeinsamkeit. Diese Tatsache ist der eigentliche Grund, weshalb die organisierten deutschen Arbeitnehmer schon im vorhinein zur Bedeutungslosigkeit verurteilt sind. Das Entscheidende an einer Gewerkschaft ist der freie, selbständige und unbeeinflusste Kampf einer Berufsgruppe gegen die kapitalistische Ausbeutung. Sind die Arbeiter aber die politischen Eunuchen einer Unternehmensepartei, so wird dieser Kampf im vorhinein zur Farce, die Glieder einer solchen Organisation sind zur Impotenz verurteilt und spielen wie die Kinder mit Seifenblasen, weil ihr Zweck nicht der Kampf gegen die Ausbeutung, sondern die Solidarität mit den Ausbeutern ist.

Eine Gewerkschaft muß die Arbeiter zum Klassenbewußtsein erziehen, was naturnotwendig zum Anschluß an die große starke Arbeiterpartei führt, welche die Arbeiter aus ihrem Indifferentismus erweckt und die der Arbeiterschaft in Staat, Land und Gemeinde politische Macht sichert.

Anstatt diesem Gedankengange zu folgen, beklagt der deutsche Arbeitnehmer in seinem Organ nur die Tatsache, daß die bürgerlichen Parteien uneinig sind und keine politische Organisation haben. Er schreibt:

„Die Zeit aber, die besonders in Deutschböhmen uns den Sturmwind nationalen Erwidens sandte, brachte uns einige tüchtige Agitatoren, Volksredner, die alles gewannen und befehlerten — aber leider keine Organisatoren, die das Gewonnene festhalten, verwerten und verwerten konnten. Diese letztere Aufgabe allerdings ist unscheinbarer, ruhmvoller und unansehbarer, aber weitaus schwieriger. In Hunderten und Tausenden von Versammlungen wurde das Volk ausgerüstet und die nationale Flamme angeblasen; das war auch notwendig nach langer Zeit der Leihgarnie, aber in ebensoviel Stunden und Tagen emsiger Arbeit hätten die Mengen gesammelt und geordnet werden sollen. Das ist aber unterblieben und bis heute noch nicht nachgeholt worden.“

Der langen Rede kurzer Sinn ist hier das Zugeständnis, daß die nationalen Agitationen nur anblasen und Phrasen dreheln, aber nicht organisieren und in der Organisation festhalten können.

Gut getroffen. Dies beweist aber nur, daß die ganze Sache, welche die allverehrten deutschen Arbeitnehmer vertreten, eine schlechte und im vorhinein verlorene Sache ist. Mit Phrasen erobert man keine Welt, denn wenn auch die albernsten Phrasen beklatscht werden, so können sie doch keine dauernde und fruchtbare Wirkung hinterlassen, sondern höchstens einen Rausch, auf den immer nur ein Stagenjammer folgen kann.

Die christlichsoziale und deutschnationalen „Arbeitnehmerorganisation“ ist das Werk inhaltsloser Streberei und bürgerlicher Demagogie. Ihr eigentlicher Zweck hat mit dem Ziele nach wirtschaftlicher Besserung und politischer Befreiung der Arbeiterklasse nichts zu tun, sondern ist im Gegenteil gegen die Selbstständigkeit der Arbeiterklasse und gegen deren Erweckung, die Sozialdemokratie gerichtet. Die Arbeiterklasse soll nicht gehoben, sondern

zum Werkzeug ihrer natürlichen Feinde erniedrigt werden. Diese jämmerliche Mission zeitigt jene Seiltänzereien, wie sie im „Deutschen Eisenbahner“ so gern und so beharrlich ausgeführt werden. Die Leute, welche von den bürgerlichen Parteien dazu gemietet werden, die Arbeiter ins Lager der deutschnationalen und christlichsozialen Demagogen zu führen, führen ein ewiges Spiel mit Worten, nichts als leeren Worten. Die hohe Schule des Proletariats und seine große weltgeschichtliche Mission sind ihnen fremd und während die Sozialdemokratie das selbständig kämpfende Proletariat zu immer gewaltigeren Kämpfen zwischen Kapital und Arbeit führt, ihnen immer mehr die politische Macht erobert, schlagen diese Seiltänzer und Spakmacher, welche abseits vom Klassenkampf stehen, in ihren langweiligen Zeitungen die Begriffe tot.

Wir können ihnen dieses Vergnügen gönnen, denn sie sind für den großen geschichtlichen Prozeß der Arbeiterbewegung belanglos, wenn sie auch im Kampfe des Tages nicht immer ignoriert werden können.

Die wirkliche Arbeiterbewegung war, ehe noch diese kläglichen Imitationen zur Ausgabe gelangten; sie schreitet vorwärts, während die Imitierten behaupten, daß Geymann und Wolf bald zu Führern des arbeitenden Volkes werden und sie wird die Welt erobern, wenn all diese Gebilde christlicher und nationaler „Arbeitnehmer“ für den Geschichtsschreiber zu lächerlichen Versuchen nach einer Entartung der Arbeiterbewegung geworden sind. Nicht die untergehende bürgerliche Demagogie bestimmt die Geschichte, sondern das Klassenbewußte Proletariat.

Kultur und Ausbeutung.

Neulich hat der frühere Minister Berlepsch in einer Rede, die er auf dem christlichen Gewerkschaftstongress in Köln hielt, die „hohe Kultur“ Deutschlands gepriesen und es als die Aufgabe der Gewerkschaften bezeichnet, die Lage der Arbeiter den hohen Ansprüchen entsprechend zu gestalten, die zu dieser Kultur gehören. Einem Arbeiter wird es unverständlich sein, wie man in einem Polizeistaat, wo die Masse des Volkes furchtbar ausgebeutet wird, von Kultur reden kann. Aber darin tritt nur zutage, daß Herrscher und Beherrscher in der Beurteilung dessen, was Kultur ist, einander absolut nicht verstehen. Die Kultur der Bourgeoisie hat die Ausbeutung der Masse geradezu zur Voraussetzung, während nach proletarischer Auffassung Kultur und Ausbeutung unvereinbare Gegensätze sind. In dieser Hinsicht stehen bürgerliche und proletarische Kultur einander schnurstracks gegenüber.

In der bisherigen Geschichte der Menschheit war fast immer Kultur mit Ausbeutung untrennbar verbunden. Den primitiven Gesellschaften, in denen alle Mitglieder als Gleiche zusammenarbeiteten, war etwas, was im modernen Sinne Kultur heißen könnte, unbekannt. Eine solche Kultur war daran gebunden, daß sich über die Masse des Volkes eine herrschende Klasse erhob, die der Teilnahme an der eigentlichen Produktion enthoben war und sich durch kriegerische oder andere Ueberlegenheit einen Teil der Produkte der Arbeit der produktiven Klasse anzueignen wußte. Die ausbeutende Herrscherklasse — Priester, Adel, Fürsten, reiche Bürger — verfügten über Muße, Reichtümer und Macht; ihre Stellung erforderte einen Weitblick, der sie über ihre nächste Umgebung erhob. In ihr oder durch ihre Unterflügung kamen Kunst und Wissenschaft zur Entwicklung, die den Weg zum späteren technischen Fortschritt bereiteten. Was von den Herrschenden unmittelbar für das eigene Vergnügen oder das eigene Interesse geschaffen wurde, zur Hochhaltung ihrer Herrschaft, zur Befriedigung ihres Ehrgeizes, zur Verherrlichung ihrer Taten oder einfach als Luxus, zum Zeitvertreib, hat für die geistige und materielle Entwicklung der Menschheit eine hohe Bedeutung gewonnen. In dieser Weise ist die Ausbeutung historisch ein Faktor des Fortschritts gewesen.

Corget dafür, daß der „Eisenbahner“ auch vom reisenden Publikum gelesen werde!

Das gilt mit wenig Ausnahmen für alle, von den späteren Geschlechtern bewunderte Kultur der einander folgenden Geschichtsperioden. Sie war nie eine Kultur, die das allgemeine Volkswohl in sich schloß, sie hatte die Ausbeutung der Masse zur Grundlage. Je glänzender die äußere Pracht der Kultur, um so schwerer das Leiden der Ausgebeuteten. Die ägyptischen Pyramiden, diese Wunderwerke der Kultur, wurden auf Gebot der Pharaonen von zu Tode geschundenen, mit der Peitsche angeführten Sklaven erbaut. Aber mit den Wunderwerken anderer auf Ausbeutung beruhenden Kulturen war es kaum anders, wenn es dort auch nicht so brutal ins Auge springt. Die wundervollen griechischen Tempel und römischen Bauwerke waren nur durch die Verrichtung geknechteter Völker möglich, wie die Prachtbauten moderner Herrscher durch die Armut ihrer Untertanen. Die hohe antike Kultur beruhte auf der Sklavenarbeit, wie die moderne auf der Ausbeutung von Lohnarbeitern. Wo Dichter und Künstler schafften, standen sie auf den Schultern einer elend lebenden, durch Not und Armut schwer gedrückten Masse. Das konnte auch nicht anders sein. Denn Kultur, Kunst, Wissenschaft setzen Reichtum, Ueberfluß, sorgenloses Wohlleben voraus, und diese konnten während der ganzen zivilisierten Periode nur das Privileg einer kleinen ausbeutenden Herrscherklasse sein, für die das arbeitende Volk sich schinden mußte.

Das gilt auch für unsere deutsche Kultur — soweit man hier überhaupt von Kultur reden darf; denn das Geistesleben und die Erzeugnisse der modernen deutschen Bourgeoisie nehmen sich durch ihren Mangel an hoher freie Gedanken, durch ihre prozige Geisteslosigkeit schon im Vergleich zu anderen bürgerlichen Kulturen als barbarisch aus und haben damit nur die äußere Form gemein. Wenn ein Mitglied der herrschenden Klasse über die hohe Kultur dieses Landes redet, redet er im Grunde nur über den Niesenmehrwert, der hier aus den Arbeitern gepreßt wird, und diese Kultur erst hervorbringt. Aber damit tritt zugleich das Betrügerische als Licht, zu den Arbeitern über diese Kultur zu reden, als könnten sie einen Anteil daran gewinnen. Würden die Arbeiter wirkliche Ansprüche erheben, die dieser Kultur, das heißt dem Reichtum ihrer Ausbeuter entsprechen, und zögen sie daraus den Schluß, daß es nicht mehr nötig sei, daß sie bei einer solchen gewaltigen Produktivität der Arbeit Armut und Not leiden, so wäre es mit dieser Kultur bald zu Ende.

Die bürgerliche Kultur beruht also, wie jede Kultur einer herrschenden Klasse, auf der Unkultur der Masse. Die Minderheit kann nur deshalb kulturell emporsteigen, weil sie die Mehrheit von jeder Kultur fernhält. Aber gerade deshalb haftet einer solchen Kultur, trotz des hohen künstlerischen Wertes einzelner Erzeugnisse immer das Schädliche einer äußerlichen Scheinkultur an. Sie mag noch so sehr durch äußeren Glanz und Luxus blenden, ihr fehlt die Grundlage zu einer wahrhaft menschlichen, gestieften Gesinnung. Der selbe Bourgeois, der auf die Kultur seiner Klasse pocht, zeigt die grausamste Gefühlsroheit gegen das Leiden der unterdrückten Klasse, namentlich wenn diese sich auch etwas Lebensfreude zu erkämpfen sucht. Seine Kultur ist der eines Plantagenbesizers der amerikanischen Südstaaten gleich, der sich durch das Geschrei der um einer Kleinigkeit willen durchgepeitschten Sklaven nicht in künstlerischen oder literarischen Genüssen stören ließ.

In der Tat, um unsere großkapitalistische Kultur zu bewundern und zu verteidigen, worin die Masse des Volkes

wie Sklaven an die Arbeit gekettet und ohne Lebensfreude ist, dazu gehört die Gesinnung eines Sklavenhalters. Wenn Gelehrte oder Gebildete über die Höhe unserer Kultur erhabene Phrasen dreschen, und zugleich ruhig ansehen, daß die Masse durch Armut und Ueberarbeit unfähig ist, Kunst und Wissenschaft zu genießen, so zeigt sich darin ein Mangel an wirklicher Kultur. Menschen, die, weil sie selbst in Ueberfluß leben, die Lumpen, den Schmutz, den Hunger, die Verzweiflung unmittelbar neben sich gleichgültig ansehen, und sich ohne Grauen als mit etwas Selbstverständlichem damit abfinden, sind keine Kulturmenschen, sondern Barbaren.

Hier legen wir nun allerdings nicht ihren, sondern unseren Maßstab an. Sozialistische Kultur ist die Kultur der großen Masse; sie kann erst bestehen, wenn die Ausbeutung ganz verschwunden ist, und jedem Mitglied der Gesellschaft Ueberfluß und Muße, Gesundheit und Entwicklung zu Gebote stehen. In dieser Kultur steht das Verhältnis zu den Mitmenschen nicht das Verhältnis zu äußeren Dingen im Vordergrund. Zwar ist sie noch nicht verwirklicht; es fehlt der unterdrückten Klasse noch an Macht, ihre Ziele durchzuführen. Aber sie besteht doch schon in dem Gedanken, als Maßstab, womit wir jede andere Kultur messen. Gerade weil wir diesen Maßstab besitzen, sind wir imstande, der vielgepriesenen bürgerlichen Kultur kritisch gegenüberzutreten und ihre innere Faulheit zu durchschauen.

Ein Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums.

Die k. k. Staatsbahndirektion Villach hat mit Erlaß Zahl 23128/5 vom 28. Juli l. J. an alle Zugbegleitersdomizilstationen nachstehenden Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums zur Verlautbarung gebracht:

k. k. Eisenbahnministerialerlaß Zahl 25319 vom 22. Juli 1909.

An die k. k. Staatsbahndirektion Villach.

Die seitens der k. k. Staatsbahndirektion in Vorlage gebrachten Fahrpläne für den Sommerdienst 1909 weisen gegenüber dem Sommerdienst 1908 ein Mehrerfordernis von 38 Zugbegleitern aus, welcher Mehrbedarf um so auffällender erscheint, als in der Nachprüfung der vorausgesetzlichen Gebahrungserfolge für das erste Halbjahr 1909 seitens der k. k. Staatsbahndirektion eine Minderleistung von 281,971 Zugkilometern gegen das Präliminare ausgewiesen wird.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Einfluß dieser Minderleistung auf das Erfordernis an Zugbegleitern nur im Sinne einer Abnahme des Bedarfes in der Erscheinung treten kann, daher die Annahme berechtigt erscheint, daß die vorgelegten Fahrpläne mit ihrem Mehrerfordernis von 38 Zugbegleitern durchaus nicht dem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen und bei Erstellung derselben nichts weniger als ökonomisch vorgegangen wurde.

Bereits aus Anlaß der Vorlage der Fahrpläne für den Sommerdienst 1908 hat das Eisenbahnministerium Gelegenheit genommen, die k. k. Staatsbahndirektion auf die geringen Durchschnittsleistungen in den Fahrpläneleistungen des vorigen Jahres aufmerksam zu machen und eine bessere Ausnutzung des Zugbegleitungspersonals anzuregen.

Bedaauerlicherweise wurde dieser Anregung bei Erstellung der diesjährigen Fahrpläne keine Folge

gegeben, vielmehr in dieselben auch noch die aus Anlaß der Verkehrsteigerung im Jahre 1908 im Winterdienst notwendig gewordenen Erhöhungen des Zugbegleitersstandes in einzelnen Domizilstationen ungefragt übernommen.

Die durchschnittliche Tagesleistung der Personenzugspartien beträgt in Domizilstationen:

Villach, k. k. Staatsbahn	5 Stunden 34 Minuten
St. Veit a. d. Glan	6 " 58 "
Leoben	6 " 51 "
Bördenberg	6 " 22 "

und jene der Domizilstationen und Güterzugspartien bei nahe durchschnittlich unter acht Stunden, eine Dienstleistung, welche vom ökonomischen Standpunkt keinesfalls als entsprechend bezeichnet werden kann.

Der bedauerliche Effekt dieser Ueberachtlung der gebotenen Ökonomie zeigt sich auch schon in den namhaften Ueberforderungen der für die Ausgaben des Fahrplandes erteilten Kredite, welche Ueberforderungen mit der ausgewiesenen Abnahme des Verkehrs in trassendem Widerspruch stehen.

Die k. k. Staatsbahndirektion wird hiermit angewiesen, sämtliche Fahrpläne für den Sommerdienst 1909 zu unterziehen und in einer den demaligen Verkehrsverhältnissen entsprechenden Weise auf streng ökonomischer Grundlage umzugestalten.

Hierbei ist auf eine entsprechende Ausnutzung der Zugspartien im Rahmen der Vorschriften für die Bemessung der Dienst- und Mußezeiten Bedacht zu nehmen und die Anzahl der Zugspartien sowie die Reiserben auf das unbedingt notwendige Ausmaß zu reduzieren.

Die Eröffnung der Laubnbahn und die damit zusammenhängenden Veränderungen in den Fahrpläneleistungen bieten ausreichend Gelegenheit, diese Maßnahmen ohne besondere Schwierigkeit durchzuführen.

Indem der k. k. Staatsbahndirektion die hinsichtlich der ökonomischen Gebahrung mit dem Erlaß vom 18. Dezember 1908, Zahl 65.193/9a, hinausgegebenen Direktiven neuerlich in Erinnerung gebracht werden, gewährt das Eisenbahnministerium in Zukunft deren genaueste Beachtung.

Die mit dem Bericht vom 5. Juni l. J., Zahl 16.948/5 vorgelegte Eingabe der Güterzugsführer in Leoben wegen Beilegung von Manipulationsfondituren ist im Sinne der Ausführungen des Berichtes im h. o. Namen abschlägig zu beschließen.

Für den k. k. Eisenbahnminister:
Zuckerm. p.

Wir haben den vorstehenden Erlaß deshalb vollständig zum Ausdruck gebracht, weil er für das gesamte Zugbegleitungspersonal von besonderem Interesse ist. Der Erlaß ist zwar nur an die k. k. Staatsbahndirektion Villach gerichtet. Aus demselben geht aber nur zu deutlich hervor, daß man sich im Eisenbahnministerium, und zwar augenscheinlich von einer ganz bestimmten Seite, noch immer nicht daran gewöhnen kann, vom Personal durch die Organisation erzwungene Verbesserungen unangefastet zu lassen. Durch unermüdete und opfervolle Arbeit ist es unseren Genossen vom Zugbegleitungspersonal in mehreren Domizilstationen im Villacher Direktionsbezirk gelungen, menschliche Turnusse durchzusetzen. Die Turnusse sind heute so, daß der Großteil des Personals damit zufrieden ist, die Gesundheitsverhältnisse sind viel bessere als in früheren Jahren.

Mit dem für die breite Öffentlichkeit bestimmten Schlagwort „Ökonomie“ wird im Erlaß nachzuweisen versucht, daß die Durchschnittsleistung des Zugbegleitungspersonals zu gering sei. In sehr auffällender Weise wird im Erlaß wiederholt darauf hingewiesen, daß diese geringe Durchschnittsleistung erst in letzter Zeit

Feuilleton.

Ein vergessener Dichter.

Von Franz Vili.

In den Tagen der nationalen Verwirrung ist jeder Versuch, der dem Volke den Weg zu seinen Dichtern und Denkern weisen will, eine große und wahrhafte Tat. Denn wo das chauvinistische Gedemüt auf Stelzen durchs deutsche Land schreitet und daran ist, den Weg, der zur Bestialität zurückführt, zu vollenden, muß immer wieder daran erinnert werden, daß unsere deutsche Kultur vorerst noch verschüttet ist. Das glühende Edelgold und die tausendfachen Perlen der deutschen Dichter, es liegt heute noch in einer Schatzkammer, wohin das Volk seinen Weg nicht fand. Gilt das für das Verhängnis der Dichter, wie viel mehr erst für die Epigonen, von denen mancher abseits von der großen Heerstraße wandert, weil er keiner von den vielen anerkannten Mittelstücken ist.

Ein solcher Wegwanderer, der einsam zu den fernsten Höhen strebte, war Peter Hille. „Ein fahrender Sänger, von niemand gefannt“, so konnte er von sich, und andere von ihm sagen. Als er vor etwa vier Jahren in Berlin als ein Einsamer starb, kannte ihn, außer einem kleinen auserlesenen Kreis, niemand von dem deutschen Volke, das er als Sohn seiner Heimat so heiß geliebt und so sehr verehrt hatte. In der gesamten deutschen Presse fand man, außer in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, nichts, was das Wirken und Schaffen dieses Dichters und eigenartigen Menschen gewürdigt hätte. Und heute? Heute kennt den Dichter so wenig jemand in der großen Öffentlichkeit wie damals.

Es muß daher als ein dankenswertes Unternehmen bezeichnet werden, daß die Berliner Verlagsfirma Schuster und Löffler daran ging, die Werke des Dichters zu sammeln und herauszugeben. Sie umfassen vier Bände wunderbarer und origineller Sachen, von denen uns eine ganz kleine Auswahl von der alle Zeit rührigen und um die Volksbildung hochverbienten Verlagsbuchhandlung Philipp Reclam jun. Leoben überreicht wird. Es ist ein kleines Erbauungsbüchlein, das unter dem wohlberechtigten Titel „Aus dem Heiligtum der Schönheit“ eine Reihe von Aphorismen und Gedichten von Peter Hille umfaßt. Und es ist mehr wert als manches dickleibige Buch, das heute zuweilen in aufdringlicher Weise am Markt erscheint, ohne daß man dazu einen anderen zureichenden Grund als die Eitelkeit des geistigen Erzeugers fände.

Opfergaben, die Peter Hille im Tempel der Schönheit niedergelegt hat, so darf man wohl die Sentenzen und glühenden Gedankenperlen bezeichnen, die uns aus dem kleinen Bändchen entgegenleuchten. Denn es ist zuweilen, wie ein bligartiges Aufleuchten einer tiefen Erkenntnis des Lebens, das wir vor uns sehen, und das Hille von allen seinen künftigen und rauen

Seiten kennen gelernt hatte, und das er dennoch so sehr geliebt hat, mit der ganzen bezwingenden Lebenslust des kräftigen Ueberwinders. Arm ist er zeitweilig geblieben und auf den unstillen Wanderungen, die er als ein rechter und echter literarischer Vagabund durchmachte, hat er öfter als einmal die Sorgen um den buchhändlerischen Bissen Brot kennen gelernt. Aber niemals hat sich darüber seine Lust am Leben in galligen Grünen gewandelt, und niemals hören wir die weinerliche Klage des Enttäuschten, der vor sich eine Welt versinken sieht. Er muß das Leben gut gekannt haben, wie nur einer, der die Mühen und Tücken als etwas selbstverständliches sieht, die man hinnimmt als lachender Philosoph. Ein lebenswürdiger Optimist, von dem sein Freund, der ihn in der Stimmung entgegengesetzte Erich Mühsam, gesagt hat: „Muß ich dich denn nicht lieben, Peter Hille, wenn du mir in unerhöhtlichem Glauben an Welt und Menschheit auseinandersetzt, daß das Leben gar nicht so gallig und kräftig ist, wie ich es sehe? Es kann wohl nicht anders sein, ich muß schon selbst die gallige Kröte sein, um die Welt so elend zu empfinden, die dich geboren hat. Du bist ein Mensch, Peter Hille, ein ganzer Mensch! Und dabei ein Kind, das mit der Sonne spielt und den Blumen und den Himmel und seinen Spielkameraden, den garstigen Mitmenschen. Du darfst sagen: Ich bin — also ist Schönheit! Du bist Welt und Gott und All und Menschheit und bist du! Und darum, Peter Hille, liebe ich dich!“

In seinen Werken selbst verkörpern wir etwas von Ritzes „Barathustra“ Geiste, wenn er uns also verkündet: „Ich komme von den Sternen und bringe den Weisedust der Unendlichkeit mit.“ In diese Unendlichkeit ergießt sich urenige Schönheit, die „Still sein ist, tief und einmal alles fassen“. Und so sagt er: „Ich muß die Welt schön haben, sonst lasse ich sie fallen.“ So sieht er also, ein wahrer Dichter, dessen Leben dem Schönheitskultus geweiht ist, die Herrlichkeit im unendlichen All allein, und überwindet alles Schicksal und alle Härten, wie er uns in seinen „Prometheus“ betitelten Gedicht verkündet:

Entgegen geschmeibet
Auf schroffem Fels
Den Pfeilen der Sonne,
Dem Jagelgepfassel,
Trotz ich, Olympier, dir,
Des wiedererwachenden Lebens
Zuckende Fiebern
Hakt mir des Geiers Biß
Aus klaffender Wunde.

Ein Wimmern, glaubtest,
Olympier, du,
Würden die rauschenden Wind
Ins Hochruf horchende
Ohr dir tragen?

Nicht reut mich der Mensch,
Der Leben und Feuer mir dankt,
Nicht fleh' ich Entfesselung von dir;
Jahrhunderte will ich
Felsen trotzig durchauern,
Jahrtausende,
Wenn dir die Lust nicht schwindet,
Wenn der Trohnde nicht
Zu glücklich dir scheint.

So troht er aber auch allem, was durch Sitte und Konvention geheiligt ist. Was er in seinen Aphorismen über „Natur und Gottheit“ sagt, verrät den kühnen Gedankenflug, wie er in Goethes Dichtung wirkt und lebt. „Das will mir nicht in den Sinn, daß Gott so ein Weltschulmeister sein soll.“ „Katholizismus! Eine gelehrte Religion ist an sich verdächtig.“ „Gottesfurcht ist Gotteslästerung.“ Den Modernen, die sich darüber entfegen, sagt er zur Verurteilung:

Und meidet mich die Meisei,
Weil meinen Wirbel stoß die Weiße —
Nur Vanitatum vanitas.
Das ist ja nur der pure Reiz,
Der hüllt sich dann in Kreuz und Leid
Und donnert los im Lügenhag.

Hören wir weiter ein paar Proben aus seinen prächtigen Gedanken, die er „Wege zur Kultur“ nennt: „So ein kleines goldenes Kreuz, das ist viel schwerer zu schleppen, als das große hölzerne, das auf dem Rücken getragen wird. Denn unter ihm bricht der Charakter zusammen.“ Oder: „Es muß Uebertretungen geben, weil Richter da sind, und um Uebertretungen zu schaffen, müssen wir Gesetze haben. Ähnliches gilt vom Krieger und den stehenden Heeren.“ „Man kann auch hinausschauen. Und solche Fälle sind die tiefsten.“ Wie wortgewaltig und formenreich die dichterische Sprache Hilles war, zeigt uns die kleine Probe des kühnen und prächtigen Wildes, mit dem er sein Gedicht „Arantsele“ einleitet:

Das Gewand meiner Seele zittert im Sturm deiner Liebe,
Wie tief im Gahn das Herz des Frühlings zittert.

Oder:

Wie vor heftiger Sätze prangenden Weines pocht meine Seele.
Genug an dem. Will man Wehestunden wahrer Andacht,
vertieft in prangende Schönheit genießen, dann lese man Peter Hille. Tiefe Erkenntnis, die uns, in blendender Schönheit geformt, gereicht wird, erquickt hier müde Seelen, wie tausendfacher Tag. Ein Priester der Schönheit, der uns zum wahren inneren Gottesdienste ruft, so kann man auf den vergessenen Dichter das Wort, das er auf den so jäh verstorbenen Villenron geprägt hatte, selbst anwenden: „Ein deutscher Muselman mit tränen, tiefen Sternblumen, eine Jugend über alle Jahreszeiten hinaus und eine Heimatsele.“

eingeführt wurde. Demgegenüber muß daran erinnert werden, daß die Vertreter des k. k. Eisenbahnministeriums bei den Verhandlungen mit dem Exekutivkomitee der koalitierten Organisationen auf die Forderung: „Aenderung der bestehenden Bestimmungen über die Einteilung der Dienst- und Ruhezeiten dahingehend, daß die höchste zulässige Dienstleistung monatlich nicht mehr als 36 Prozent, die Ruhezeit außer Haus nicht mehr als 20 Prozent übersteigen darf“, folgendes erklärten: „Bezüglich der Dienst- und Ruhezeiten des Zugbegleitungs- und Lokomotivpersonals wird bemerkt, daß die bestehenden Turnusse fast durchwegs größere Ruhepausen und geringere Dienstzeiten aufweisen, als die diesbezüglichen Vorschriften beinhalten, und erklärt das Eisenbahnministerium, daß eine Verschlechterung der gegenwärtig tatsächlich bestehenden Prozentsätze auch in Zukunft nicht eintreten wird, sondern werden, wie bereits bemerkt, weitere Verbesserungen der bestehenden Vorschriften erfolgen.“

Daraus geht klar hervor, daß also bereits im Vorjahr dem Eisenbahnministerium die Durchschnittsdienstleistung des Zugbegleitungspersonals im Villacher Direktionsbezirk bekannt war und muß daher in dem vorstehenden Erlaß die Absicht des Eisenbahnministeriums erblidet werden, das zitierte Zugständnis illusorisch zu machen. Wir erwarten, daß diese Absicht nicht zur Ausführung gelangt.

Eingangs des Erlasses wird gesagt, daß die Direktion für den Sommer 1909 um 38 Zugbegleiter mehr anforderte als 1908. Dies ist infolge der Eröffnung der Tauernbahn als selbstverständlich zu betrachten. Wenn im ersten Halbjahr 1909 eine Minderleistung von 231.971 Kilometern entstand, so ist dies dadurch zu erklären, daß schon voriges Jahr im Sommer zahlreiches Personal (gegen 50 in Leoben allein) zur Einschulung eingestellt wurde, um für die Eröffnung der Tauernbahn die nötige Auswahl an Personal zu haben. In jeder Güterzugspartie waren statt vier Konduktoren fünf, sechs, in manchen Fällen auch sieben Mann (bei Sammelzügen) kommandiert, die abgerichtet werden mußten. Daß dieser Personalüberschuß im zweiten Halbjahr 1908 und im Halbjahr 1909 trotz des starken Verkehrs im Winter eine Minderleistung an Zugkilometern ergibt, ist selbstredend. Der Vorwurf eines unökonomischen Vorgehens über das tatsächliche Bedürfnis hinaus erscheint daher als eine nichtsagende, den Tatsachen nicht entsprechende Begründung. Es muß darin vielmehr eine lächerliche Entschuldigung erblickt werden, die der Macher dieses Erlasses als Vorbeugungsmittel gegen den zu erwartenden Widerstand des organisierten Zugbegleitungs-personals in Anwendung zu bringen versucht.

Schließlich wollen wir den kompetenten Faktoren im Eisenbahnministerium bei dieser Gelegenheit in Erinnerung bringen, daß der Zeitpunkt vorüber ist, wo sich das Personal durch derartige Erlasse aus der Fassung bringen läßt, wohl aber das selbe für jeden Moment gerüstet ist, Verschlechterungen jeglicher Art mit allen Mitteln abzuwehren. Nicht unerwähnt soll sein, daß es höchst notwendig erscheint, daß gewisse goldbetrießten Herren im Eisenbahnministerium dringend nahegelegt wird, daß solche Verfügungen nicht geeignet sind, das Ansehen der Staatsbahnverwaltung zu fördern, und daß es für diese Herren notwendig ist, daß sie in ihrem eigenen Interesse schleunigst von der Oberfläche verschwinden.

A. M.

Von der Betriebskrankenasse für Bedienstete und Arbeiter

der k. k. österreichischen Staatsbahnen.

(k. k. Nordbahn.)

Seit der Zeit, als unsere Genossen in den Zentralkomitee und die meisten Lokalkomitees der Krankenkasse für das Personal der k. k. österreichischen Staatsbahnen gewählt worden sind, geht diese Institution einer langamen aber stetigen Entwicklung entgegen, die nur dem Wohle der Mitglieder und der materiellen Stärkung der Krankenkasse dienlich ist. Unsere Genossen haben es auch verstanden, sich die Achtung der Delegierten des Eisenbahnministeriums und der Staatsbahndirektion erworben und das beste Einvernehmen herrscht in diesen Institutionen. Dem Vorsitzenden der am Sitze der Direktion der k. k. Nordbahn in Wien fungierenden Lokalkommission Herrn Inspektor Dr. Wengraf war es vorbehalten, dieses gute Einvernehmen zu trüben und die Mitglieder derselben zu einem Abwehrschritt zu drängen, welcher geeignet ist, Aufregung in die Reihen der ohnehin schon genügend aufgeregten Bediensteten der k. k. Staatsbahnen und besonders der Nordbahn zu tragen.

Seit Jahren werden an bedürftige kranke Mitglieder der Krankenkasse aus einem Fonds außerordentliche Geldunterstützungen verteilt, zu welchem Behuf Kredite, welche nach der Kopfzahl der Mitglieder bestimmt wurden, den einzelnen Staatsbahndirektionen bewilligt werden. Die Lokalkommissionen haben dann in ihren Sitzungen die Beträge je nach der Bedürftigkeit des Patienten verteilt, und zwar ohne Rücksicht auf die Höhe, nur durfte der Kredit nicht überschritten werden und die Vorsitzenden haben den Anträgen der Kommissionen stattgegeben.

Nur Herrn Dr. Wengraf beliebte es zu erklären, daß zufolge eines Ministerialerlasses, den er aber nie zitiert oder vorgezeigt hat, diese Unterstützungsbeträge die Höhe von 25 Kr. nicht übersteigen dürfen. Nun ergab sich kürzlich ein Fall, in welchem die Kommission einem durch lange Zeit kranken, mit vielen Kindern gesegneten Arbeiter mit Rücksicht auf seine besondere Bedürftigkeit eine Unterstützung von 30 Kr. beantragte. Herr Dr. Wengraf erklärte aber sofort, daß er diesen Antrag nicht durchführen kann, weil der Unterstützungsbetrag nicht mehr als 25 Kr. betragen darf. Die Mitglieder ersuchten sodann um Publikation des besagten Ministerialerlasses.

In der Sitzung vom 17. August l. J. nun las Herr Vorsitzender einen Erlaß, Zahl 38.974/V, ddo. 5. August 1909, in dem mitgeteilt wird, daß über Bericht der k. k. Nordbahndirektion, daß der Bewilligung von Unterstützungen aus dem Krankenkassensfonds im Höchstmaß von 25 Kr. seitens des Eisenbahnministeriums zugestimmt wird und daß dieser Vorgang bei allen k. k. Staatsbahndirektionen bereits eingehalten wurde.

Was geht nun aus der Fassung dieses Erlasses hervor? Daß dieser Erlaß über Intervention des Doktor Wengraf — der sich hier hinter die k. k. Nordbahndirektion versteckt — erst dann fabriziert wurde, als er selbst dazu Anlaß gegeben hat.

Es ist einfach nicht richtig, wenn behauptet wird, daß dieser Vorgang bei den anderen Staatsbahndirektionen geübt wurde, denn wir können mit Beweisen dienen, daß in vielen Fällen sogar bedeutendere Beträge ausbezahlt worden sind. Und mit vollem Recht, denn bei der Beurteilung der Bedürftigkeit eines Bediensteten kann man nicht alles über einen Leisten stülpen; da kommen gar viele Umstände in Betracht: die Dauer der Krankheit, die Höhe des Verdienstes, die Familienverhältnisse, die Besonderheiten der Krankheiten und anderes mehr. Hier kann man nicht mit dem bureaukratischen Maßstab des Dr. Wengraf messen. Die Staatsbahndirektionen legten auch der Auszahlung der höheren Unterstützungsbeträge keine Hindernisse entgegen, um so mehr, als dadurch die bewilligten Kredite in gar keiner Weise überschritten wurden.

Jetzt aber, dank dem bureaukratischen Zustandsstandpunkt des Herrn Inspektors Dr. Wengraf, der leider dem wichtigen Referat der „Wohlfahrtsanstalten“ bei der k. k. Nordbahn vorsteht, wird es möglich sein, daß die Direktionen diesen bedienstetenfeindlichen Standpunkt ebenfalls einnehmen und verfechten werden, ebenfalls die Höhe der Unterstützungsbeträge zu reduzieren.

Doch die Nordbahner ließen sich die Extravaganzen des Herrn Dr. Wengraf nicht gefallen und nach Abgabe einer Protesterklärung, die sie dem Sitzungsprotokoll einverleiben ließen, verließen sie die Sitzung und machten selbe dadurch beschlußunfähig.

Am 23. August dieses Jahres vereinigten sich die in Wien bestehenden Lokalkommissionen zu einer Sitzung, in welcher eine energische Abwehraktion, um gegen die Launen eines — für dieses Ressort wenigstens — unfähigen, bedienstetenfeindlichen Beamten Stellung zu nehmen.

Es ist wirklich bedauerlich, daß sowohl die k. k. Nordbahndirektion als auch das Eisenbahnministerium, das es wirklich nicht notwendig hat, die obschwebenden Streitfragen noch zu vermehren, ohne auch das Personal zu hören, zu einem solchen Schritte, durch welchen Tausende arme, durch Krankheit wirtschaftlich herabgekommene Bedienstete geschädigt werden, so ohne weiteres ihre Zustimmung geben.

Den Bediensteten der k. k. österreichischen Staatsbahnen inklusive k. k. Nordbahn soll dieser Vorfall eine gute Lehre sein, daß man die Errungenschaften in den Wohlfahrtsinstitutionen, die nach vielen Jahren in schweren Kämpfen erwirkt worden sind, mit eiferfüchtigen Augen zu hüten und nicht „den lieben Gott einen guten Mann“ sein zu lassen hat, indem man den Vorgängen in diesen Institutionen so gleichgültig und indolent zusieht, sondern daß man hinter den Rücken der gewählten Vertrauensmänner zu stehen hat, um bei der geringsten sich ergebenden Gelegenheit, wodurch die erworbenen Rechte verfürzt werden sollten, auch sofort am Platze zu sein und diese Rechte verteidigt.

Hoffentlich wird man Dr. Wengraf maßgebendorts einen deutlichen Wink geben, daß er durch solche wirklich unverantwortliche Handlungsweise die Unannehmlichkeiten, die ohnedies zur Genüge bestehen, nicht noch vermehren soll.

—d—

Reichskonferenz

der Kangleidner und der Stationsdiener der k. k. Staatsbahnen und der k. k. Nordbahn.

Die Kanglei- und Stationsdiener äußerten wiederholt den Wunsch, in einer gemeinsamen Konferenz ihre Lage und ihre Forderungen besprechen zu können. Diesem Wunsche trug die Zentrale des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines für Österreich Rechnung und berief für Sonntag den 22. August l. J. nach Wien eine Konferenz der Kanglei- und Stationsdiener der k. k. Staatsbahnen und der k. k. Nordbahn ein. Die Konferenz tagte im Gartensaal des Arbeiterheims in Favoriten. Zu derselben waren von 16 Ortsgruppen, beziehungsweise Orte 20 Delegierte erschienen. Die Zentrale war durch Genossen Adolf Müller und das Sekretariat in Prag durch Genossen Brodecky vertreten. Als Vertreter der Zentralkommission „Sektionsdiener“, war Genosse Sommerfeld anwesend. Zum Vorsitzenden der Konferenz wurde Genosse Sommerfeld gewählt.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Lage der Kanglei- und Stationsdiener, ihre Wünsche und Forderungen“ erstattete Genosse Adolf Müller das Referat. Redner verwies auf die in den letzten Jahren durch die Organisation in vielfacher Hinsicht erreichten Erfolge. In eingehender Weise besprach er die Verbesserungen, welche die Automatisten betreffen. Die Errungenschaften sind der beste Beweis für die Notwendigkeit und die Möglichkeit der Organisation. Die Lage der Kanglei- und Stationsdiener bedarf aber trotz der mannigfachen Errungenschaften einer weiteren dringenden Verbesserung. Die vorliegenden Wünsche und Forderungen der Kanglei- und Stationsdiener beinhalten im wesentlichen eine weitere Verbesserung der Automatismen und zwar durch entsprechende Kürzung der Vorbereitungsfristen für die älteren Diener und Ermöglichung der Erlangung einer höheren Gehaltskategorie für alle jene Kanglei- und Stationsdiener, welche nicht den Kangleidienern, sondern in Wirklichkeit den Kangleistendienst verrichten. Die Mehrzahl der Wünsche und Forderungen der Kanglei- und Stationsdiener sind bereits als Anträge in der Zentralkommission eingebracht und angenommen worden und empfielt der Redner der Konferenz, sich im Rahmen dieser Anträge bei Aufstellung der Forderungen zu halten, weil diese Aussicht hätten, in den nächsten Jahren im Sinne der Erklärung des Eisenbahnministeriums bei den vorjährigen Verhandlungen mit dem Exekutivkomitee der koalitierten Organisationen einer angemessenen Erfüllung zugeführt zu werden. Die Aufstellung von weitergehenden Forderungen soll mit Rücksicht auf die Ausfallslosigkeit der Erfüllung derselben in nächster Zeit vermieden werden.

Im Sinne der Ausführungen des Genossen Müller und des Genossen Brodecky, der in analoger Weise in

längeren Ausführungen die Forderungen der Kanglei- und Stationsdiener besprach, wurden nach einer eingehenden sachlichen Debatte, an welcher sich fast sämtliche Delegierten lebhaft beteiligten, nachstehende Forderungen beschlossen.

1. Einführung von durchwegs zweijährigen Vorbereitungsfristen bis zur Endgehaltsstufe.
2. Fähige Kanglei- und Stationsdiener, welche Prüfungen abgelegt haben und als Kangleisten verwendbar sind, sollen zu Kangleisten ernannt werden. Ferner sind alle jene Kangleidner, welche zu Geldmanipulationen und qualifizierten Schreibarbeiten verwendet werden, ohne jede weitere Prüfung zu Kangleisten zu ernennen.

3. Einführung des 12/24stündigen Dienstturnusses für alle im Turnus Dienst versehenen Stationsdiener; für die übrigen Stationsdiener Einführung der achtstündigen maximalen Arbeitszeit.

Einführung derselben Arbeitszeitdauer für alle Kangleidner, wie dieselbe jeweilig für das Beamtenpersonal eingeführt ist.

4. Abschaffung der Bureauarbeitsarbeiten; diese Arbeiten sind von eigens hierzu anzustellenden weiblichen Arbeitskräften zu besorgen.

5. Bezahlung der Ueberstunden sowie der Sonn- und Feiertagsarbeit mit 1 Kr. pro Stunde.

6. Einführung eines wöchentlich freien Tages.

7. Beistellung der Substituten in Krankheits- und Urlaubsfällen.

8. Regelung der Erholungsurlaube und zwar:
unter 10 Jahren Dienstzeit 10 Tage
über 10 bis 15 Jahre Dienstzeit 14 „
15 „ 20 „ 20 „
20 Jahre Dienstzeit 28 „

9. Gleichstellung aller Kangleidner hinsichtlich der Uniformierung, Umänderung des grünen Uniformrockes für Kangleidner u. s. w. in ein Uniformsakko (ähnlich wie bei der Nordbahn). Einführung einer leichteren Uniform für die Sommerperiode. Gerabiegung der Tragzeit der Uniformstücke von zwei auf ein Jahr und Aenderung der Kappen in hohe Kappen.

10. Erhöhung des Kanglei- und Schreibpauschales auf 1 Kr. per Monat.

Im allgemeinen schließen sich die Kanglei- und Stationsdiener hinsichtlich der weiteren Forderungen den diesbezüglich bereits eingebrachten Anträgen in den Personalkommissionen und im Zentralkomitee der Personalkommission der k. k. Staatsbahnen an. Die Konferenz ersucht die Zentrale des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines für Österreich, vorstehende Forderungen in entsprechender Weise zu vertreten.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Organisation“ besprach Genosse Müller in ausführlicher Weise die Notwendigkeit des Ausbaues der Organisation unter den Kanglei- und Stationsdienern. Denn nur dadurch wird es möglich sein, die Wünsche und Forderungen dieser Bediensteten durchzusetzen. Der Redner beschäufte sich auch sehr eingehend mit dem Bestreben mancher Bediensteter dieser Kategorien, eigene, sogenannte parteiartige separatistische Vereine zu gründen. Er wies auf die Schädlichkeit und Zwecklosigkeit dieser separaten Vereine hin, die den Herrschenden in Österreich sehr erwünscht wären.

Genosse Brodecky führte als schlagenden Beweis die Republik Schweiz an, wo die Regierung den Eisenbahnern die Bildung einer allgemeinen, alle Kategorien umfassenden Organisation verboten hat, und den schweizerischen Eisenbahnern daher nur gestattet ist, sich nach Kategorien in separaten Vereinen zu organisieren. Die Herrschenden kapitalistischen Parteien in der Schweiz haben daher erkannt, wie schädlich für die kapitalistische Gesellschaftsordnung eine alle Kategorien umfassende Organisation der Eisenbahner sei. Die österreichischen Eisenbahner sind glücklicher. Durch die opfervolle und unermüdete Arbeit der österreichischen Sozialdemokratie gelang es, den österreichischen Eisenbahnern ein Koalitionsrecht zu schaffen, welches es ihnen ermöglicht, alle Kategorien in einer einzigen mächtigen Organisation zu vereinen. Dies müssen auch die Kanglei- und Stationsdiener analog den anderen Kategorien würdigen und sich daher der Gewerkschaft anschließen.

Die anwesenden Delegierten nahmen diese Ausführungen zur Kenntnis und verpflichteten sich dieselben, im Interesse der Kanglei- und Stationsdiener unermüdet dahin zu arbeiten, daß die große Anzahl unorganisierter Kollegen baldigst in die Reihen der sozialdemokratischen Organisation gebracht werden. Die Delegierten erklärten in übereinstimmender Weise in der hierauf folgenden Debatte, daß sie die Schädlichkeit der separatistischen Organisation erkennen und daß der nötige Rückhalt zur Erreichung weiterer Verbesserungen der Lage der Kanglei- und Stationsdiener nur durch den Anschluß der Kollegen an den Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein für Österreich geschaffen werden könne.

Also, Kanglei- und Stationsdiener sämtlicher Bahnen Österreichs! Der Grund ist gelegt worden, daß auch Ihr künftig vereint mit dem übrigen Personal weitere Verbesserungen eurer Lage erreichen könnt! Heraus aus dem Versteck, legt ab eure Gleichgültigkeit und eure Demut, werdet offene Männer, die sich der Pflicht bewußt sind, für sich und ihre Kinder das Brot erkämpfen zu müssen, um menschenwürdig leben zu können. Bedenket, daß die Zeiten vorüber sind, wo die Eisenbahner mit denunziatorischem Bitten, mit Winseln und mit Schreien ein Kreuzlein im Avancement erhofft haben. Werdet Männer, die sich bewußt sind, daß sie schwere Pflichten und harte Arbeit im Eisenbahndienst zum Wohle der Gesamtheit verrichten, daß sie aber auch ein Recht haben zu fordern, daß ihre Dienste derart bezahlt werden, daß sie menschenwürdig leben können. Eure Kollegen haben euch in dieser Konferenz den Weg gezeigt und geebnet, den Ihr gehen müßt. Hinein in die Reihen der Organisation, an die Arbeit und die Früchte eurer Erkenntnis und eurer Mühe werden euch auch in Zukunft und jedenfalls in noch reichlicherem Maße als bisher, nur zu eurer eigenen Freude und zu eurem Nutzen blühen.

A. M.

Von der k. k. österreichischen Nordwest- und Süd-Nord-deutschen Verbindungsbahn.

Bekanntlich ist der sozialdemokratische Verband im Abgeordnetenhaus bei den Verstaatlichungsverhandlungen der O. N. W. B. und S. N. D. B. und der St. G. B., betreffend die Uebernahme des Personals in die Staatsbahnen im Sinne der diesbezüglichen Forderungen der Exekutivkomitees der koalitierten Organisationen und

der diesbezüglichen Anträge der Personalkommissionen beider Bahnen auch energisch dafür eingetreten, daß die Verbesserungen, welche den Bediensteten der k. k. Staatsbahnen im Vorjahre zugesprochen wurden, in analoger Weise auch dem Personal der St. E. G. und der De. N. W. B. noch vor der Einreichung gewählt werden. Entsprechend der abgegebenen Erklärung des Eisenbahnministers, wonach den Bediensteten der verstaatlichten Bahnen, die Verbesserungen, welche die besonderen Nebenbezüge betreffen, mit Rückwirkung auf den 1. Juli 1909 gewährt werden, hat nun das k. k. Eisenbahnministerium der De. N. W. B. und St. E. G. B. ermächtigt, die Zugeländnisse, welche bisher auf den k. k. Staatsbahnen durchgeführt wurden, mit Ausnahmen einiger, die bei den k. k. Staatsbahnen noch nicht endgültig geregelt sind, mit Gültigkeit ab 1. Juli 1. J. zur Einführung zu bringen.

Die Direktion der De. N. W. B. hat demgemäß mit den Zirkularen A 59 und A 60 vom 7. August 1909 folgende Verbesserungen mit Gültigkeit ab 1. Juli 1909 zur Einführung gebracht:

Erhöhung und Ausdehnung der Nachtdienstzulage.

Einführung von Dienstzulagen für die Amtsvorstände des exekutiven Verkehrsdienstes und deren Stellvertreter.

Einführung einer besonderen Entschädigung für die Vornahme der inneren Dampfesseluntersuchungen.

Einführung von Dienstzulagen für die Maschinenmeister in Heizhäusern.

Die Erlasse des k. k. Eisenbahnministeriums, in welchen diese Verbesserungen enthalten sind, wurden in der Nr. 34 des „Eisenbahner“ vom 1. Dezember 1908 zum Abdruck gebracht.

Außerdem wurden noch mehrere, nur die Beamten betreffende Verbesserungen eingeführt, die wir mit Rücksicht darauf, daß sie ohnehin im Organ des Beamtenvereines erscheinen werden, nicht zum Abdruck bringen.

Unter einem hat die Direktion der De. N. W. B. mit Zirkular A 58 vom 7. August in den Stationen Wien, Floridsdorf-Jedlese, Jedlersdorf, Langengraben, Korneuburg, Spillern, Stoderau, Gellertsdorf, Raim, Jgla, Deutschbrod, Groß-Wosel, Lissa, Wischeta-Priwor, Liebau, Prag, Tetschen, Josefstadt-Parnitz und Reichenberg statt der bisherigen zur Bedienung der Stellwerke und Sicherungsanlagen bestehenden Wächterposten Blocksignaldienereinstellungen errichtet und wurden demzufolge mit Rückwirkung auf den 1. Juli 1. J. 118 Wächter als Blocksignaldienere in die Dienstgruppe II versetzt.

Bestimmungen für den Arbeiterausschuß bei der k. k. priv. Südbahngesellschaft (österreichisches Reg.)

§ 1.

Der Arbeiterausschuß hat den Zweck, den statutenmäßig gewählten Vertretern der Arbeiter Gelegenheit zu geben, in allgemeinen, die Interessen der Arbeiterschaft im Dienstbereich der k. k. priv. Südbahngesellschaft (österreichisches Reg.) berührenden Angelegenheiten, insbesondere in Lohnfragen, Anträgen, Wünschen und Beschwerden vorzutragen und Gutachten abzugeben. Angelegenheiten einzelner Arbeiter sind von der Verhandlung im Arbeiterausschuß ausgeschlossen.

So oft in diesen Bestimmungen von Arbeitern die Rede ist, sind darunter die bei der k. k. priv. Südbahngesellschaft gegen Tagelohn oder Taggeld in Verwendung stehenden Personen zu verstehen.

§ 2.

Der Arbeiterausschuß hat seinen Sitz in Wien.

Die Wahl des Ausschusses wird nach den Hauptdienstzweigen in vier Gruppen durchgeführt, und zwar:

1. In der Gruppe der Arbeiter des Bau- und Bahnerhaltungsdienstes;

2. in der Gruppe der Arbeiter der Heizhäuser und Zugförderungsdienstleistungen;

3. in der Gruppe der Arbeiter der Werkstätten Wien, Graz, Marburg samt Pettau, Jansbrunn;

4. in der Gruppe der Arbeiter des Verkehrsdienstes.

Die Einteilung der Arbeiter anderer Dienstzweige (Materialverwaltung und dergleichen) in eine dieser Wahlgruppen bleibt der Entscheidung der Generaldirektion überlassen.

In der Wahlgruppe 1, 2 und 4 wählen die im örtlichen Bereich eines Betriebsinspektors in Verwendung stehenden Arbeiter aus der Mitte der im örtlichen Bereich desselben Betriebsinspektors in Verwendung stehenden, zur selben Wahlgruppe gehörigen, wählbaren (§ 3) Arbeiter je zwei Ausschuhmitglieder und je zwei Erfahrmänner.

In der Wahlgruppe 3 wählen die Arbeiter der Werkstätten Marburg und Pettau zusammen drei Ausschuhmitglieder und drei Erfahrmänner aus der Mitte der wählbaren (§ 3) Arbeiter dieser Werkstätten; ferner wählen die Arbeiter der Werkstätte Wien aus der Mitte der wählbaren (§ 3) Arbeiter der Werkstätte Wien und die Arbeiter der Werkstätte Jansbrunn aus der Mitte der wählbaren (§ 3) Arbeiter der Werkstätte Jansbrunn je zwei Ausschuhmitglieder und je zwei Erfahrmänner; endlich wählen die Arbeiter der Werkstätte Graz ein Mitglied und einen Erfahrmann aus der Mitte der wählbaren (§ 3) Arbeiter der Werkstätte Graz.

Der Generaldirektor ernennt aus jeder Wahlgruppe ein Ausschuhmitglied und einen Erfahrmann.

Aus einer Wahlgruppe durch Wahl, beziehungsweise Ernennung hervorgegangenen Ausschuhmitglieder bilden zusammen je eine Sektion des Arbeiterausschusses.

§ 3.

Innerhalb jeder Wahlgruppe und der im § 2 festgelegten Grenzen sind wahlberechtigt und wählbar alle Arbeiter, welche das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben, mindestens ein Jahr ununterbrochen im Dienste der k. k. priv. Südbahngesellschaft stehen und überdies mindestens ein Jahr in einem jener Dienstzweige beschäftigt sind, welche zu der betreffenden Wahlgruppe gehören. Weibliche Arbeiter sind weder wahlberechtigt noch wählbar.

§ 4.

Für die Vornahme der Wahlen in den Arbeiterausschüssen gelten folgende Bestimmungen:

Der Tag der Wahl wird von der Generaldirektion bestimmt und in der Zirkularienammlung A mindestens zwei Wochen vor der Wahl verlautbart; bei Dienststellen mit größerem Personalstande sind geeignete Vorkehrungen zu treffen, um sämtliche Arbeiter von der erfolgten Wahlausführung in Kenntnis zu setzen.

Die Stimmzettel sind in vier, nach den Wahlgruppen verschiedenen Farben aufzulegen und mit dem Trockenstempel der k. k. priv. Südbahngesellschaft zu versehen.

Für die Wahl, welche geheim durchzuführen ist, dürfen

nur die von den Dienstvorständen verteilten Stimmzettel verwendet werden.

Die Stimmzettel sind als streng verrechnungbare Drucksorten zu behandeln. Die Ausfertigung derselben an die Wahlberechtigten hat seitens der Dienstvorstände oder der von diesen hierzu bestimmten Organe persönlich zu geschehen und ist für die Verteilung sämtlicher Wahlberechtigter zu sorgen.

Jeder Wähler hat den ausgefüllten Stimmzettel persönlich dem eigenen Dienstvorstand oder dem von letzterem hierzu bestimmten Organe vor Ablauf des als Wahltag angegebenen Termins zu übergeben.

Die amtlichen Stimmzettel dürfen mit vorgebrachten oder vorgezeichneten Kandidatenlisten überlebt werden und sind verschlossen abzugeben.

Die abgegebenen Stimmzettel sind von den Dienstvorständen nach Wahlgruppen getrennt und unerschnitten in geschlossenen Kasten unter entsprechender Aufschrift über den Verbleib der stehenden Stimmzettel unverzüglich an die Generaldirektion weiterzuleiten.

Nach dem ausgeschriebenen Wahltag abgegebene Stimmzettel sind zurückzunehmen.

Die näheren Bestimmungen über die Durchführung, die Berechnung und die Vorlage der Stimmzettel an die Generaldirektion werden mittels Zirkularen erlassen werden.

Das Stimmzettel der eingelangten Stimmzettel wird bei der Generaldirektion durch eine von ihr gebildete Kommission vorgenommen, welcher vier bekannte Vertrauensmänner der Arbeiter beizugehen sind.

Das Ergebnis des Stimmzettel ist in einem von den Kommissionsmitgliedern zu fertigen Protokolle, getrennt nach den vier Wahlgruppen, niederzulegen.

Als gewählt erscheinen in jeder Wahlgruppe diejenigen, auf welche sich die relativ meisten abgegebenen gültigen Stimmen vereinigen; bei Stimmengleichheit entscheidet das Los; die Gewählten haben binnen acht Tagen zu erklären, ob sie die Wahl annehmen.

Die Liste der gewählten und ernannten Ausschuhmitglieder und Erfahrmänner, in welcher auch die für die Gewählten abgegebenen Stimmen angegeben sind, wird in der Zirkularienammlung A verlautbart.

§ 5.

Die Funktionsdauer der gewählten sowie der ernannten Ausschuhmitglieder und der Erfahrmänner beträgt drei Jahre vom Tage der Wahl, beziehungsweise der Ernennung.

Vor Ablauf dieser Frist erlischt das Amt eines Ausschuhmitgliedes, beziehungsweise eines Erfahrmannes:

a) durch Niederlegung des Mandates,

b) durch Verurteilung zu einer Arrest- oder Kerkerstrafe.

Nimmt ein Ausschuhmitglied die Wahl, beziehungsweise die Ernennung nicht an oder scheidet es vor Ablauf der Funktionsdauer aus, so tritt an Stelle des gewählten Ausschuhmitgliedes jener Erfahrmann, auf welchen sich die relativ meisten abgegebenen gültigen Stimmen vereinigen; an Stelle des ernannten Ausschuhmitgliedes tritt der ernannte Erfahrmann.

§ 6.

Die Sitzungen des Ausschusses finden regelmäßig jährlich einmal statt, doch kann die Generaldirektion im Bedarfsfalle auch außerordentliche Sitzungen einberufen.

Die vier Sektionen tagen in der Regel getrennt; nach Ermessen der Generaldirektion können fallweise zwei, drei oder alle vier Sektionen zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zusammengerufen werden.

Der Verwaltungsrat ernennt für die Funktionsdauer des Arbeiterausschusses (§ 5) den Vorsitzenden des Arbeiterausschusses sowie dessen Stellvertreter; derselbe führt den Vorsitz bei den gemeinsamen Sitzungen aller Sektionen des Arbeiterausschusses. Für die Sitzungen der einzelnen Sektionen wird aus der betreffenden Fachabteilung der Vorsitzende sowie dessen Stellvertreter vom Verwaltungsrate für die obige Periode ernannt.

Bei gemeinsamen Sitzungen von zwei, beziehungsweise drei Sektionen wird der Vorsitzende aus der Reihe der vorgedachten Funktionäre fallweise vom Generaldirektor bestimmt.

Die vom Vorsitzenden zu bestimmende Tagesordnung soll den Ausschuhmitgliedern in der Regel mindestens eine Woche vor der Sitzung mitgeteilt werden; die Ausschuhmitglieder haben ihre Anträge für die Verhandlung im Wege ihres Dienstvorstandes beim Vorsitzenden anzumelden; der Vorsitzende entscheidet darüber, ob die Anträge ihrem Inhalt nach Gegenstand der Verhandlung im Arbeiterausschuß sein können (§ 1) und ob sie auf die Tagesordnung der nächsten Verhandlung zu stellen sind.

Den Mitgliedern des Ausschusses wird die freie Meinungsäußerung innerhalb der durch die Gesetze, sowie durch die Rücksicht auf die geregelte Verhandlung gezogenen Schranken gewährleistet und kann kein Mitglied wegen der Abstimmung in den Sitzungen dienstlich zur Verantwortung gezogen werden.

Im Falle ungebührlichen Benehmens steht dem Vorsitzenden das Recht zu, die Ausschließung einzelner Mitglieder von einer Sitzung auszusprechen und im Wiederholungsfall den Mandatsverlust bei dem Generaldirektor zu beantragen.

Die Beschlussfähigkeit des Arbeiterausschusses oder der einzelnen Sektionen desselben ist an keine bestimmte Präsenzanzahl gebunden und bleibt es dem Ermessen des Vorsitzenden anheimgestellt, bei fehlen einzelner Ausschuhmitglieder den Beratungsgegenstand in Behandlung zu nehmen oder für die nächste Sitzung zu verlagern.

Die Ausschuhmitglieder sind verpflichtet, an den Verhandlungen teilzunehmen und können bei ungerechtfertigtem Fernbleiben durch den Generaldirektor ihres Mandates verlustig erklärt werden.

Für das Resultat der Abstimmung ist die absolute Mehrheit der Stimmen der Ausschuhmitglieder entscheidend; der Vorsitzende, der als Schlichter beigezogene Beamte sowie etwaige andere, von der Generaldirektion behufs Erteilung von Aufklärungen u. zur Verhandlung entsendete Beamte haben kein Stimmrecht.

Die Namen der Sitzungsteilnehmer sowie der kurzgefaßte Gang der Beratung und das Ergebnis der Abstimmung sind von dem Schriftführer in einem Protokolle niederzulegen, welches dieser, der Vorsitzende und ein hierfür von den stimmberechtigten Sitzungsteilnehmern aus ihrer Mitte zu bestimmendes Ausschuhmitglied zu unterfertigen hat. Das Protokoll bleibt beim Vorsitzenden des Arbeiterausschusses in Verwahrung; jedem Ausschuhmitgliede und Erfahrmann wird gegen vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden die Einsichtnahme in das Protokoll gestattet.

Winnen acht Tagen nach der Sitzung hat der Vorsitzende eine Abschrift des Protokolls an die zuständige Fachdirektion zur weiteren Behandlung der erstatteten Gutachten zu leiten.

§ 7.

Die Ausschuhmitglieder beziehen auch während ihres Fernbleibens von der Arbeit infolge der Teilnahme an den Sitzungen des Ausschusses ihren normalen Tagelohn.

Außerdem erhalten die am Orte der Sitzungen domizilierenden Ausschuhmitglieder für jeden Tag, an welchem sie einer Ausschuh Sitzung beiwohnen, eine besondere Vergütung im Betrage von 2 Kr.; den Ausschuhmitgliedern, welche nicht am Orte der Sitzung domizilieren, wird die freie Eisenbahnfahrt zum Sitzungs-orte und für jeden angefallenen Tag der Abwesenheit vom Domizilorte eine Reisekostenentschädigung in der Höhe des doppelten normalen Tagelohnes, beziehungsweise, wenn dieser kleiner als 3 Kr. ist, im Betrage von 6 Kr. gewährt.

§ 8.

Der Verwaltungsrat kann den Arbeiterausschuß jederzeit auflösen.

Die Durchführung der ersten Wahlen auf Grund der vorläufigen Bestimmungen wird im Herbst dieses Jahres stattfinden.

Wien, am 23. Juli 1909.

Der Generaldirektor:
Eger m. p.

Inland.

Die höchsten Weizenpreise seit vierzig Jahren.

Die heutigen Weizenpreise bilden nicht bloß den Gegenstand schwerer Klagen in den Kreisen des konsumierenden Publikums. Auch die österreichischen Landwirte beginnen deren Last zu fühlen und gelangen denn doch endlich zur Erkenntnis, daß nur ein Teil der österreichischen Grundbesitzer den Vorteil der hohen Preise genießt. Die Begründung in dem Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Abgeordnetenhauses, in welchem die zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle beantragt wird, konstatiert die Tatsache, daß in Galizien eine Million Landwirte gezwungen sind, Getreide zu kaufen, denen nur dreißig- bis vierzigtausend Dekomonen gegenüberstehen, welche Ueberflüsse ihrer Getreideproduktion zum Verkauf bringen. Wenn man auch in Betracht zieht, daß in Galizien infolge der Bodenbesitzverteilung Verhältnisse herrschen, die von denen in den übrigen Kronländern wesentlich differieren, so kann man doch zumindest mit voller Berechtigung annehmen, daß in ganz Oesterreich die Zahl der Getreidekäufer unter den Landwirten die der Getreideverkäufer unter denselben wesentlich übersteigt, und insbesondere gilt das in sehr starkem Maße für die Alpenländer. Dazu kommt noch, daß alle Viehzüchter der Monarchie gezwungen sind, Kleie und Futtermehle zu kaufen, also unbedingt unter der Steigerung der Preise dieser Artikel, die eine notwendige Folge der Erhöhung der Getreidepreise ist, leiden. Der hohe Getreidepreis bedeutet also zweifellos für die gesamte österreichische Bevölkerung eine bedenkliche Vertiefung der Lebenshaltung und eine Erschwerung der Produktion wichtiger landwirtschaftlicher Artikel. Sind die Getreidepreise tatsächlich abnorm hoch? Dies ist der Fall, denn in dem Zeitraum der letzten vierzig Jahre wurde — wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist — nur einmal der heutige Weizenpreis, der je nach Qualität und Provenienz 32 bis 34 Kr. per Meterzentner in Wien beträgt, erreicht. Wir stellen in der nachfolgenden Tabelle die höchsten Getreidepreise, die in den letzten vierzig Jahren, und zwar zum Teil nur vorübergehend herrschten, zusammen:

Höchste Weizenpreise in Wien.

1873	1873	1891	1898	1904	1909
29	34	24	31	24	34

Kronen per Meterzentner

Die Preise der Jahre 1873 und 1898 waren die Folgen von Mägen. Im Jahre 1897 betrug das Ergebnis der ungarischen Ernte 23 Millionen Meterzentner, und die Mägen führte zu den hohen Preisen des Jahres 1898. Im Jahre 1908 betrug die Ernte jedoch 41 Millionen Meterzentner. Die Höchstpreise der sonstigen angeführten Jahre standen mit anderen Ereignissen im Zusammenhang, so im Jahre 1891 mit dem russischen Ausfuhrverbot. Im Jahre 1904 kam der angegebene Höchstpreis nur ganz vorübergehend, in die Erscheinung und war die Folge einer abnormen Dürre, die eine Mägen befürchtete. Die Preise des heutigen Jahres sind also die höchsten der letzten 40 Jahre, eine Tatsache, worin sich mit maranter Schärfe der Segen unserer agrarischen Politik offenbart.

Die Steigerung der Brotpreise. Es ist eine viel umstrittene Frage, inwieweit die Preisveränderungen für Brot den Schwankungen der Getreide- und Mehlpriege folgen. Die niederösterreichische Handelskammer veröffentlicht in ihrem Jahresberichte eine sehr lehrreiche Vergleichung der Brot- und Gebäckpreise der Jahre 1907 und 1908. Das Weißgebäck wird in Wien zu fixen gleichbleibenden Preisen verkauft. Hier muß zur Beurteilung der Preisveränderung das Gewicht des Brotes verglichen werden. Eine Kaisersemmel zu 4 H. wog als Mindestgewicht im März 1907 38 Dekagramm, im Dezember 1908 33 Dekagramm. Das Gewicht ist also um 1/5 Dekagramm zurückgegangen, was mit Rücksicht auf den gleichbleibenden Preis einer effektiven Verteuerung von fast 14 Prozent gleichkommt. Eine Mundeisemmel, die gleichfalls 4 H. kostet, wog im März 1907 54 Dekagramm, im Dezember 1908 42 Dekagramm, also um 1/2 Dekagramm weniger. Hier beträgt die Preissteigerung also tatsächlich mehr als 27 Prozent. Brot wird per Kilogramm gehandelt. Zur März 1907 kostete ein Kilogramm gemischtes Brot 18 6/8 H., im Dezember 1908 24 6/8 H. Es beträgt also die Preissteigerung mehr als 30 Prozent. Ein Kilogramm schwarzes Brot kostete im März 1907 19 2/8 H. und im Dezember 1908 28 2/8 H., demnach ist eine Preissteigerung von fast 40 Prozent zu verzeichnen. Aus diesen Vergleichsziffern geht deutlich hervor, daß die Preissteigerung des Getreides zu einer großen Verteuerung des Weißgebäcks und Brotes geführt hat. Allerdings ist zu bemerken, daß dieselbe hinter der des Getreides und Mehles etwas zurückgeblieben ist. Seit dem Ende Dezember 1908 hat jedoch eine weitere starke Preissteigerung von Getreide und Mehl stattgefunden, und nach den vorangegangenen Daten ist mit Sicherheit anzunehmen, daß noch eine weitere Aufwärtsbewegung des Preises des Gebäcks stattfinden dürfte. Die breiten Schichten der Bevölkerung tragen im weitestgehenden Maße die durch die hohen Zölle herbeigeführte Teuerung des Getreides.

Eine Enthüllung über die deutschen Arbeiterorganisationen. Dieser Tage wurde festgestellt, daß der „Bund deutscher Arbeiter“ in Salzburg eine von den Schachmachern gehaltene Organisation ist. Herr Ostermayer, ein Unternehmer, der es wissen muß, ließ sich in der Erregung in einer christlichsozialen Versammlung am 9. August zu folgendem Geständnis hinreißen: „Ich weiß nicht, ob in der Versammlung auch Mitglieder des „Bundes deutscher Arbeiter“ seien; aber ich möchte doch bemerken, daß dieser Bund von der Geschäfts-inhaberorganisation in ihrer finanziell unterstützten wird, wozu ja auch die Fleischhauer beitragen müssen, weshalb ich annehme, daß man auch von den Arbeitern ein Entgegenkommen voraussetzen könne.“ — Dieses Geständnis eines Unternehmers ist für die Arbeiterchaft ungeheuer wertvoll, es beweist vor aller Welt, daß alles, was sich deutsche Arbeiter nennt, nichts anderes ist als ein Anhangsel des gegen die Arbeiter-

schafft blindwütig daraufgehenden Unternehmertum, um die Einigkeit der Arbeiterschaft im Interesse der Scharfmacher und bürgerlichen Politiker zu durchbrechen. Die Unternehmer brauchen eine Schutztruppe zur Bekämpfung der selbständig organisierten Arbeiterschaft, die mit den Feinden der Arbeiter durch dick und dünn geht. Nach den vielen, aus allen Ländern erbrachten Beweisen, daß alles, was sich deutschsprachige Arbeiterorganisation nennt, vom Gelde der Unternehmer gegründet und erhalten wird, muß man wirklich über die Frechheit dieses Paktes staunen, daß sie es noch immer ableugnen.

Verstaatlichungsunterhandlungen mit den böhmischen Bahnen. Nach einer Meldung des „Prager Tagblatt“ sollen im Herbst Verstaatlichungsverhandlungen mit der A. T. C. und B. C. B. eingeleitet werden, die von der Regelung der Tariffragen ihren Ausgang nehmen würden.

Wie hier verlautet, werden, wenn die Staatsbahnen die Tarife erhöhen, die genannten böhmischen Bahnen bei der Regierung um Gleichstellung ihrer Frachtsätze ansuchen. Nach dem Grundsatz der materiellen Tarifeinheit würde die Regierung keine Bedenken gegen eine Tarifierhöhung der genannten Bahnen erblicken, um so mehr als ihr eine solche Maßregel auch vom Standpunkt einer Verringerung der Konkurrenz erwünscht wäre. Andererseits wird von der Staatsverwaltung die Frage erwogen werden, welchen Einfluß eine Tarifierhöhung im Falle einer Verstaatlichung hätte. Es kann sein, daß bei diesen Besprechungen auch vorbereitende Vereinbarungen für eine spätere Verstaatlichung getroffen werden. Daß jedoch in kurzer Zeit eine Einlösung dieser Bahnen erfolgen soll, wird, wenn nicht politische Momente eine wichtige Rolle spielen sollten, für unwahrscheinlich gehalten.

Deutschnationale Scharfmachersprache. Die „Ostdeutsche Rundschau“, das führende Organ der bei jeder Gelegenheit auf Arbeiterfang ausgehenden Deutschnationalen, leitet Artikel in der Nummer vom Freitag den 27. August über den schwedischen Generalstreik folgendermaßen:

Schweden, das bisher als das Land der stärksten sozialdemokratischen Einflüsse galt, gibt ganz Europa jetzt ganz außerordentlich heilsame Lehren. Die Annahme der von der internationalen Sozialdemokratie aufgestellten Grundsätze hat dort eine Höhe erreicht, die den Arbeitgebern nur noch die Wahl liegt zwischen der Einstellung ihrer Betriebe oder dem Versuche, durch Ausperrungen der Arbeiterschaft zum Bewußtsein zu bringen, daß ihre Ansprüche naturgemäß eine Grenze finden müssen an der Rentabilität der Betriebe. Andererseits ist es allgemein bekannt, daß in dem internationalen sozialdemokratischen Hauptquartier der schwedische allgemeine Ausstand als eine Kraftprobe beschlossen wurde.

Die Tatsache, daß die schwedischen Gewerkschaften einfach einen Akt der ihnen aufgezwungenen Notwehr verübten, als sie den Ausstand beschlossen, wird nun im Gegensatz zu dem Blatt des Herrn Wolf selbst von ausgesprochenen Unternehmerblättern zugegeben. Selbst das hochkapitalistische „Berliner Tagblatt“ schreibt nämlich: „Das Experiment, das sich augenblicklich in Schweden vollzieht, ist hundertmal wichtiger und interessanter als die Staatsaktionen der internationalen Diplomatie.“ Und auch darin trifft daselbe Blatt mit seinem Urteil den Kern der Sache, wenn es folgte, die ganze Volkswirtschaft erschütternde Vorgänge nur dort für möglich erklärt, wo das Unternehmertum mit unbeugsamer Rücksichtslosigkeit den Versuch der Arbeiterschaft, ihre Klassenlage im Wege der friedlichen Organisation zu heben, gegenübersteht und darauf ausgeht, die letztere zu zertrümmern oder ihren Aufbau durch starre entgegengesetzte Gewalt unmöglich zu machen.

Nur das deutschnationale Zentralorgan sieht in dem Versuch der Arbeiter, ihre Existenz zu verteidigen, eine Annäherung der Gewerkschaften, der die Unternehmer durch eine allgemeine Aussperrung entgegenzutreten mußten. Zu den vielen Schurkenstreichen der deutschnationalen Unternehmernächte wird man sich auch diesen neuesten Beweis brutalen Arbeiterhasses zulegen müssen.

Ausland.

Der Massenstreik in Schweden. Seit beinahe vier Wochen dauert also der schwedische Mißstand, dessen Ursachen wir bereits eingehend geschildert haben und noch immer verharren die Unternehmer in unbeugsamem Widerstand. Aber auch die zuversichtliche Stimmung unter den Ausständigen ist unverändert und, wie alle bisher eingegangenen Berichte aus den verschiedensten Orten besagen, eine nach wie vor entschlossene. Das Bedürfnis nach Unterstützung, das bisher noch nicht so sehr in den Vordergrund getreten ist, wächst natürlich mit der Dauer des Kampfes. Aber die Arbeiterschaft des Auslandes und ganz besonders die deutsche Arbeiterschaft wird zweifellos alles aufbieten, um ihre kämpfenden Brüder in Schweden über Wasser zu halten.

Auch in Frankreich wird jetzt endlich für die Ausständigen in Schweden gesammelt. Die französische Partei hat aus ihren beschränkten Mitteln 1000 Frs. bewilligt. Die Sammlungen in Dänemark und Norwegen gehen weiter, so lange der Kampf dauert. Bis zum Schluß der vorigen Woche hatten die Dänen circa 200.000 Mk. und die Norweger circa 130.000 Kronen nach Schweden abgeführt. Auch die in Schweden nicht Ausständigen beteiligen sich, wie ihnen durch Organisationsbeschlüsse auferlegt wurde, einmütig an den Sammlungen. Sie führen wöchentlich einen Tagesverdienst ab.

Für den allgemeinen Ausstand in Schweden gingen bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bis Samstag den 21. August insgesamt 433.053,60 ein. Davon fanden ein: Die Vorstände der Zentralverbände 192.050 Mk., die Ortsverbände der Zentralverbände 15.482 Mk., Gewerkschaftsartikel 185.730 Mk., Parteiorganisationen 35.859 Mk., Ausland 2181 Mk., sonstige Sammlungen 1749 Mk. Der gewerkschaftlichen Landeszentrale in Stockholm wurden bisher in drei Raten 350.000 Mk. überwiesen. Werden die Sammlungen in gleichem Maße wie bisher fortgeführt, so steht es außer Frage, daß die deutsche Arbeiterschaft auch in diesem Kampfe ihre internationale Solidarität in glänzender Weise bekundet. Neben der deutschen Arbeiterschaft sind es vorwiegend die Dänen und Norweger, die glänzende

Solidaritätsbeweise erbringen. Das kleine Norwegen hat bisher an Stelle der versprochenen 40.000 Kronen noch nicht, deren 60.000 den schwedischen Brüdern zur Verfügung gestellt. Eine Abordnung der schwedischen Eisenbahner überreichte der Streikleitung eine Unterstützung von 50.000 Kronen.

Die Eisenbahner haben in einer Abstimmung beschlossen, mit Rücksicht auf den ohnehin zum großen Teil lahm gelegten Verkehr sich dem Streik nicht anzuschließen. Von den Wirkungen des Streiks auf den Verkehr gibt folgende Darstellung Aufschluß: Von 351 Personenzügen der Staatsbahnen sind 15 eingestellt worden, also 4,3 Prozent, von 270 Güterzügen der Staatsbahnen 90, das sind 33 Prozent, von sämtlichen 621 Zügen der schwedischen Staatsbahnen 105, also 17 Prozent. In ganz Schweden gibt es 142 Privatbahnen, auf denen insgesamt 97 Züge eingestellt worden sind.

Aus der deutschen Eisenbahnerbewegung. Der Vorstand des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes hat im Einverständnis mit den Bezirksleitern des Verbandes für das Eisenbahn- und Telegraphenpersonal eine Eingabe an das königlich bayerische Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten gerichtet, dem Personal, soweit es unter 3000 Mk. entlohnt wird, eine Teuerungszulage von 20 Pf. täglich ab 1. August 1909 zu gewähren. Begründet ist die Eingabe mit der enormen Preissteigerung, welche die neue Reichssteuereinführung mit sich bringt.

Die Arbeiterschlüsse der sächsischen Eisenbahnbetriebsarbeiter haben eine Petition ausgearbeitet, welche der sächsischen Staatsregierung und dem neu zu wählenden Landtag unterbreitet werden soll. Die Petition enthält eine Reihe von Wünschen der Betriebsarbeiter, die insbesondere sich auf die Anstellung derselben, auf Erhöhung der Pensionen, Erhöhung der Löhne, Regelung der Stellenzulagen sowie die Herabsetzung der Dienststunden und auf Gewährung von mindestens zwölf freien Sonntagen im Jahre beziehen. In vieler Hinsicht erhält die Petition die im vorigen Jahre der Regierung unterbreiteten, von dieser aber abgelehnten Wünsche des Betriebspersonals, denen nochmals eine eingehende Begründung beigegeben ist.

Die Eisenbahnerbewegung in Spanien. Am 11. Juli ist der Verband der Eisenbahner mit dem Sitz in Madrid gegründet worden. Es waren verschiedene Hindernisse zu überwinden, aber man glaubt sie umgangen zu sein, indem die Leitung aus Männern gebildet wurde, die nicht Eisenbahner sind. Als Vorsitzender und Leiter fungiert mit Unterstützung aktiver Eisenbahner der Präsident der Union general de Trabajadores (Zentralkommission der Gewerkschaften Spaniens), Vicente Barrio, ein älterer und erfahrener Gewerkschaftler. Bei Gründung des Verbandes zählte er bereits 1600 Mitglieder und in der Mitteilung, die uns über die Gründung des Verbandes aus Madrid zugeht, wurde die Meinung ausgesprochen, daß es am Ende des Jahres mindestens 4000 sein werden. Leider wird die soeben gegründete Organisation durch die letzten Unruhen in Spanien wieder zerstört worden sein. Nach Meldungen aus Madrid wurde seitens der Regierung das Volkshaus, in der auch die Eisenbahner ihr Bureau haben, gesperrt und Hunderte der bekanntesten Arbeiterführer gefangen genommen. Ob unser Freund Barrio und auch andere Bekannte darunter sind, vermögen wir nicht zu sagen, aber wir hoffen, daß sie noch unter den Lebenden sein werden. Wahrscheinlich werden wir in aller nächster Zeit nähere Mitteilungen aus Spanien erhalten.

Neue Zeitungen. Am 1. Juli erschien in flämischer Sprache „De Transportarbeider“, periodisches Organ der nationalen Föderation der Transportarbeiter in Niederland. Die Redaktion und Administration ist: Boompjes, 113a, Rotterdam, Holland. — Gleichfalls erschien in Rotterdam „De Vrijheid“, Monatsblatt der Rotterdammer Seemannsvereins „Volharding“, der abgesplitterte Teil vom Niederländischen Seemannsbund. Die Adresse ist: Rechtshuislaan 33a, Rotterdam (Rotterdam), Holland. — Zum zweitenmal neu erschien am 1. Juli „El Obrero Naval“, Organ der Federacion Nacional de Obreros del Mar, de Buques y Puertos de Espana (Seeleute Hafenarbeiter und Binnenschiffer in Spanien). Adresse lautet: Calle Mayor, 44, 2. I. Barcelona (Barcelona), Spanien. — „Bulletin“, Monatsorgan der Union Nationale des Serres-freins des Chemins de fer de l'Etat Belge (Eisenbahnbrenner in Belgien). Adresse: Cafe du Cygne, Grand Place, 9, Bruxelles, Belgien. — „El Societario“, zweimal monatlich erscheinendes Organ der Sociedad la Union del Personal de Fondas de Mar y Tierra in Cadix (Transportarbeiter zu Wasser und zu Land). Adresse: Cabrera de Nevares, 3, Cadix, Spanien. — „El Auriga“, Monatsorgan des Centro de Resistencia Conductores de Carruajes y Anexos, in Montevideo (Fuhrleute und verwandte Berufe). Adresse: Calle Arapen, 85 (Uruguay). — „The New Zealand Railway Review“, Organ der Amalgamated Society of Railway Servants of New Zealand (Eisenbahner). Adresse: 83, Grant Road, Wellington (Neuseeland).

Die schweizerischen Eisenbahner haben sich in den Tagen vom 4. bis 7. Juli in allen größeren Verkehrszentren zu imposanten Manifestationen zur Befolgungsfrage zusammengefunden. Einmütig gelangt in diesen Versammlungen, die von allen Dienstkategorien besucht wurden, eine Resolution Annahme, welche gegen die jahrelange Verschleppung der Befolgungsfrage Protest erhebt, die gemachten Vorlagen der Bundesbahngesellschaft für das untere und mittlere Personal als ungenügend bezeichnet und erklärt, daß es vom Personal als ein bitteres Unrecht empfunden werde, daß die gegenwärtige Finanznot der Bundesbahnen dazu benützt werden solle, die berechtigten Begehren der Eisenbahner niederzuhalten. Sie gaben den Personalverbandsvorstehern den Auftrag, mit allen Mitteln die Interessen der Eisenbahner zu wahren. Die Versammlungen, die in Lausanne, Bern, Olten, Zürich, St. Gallen, Luzern und Bellinzona stattfanden und von je 700 bis 1200 Mann besucht waren, nahmen Resolutionsentgegen und pflegten die Diskussion in ausgiebiger Weise. In allen Versammlungen herrschte ein entschlossener Geist. Inzwischen haben die Beratungen über das Befolgungsgezet bei den Bundesbahnen ihren Anfang genommen. Das Resultat ist bis jetzt kein befriedigendes, das geforderte Minimum von 1500 Frs. wurde auf 1400 Frs. herabgesetzt. Die einzige Hoffnung der Bundesbahner sind nun noch die eidgenössischen Räte. Von diesen erwarten sie ein Entgegenkommen. Sollte das nicht der Fall sein, dann weiß heute noch niemand was werden soll.

Auf alle Fälle gehen wir dann sehr ernst und bewegten Zeiten im Eisenbahnerleben der Schweiz entgegen. „Die Schweizerbahnen dem Schweizer Volk“ hieß es bei der Verstaatlichung, es ist nicht des Volkes Wille, daß Bundesbahner mit Familien die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch nehmen müssen, wie es in Zürich vorkommt, weil der Lohn bei der Bahn zu niedrig ist.

Ein Arbeitsabkommen im britischen Eisenbahnenwesen ist Ende Juli im Bereich des Great Central Railway getroffen worden, und zwar diesmal ohne Anrufung eines über den Parteien stehenden Schiedsrichters. Auch bei dieser Arbeitsregelung handelt es sich in erster Linie um die normale tägliche Arbeitsdauer und die Ueberzeitarbeit, die zumal an Sonntagen durch besondere Lohnzuschläge entschädigt werden müssen. Die von dem Einigungsamt für die verschiedenen Bahnergruppen gemachten Vorschläge haben die Zustimmung des Verwaltungsrates der Eisenbahngesellschaft gefunden.

Wiedereinstellung gemahregelter Eisenbahner. Aus Rom wird geschrieben: Die Generaldirektion der Eisenbahnen hat auf Ersuchen einer Kommission des italienischen Bahnpersonals beschlossen, die Bestrafungen, die nach dem Eisenbahnerstreik von 1907 verhängt wurden, aufzuheben. Die Eisenbahner, die degradiert wurden, sollen nach und nach wieder die alte Rang- und Gehaltsstufe erhalten, in der Weise, daß im Laufe des Jahres 1910 alle „Würdigen“ wieder in den Dienst gestellt wären. Ebenso soll mit den Angestellten verfahren werden, die um eine Lohnstufe zurückversetzt wurden. Der „Avanti“ protestiert dagegen, daß die Wiedereinstellung nur für die „Würdigen“ vorgenommen werden solle. Gerechtigkeit fordern, daß alle Gemahregelten wieder eingestellt würden, mit Ausnahme derer, die sich etwas zu Schulden kommen ließen.

Aus dem Gerichtssaal.

Streikung in Marchegg. Am 21. Dezember 1908 holte der Verschieber Josef Winkler die Maschine 631 in der Station Marchegg aus dem Heizhaus ab, um sie auf den Zug 572 zu stellen. Führer der Lokomotive war Rudolf Pollat. Die Lokomotive streifte einen Wagen, der im Schatten der Beleuchtung gefahren war. Dieser Wagen war beim Verschub, weil er ohne Berechnung war, aus dem Zuge ausgefallen worden, doch hatten ihn die Verschieber, die ihn allerdings nach Beendigung des Verschubes wieder abholen wollten, nicht grenzfrei gestellt. Winkler war der Lokomotive auf der Führerseite circa 15 Schritte vorausgegangen, um den Wechsel 10 richtigzustellen. Da bemerkte er den dort stehenden Wagen, gab das Haltsignal, doch war die Streikung nicht mehr zu vermeiden.

Wegen dieses Vorfalles wurde Winkler vom k. k. Bezirksgericht Marchegg zu einer 48 stündigen Arreststrafe verurteilt. Der Lokomotivführer wurde von der Anklage, er sei nicht grenzfrei mit der Lokomotive stehen geblieben, wie wohl er den Wechsel nicht für seine Fahrt gestellt sah, freigesprochen.

Gegen den Schuldspruch erhob Winkler durch Doktor Leopold Kitz die Berufung an das k. k. Kreisgericht Korneuburg. In Stattgebung des Antrages des Verteidigers zog das Kreisgericht einen Sachverständigen zur Verhandlung, der sein Gutachten dahin abgab, daß Winkler weder gegen die Instruktionen noch auch fahrlässig gehandelt habe. Das Kreisgericht änderte daher das Urteil des Bezirksgerichtes Marchegg ab und sprach Winkler frei. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß in dem Abholen der Lokomotive ohne vorhergehenden besonderen Auftrag ein Verschulden nicht erblickt werden könne, da die diesbezügliche Vorschrift der Instruktion praktisch nicht durchführbar ist. Aus der Wechselstellung konnte Winkler gleichfalls kein Hindernis für die Bewegung mit der Lokomotive entnehmen, da er annehmen mußte, daß der ausgefallene Wagen nach den Vorschriften vollkommen grenzfrei gestellt sei. Ueberdies lag im gegebenen Falle eine Gefährdung der körperlichen Sicherheit von Menschen überhaupt nicht vor.

Verantwortlichkeit des Stationswächters. Am 3. Februar 1909 entrollten aus der Station Fischau der Schneebergbahn 13 Wagen, von denen einer Dynamit führte, vom Geleise III gegen Wiener-Neustadt. Trotz vorbereiteter Demungsmassregeln lief der an der Spitze befindliche Wagen über den Presselbald und stürzte einen am Fuße der Bahnhöfchen stehenden Pappelbaum. Ein weiterer Unfall trat glücklicherweise nicht ein. Unmittelbar vor dem Entrollen hatte ein orkanartiger Sturm eingeblüht, der das Entrollen der Wagen in der nach Wiener-Neustadt zu abschüssigen Richtung bewirkte.

Wegen dieses Vorfalles wurden beim k. k. Bezirksgericht Wiener-Neustadt der Stationsmeister Franz Wenigke, der Stationsvorstand Alois Stramiger und der Stationswächter Johann Ramharter angeklagt. Es wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie die Bestimmungen des Artikels XLIII der Bahnvorschriften für den Verkehrsdienst in Punkt 6 nicht eingehalten hätten, da die entrollten Wagen nicht mit allen nach der Vorschrift gebotenen Mitteln versichert waren.

Bei der bezirksgerichtlichen Verhandlung wurden der Stationsmeister und der Stationsvorstand, die mit Verteidigern erschienen waren, freigesprochen, der unverretete Stationswächter Ramharter zu einer vierwöchentlichen Arreststrafe verurteilt.

Ramharter erhob durch Dr. Gustav Harpner die Berufung an das Kreisgericht Wiener-Neustadt; gegen den Freispruch des Stationsmeisters und des Stationsvorstandes hatte der Staatsanwalt gleichfalls die Berufung ergriffen.

Bei der am 4. August 1909 unter dem Vorsitz des Kreisgerichtspräsidenten Faltis durchgeführten Berufungsverhandlung wurde der Freispruch des Stationsmeisters und des Stationsvorstandes bestätigt und in Abänderung des bezirksgerichtlichen Urteils der Stationswächter Ramharter gemäß den Ausführungen seines Verteidigers freigesprochen, wie wohl der Sachverständige kaiserlicher Rat Ziehl die gegenständliche Instruktionsbestimmung in einer für den Angeklagten ungünstigen Weise in seinem Gutachten auslegte. In der Begründung wurde hervorgehoben, daß Ramharter tatsächlich die Verschleppung vorgenommen hat und sich auch überzeugt hatte, daß ein Wagen gebremst war, er konnte daher vernünftig schließen, daß auch die übrigen Bremsen angezogen waren, es falle ihm nichts zur Last, was als eine Nachlässigkeit in der Verschleppung angesehen werden könnte. Da er auch vom Stationsmeister, der kurz vor dem Unfall die entrollten Wagen beaufsichtigt hatte, keinen direkten Auftrag bekam, eine bestimmte Verschleppungsmaßregel anzuwenden, konnte er meinen, daß die von ihm bereits angewendeten Vorsichtsmaßnahmen ausreichen. Als einem untergeordneten Organe könne ihm nicht zugemutet werden, daß er mehr Vorsicht und mehr Ueberlegung aufwenden müsse als die ihm vorgelegten Beamten.

Streiflichter.

Zur Erhöhung und Ausdehnung der Nachdienstzulage für die Bediensteten der k. k. österreichischen Nordwest- und Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn. Mit dem an anderer Stelle veröffentlichten Zirkular Nr. 83.845/A wurden die Bestimmungen über die Gebühr und das Ausmaß der Nachdienstzulage bekanntgegeben. Diese Bestimmungen sind rückwirkend für

den 1. Juli 1909. Zu gleicher Zeit erfolgte in einigen Stationen auch die Ueberstellung der Weichenwächter zu Blocksignalbedienten in die II. Dienstgruppe. Mit Ueberstellung dieser Bediensteten zu Blocksignalbedienten ist für dieselben auch der Bezug einer Nachdienstzulage verbunden.

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß mit Zuerkennung der Nachdienstzulage einem lang gehegten und gerechtfertigten Wunsch vieler Bediensteten endlich Rechnung getragen wurde. Auch die Ueberstellung von 118 Weichenwächtern zu Blocksignalbedienten soll anerkannt werden, weil dadurch wenigstens ein Teil des Wächterpersonals, das im allgemeinen vom Bezug der Nachdienstzulage ausgeschlossen ist, in den Genuß derselben gelangte.

Wenn mit dieser Ueberstellung der Zweck verfolgt wurde, jene Weichenwächter, die einen besonders anstrengenden und verantwortungsvollen Dienst haben, in den Genuß der Nachdienstzulage zu setzen, so muß aber konstatiert werden, daß dieser Zweck so lange nicht erfüllt werden kann, solange die Ueberstellung der Weichenwächter zu Blocksignalbedienten, beziehungsweise der Genuß der Nachdienstzulage für dieselben an die Bestimmung gebunden ist, diese Begünstigung nur jenen Weichenwächtern zukommen zu lassen, welche den Dienst bei Stellwerken, beziehungsweise Sicherungsanlagen versehen.

Durch diese Bestimmung ist den praktischen Bedürfnissen in keiner Weise Rechnung getragen. Es soll damit nicht gesagt werden, daß jene Weichenwächter, die zu Blocksignalbedienten überstellt wurden, den Genuß der Nachdienstzulage nicht verdienen. Wenn bei Zuerkennung einer Nachdienstzulage Recht und Billigkeit statt Ersparrungsrücksichten maßgebend wären, so müßte die Nachdienstzulage jedem Bediensteten und Arbeiter welcher Nachdienstverpflichtung unterliegt, zuerkannt werden. Was ist eigentlich die Nachdienstzulage? Nichts mehr als eine Entschädigung für die Mehrausgaben, die den Bediensteten infolge des Nachdienstes an Mehrverbrauch an Nahrungsmitteln entstehen. Je anstrengender aber der Dienst ist, den der Bedienstete zu leisten hat, um so dringender wird für ihn eine Kräftigung seines Körpers. Aus diesem Grunde sollten auch jene Weichenwächter bei Zuerkennung einer Nachdienstzulage in erster Reihe berücksichtigt werden, deren Dienst besonders anstrengend ist. Diesem Grundsatz ist aber gerade entgegengesetzt, wenn die Weichenwächter in den Stationen N i m b u r g, K ö n i g r a d, K o l i n, S c h r e d e n s e i n, T e t s c h e n z. v. vom Genuß der Nachdienstzulage ausgeschlossen sind. In diesen großen Rangierstationen müssen die Weichenwächter unter den schwierigsten Verhältnissen ihren Dienst verrichten, wobei sie auch noch den Unbilden jeder Witterung ausgesetzt sind. Muß es dann auf diese Bediensteten nicht wie bitterer Hohn wirken, wenn ihre Kollegen vom Versuchspersonal infolge Verbesserung ihrer Bezüge durch Gewährung der Nachdienstzulage ihrem Körper doch eher eine Stärkung zuführen können, wogegen sie selbst das Nachsehen haben. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß in diesen großen Stationen gewöhnlich die Lebensmittel teurer sind als in kleinen Orten, wodurch die Bediensteten sonst schon schlechter mit ihren Bezügen das Auslangen finden.

Man sage nicht, es sei in den letzten Jahren viel für das Wächterpersonal geschehen. Es soll gewiß nicht bestritten werden, daß bei dieser Kategorie vieles anders und besser geworden ist. Aber es ist dieses doch nur die Abtragung einer alten Schuld gewesen, und wenn diese zum Teil beglichen wurde, so wäre es nur vernünftig, auf dieses Konto keine neue Schuld zu setzen.

Wenn schon die Gewährung der Nachdienstzulage für das gesamte Wächterpersonal für jetzt vielleicht nicht möglich ist, so ist es aber auch nur ein billiges Verlangen, wenn die Weichenwächter der großen Rangier- und Dispositionsstationen ohne Rücksicht auf die Einrichtung der Station die Nachdienstzulage fordern. Bei einigem guten Willen der Verwaltung wird auch diesem Verlangen entsprochen werden können.

Gewährung eines unentgeltlichen Kurgebrauches für die Krankenkassenmitglieder der Südbahn. Man schreibt uns: In Nr. 18 „Der Eisenbahner“ Seite 8 vom 20. Juni 1909 erschien ein Artikel mit der Überschrift „Gewährung eines unentgeltlichen Kurgebrauches für die Krankenkassenmitglieder der Südbahn“.

Der Artikel beruft sich auf das Birkular 262, welches an alle Dienstabteilungs-Betriebsinspektorate und Lokalvorstände sowie an alle Bahnärzte der österreichischen Linien der Südbahn samt Nebenlinien ging.

In diesem genannten Birkular wird den Krankenkassenmitgliedern der Südbahn mitgeteilt, daß diese, sobald der jeweilige Bahnarzt eine Kur für einen kranken Bediensteten für notwendig hält, dieser unentgeltliche Heilung, und zwar in Abbazia, Mlad, Baden bei Wien, Bad Hall in Oberösterreich, Bad Vösl, Börgas, Karlsbad, Krupina-Teplitz, Lupatowitz in Wien, Markt Tüffer, Montecatini, Pilsen, Teplitz in Krain und Maraschin-Teplitz suchen kann.

Dieses Birkular mit seiner Begründung ist ausnahmslos von allen Bediensteten freudig begrüßt worden, allüberall wo man Bedienstete getroffen, waren diese voll Lob über die gute Absicht des Krankenkassenausschusses, daß dieser den edlen Gedanken einmal hatte, wirklich Kranken und Bedürftigen, die im Dienste ihre Gesundheit eingebüßt haben, zu helfen.

Statutenmäßig, und zwar laut § 16 hat wohl jedes Krankenkassenmitglied auf den Weg der notwendigen Heilmittel Anspruch (da sind selbstverständlich Bäder auch inbegriffen). Wer aber unter den kleinen Beamten, Unterbeamten, Dienern und Arbeitern hat das notwendige Geld, sich in einem Bade oder Kurort verköstigen zu können?

Nun hat der löbliche Ausschuss der Krankenkasse für alle Kassenmitglieder etwas Gutes geschaffen; Bedienstete, welche jahrelang mit Rheumatismus und geschwollenen Gelenken im Dienst herumlaufen, können jetzt Heilung finden — der Bedienstete kann sich der verehrlichen Südbahn-Gesellschaft wieder gefund oder gebessert zur Verfügung stellen und braucht nicht oft monatelang mit qualvollen Leiden gequält vom Dienst zu Hause bleiben.

Der Krankenkassenausschuss hat durch diesen Beschluß im Interesse der Bahnverwaltung gehandelt und seinen Mitgliedern eine große Wohltat erwiesen, indem es den Kassenmitgliedern ermöglicht ist, mit kleinem Gehalt oder Lohn in ihren jüngeren Jahren, wo noch eine Teilungsmöglichkeit vorhanden ist, Heilung suchen und finden zu können.

Aber der Krankenkassenausschuss denkt und die Südbahn stellt sich einen Chefarzt an, der lenkt. Obwar der Chefarzt den Rang und Gehalt eines Oberinspektors bezieht und außerdem alljährlich eine ziemlich hohe Remuneration bekommt für fleißige Arbeit, so hält er selbst nicht einmal seine Amtsstunden ein, die täglich nur zwei Stunden betragen.

Es würde uns nicht einfallen, den Chefarzt in seinem behaglichen Dasein irgend wie zu stören, wissen wir doch, daß die Südbahnverwaltung Geld für unnütze und verfehlte Einrichtungen genug hat.

Aber der Chefarzt Dr. Kosmanit ist für die Verwaltung eine große Belastung und für alle Kassenmitglieder eine Gefahr.

Chefarzt! Was besagt dieser Titel? Daß er in sich die gesellschaftliche Macht vereinigt, auf Distanz Kranke zu heilen, Gesunde krank werden zu lassen, Kranke, die er nie in seinem Leben gesehen, eine von dem Kranken behandelnden Bahnarzt für notwendig verordnete Behandlung, nur zu erlauben oder nicht erlauben, je nach seiner Laune. Ein solcher Mensch hat den Anspruch auf den Titel „Arzt“ verloren.

So lächerlich als sich dieser „Distanzkurierer“ bei der Feststellung der Diagnose macht, so traurig ist es für solch unglücklich Betroffene.

Der Chefarzt der Südbahn, der schon so oft von sich reden machte, ist von den Kassenmitgliedern der bestgeschätzte Mann.

Der Krankenkassenausschuss der Südbahn denkt human, gerecht und will darnach handeln; — der Chefarzt will nicht — basta — die Südbahnverwaltung will jenen Krankenkassenmitgliedern, denen in den genannten Orten eine Kur von ihrem behandelnden Arzt verordnet, den zur Kur und Heilung notwendigen Urlaub bewilligen; weit gefehlt, der Chefarzt findet es nicht notwendig, er kennt jedes Leiden auf Distanz und weiß ab.

Beschämend ist ein solches Vorgehen für die Südbahnverwaltung selbst, weil diese einem Menschen eine Machtstellung einräumt, in der er seine unterstellten Ärzte kompromittiert und das Ansehen der Verwaltung und des Krankenkassenausschusses untergräbt.

Obwohl die Abgewiesenen im Sinne des Krankenkassenstatutes, § 33 das Recht auf Einsetzung eines Schiedsgerichtes haben und nach § 16 des Statutes die Krankenkasse zur Gewährung der notwendigen Kur zweifelsohne verpflichtet würde, empfehlen wir ihnen dies zu unterlassen, weil ein Unschuldiger verurteilt würde.

Den Südbahnbediensteten empfehlen wir, das Vorgehen des „Distanzkurierers“ in der Öffentlichkeit zu behandeln, damit sich endlich die Südbahn bequemt, einem solchen Menschen den Laufpaß zu geben.

Ins dem Bereich der k. k. Staatsbahndirektion Innsbruck. Seitdem die Einreichung der Wächter in die Kategorie III der Diener durchgeführt wurde, haben sich die Verhältnisse der Stationswächter in puncto Nebenarbeiten bedeutend verschlechtert. Es erweckt den Anschein, als wolle man bei den Stationswächtern das bisherige Verbesserung ihrer materiellen Lage durch bestmögliche Ausnutzung wieder hereinbringen. Ein Erlaß der k. k. Staatsbahndirektion Innsbruck vom 19. Jänner 1909, mit dem Inhalt, daß im Jahre 1908 beim Verkehrrsdienst der Kredit um eine halbe Million überschritten wurde, fordert die Stationsvorstände auf, sich der größten Sparsamkeit zu befleißigen und Hilfsarbeiter nur in äußerster dringenden Fällen heranzuziehen und daher alle Arbeiten mit dem eigenen Personal durchzuführen. Urlaube, außer Erholungsurlauben, sind, wenn Substitutionskosten erwachsen, nur in besonders dringenden Fällen zu gewähren u. s. w. Und daß die meisten Herren Stationsvorstände das Möglichste dazu beitragen, um diesem Erlaß Rechnung zu tragen, das wird jedem, der im Eisenbahnen eingeweiht ist, gewiß einleuchten und daß diese Sparmaßnahmen auf Kosten der Stationswächter und Magazinsarbeiter gemacht werden, ist selbstredend. Es hat nun fast den Anschein, der verantwortungsvolle Stationswächterdienst ist eine Spielerei oder Nebenache, Hauptsache, daß die Zugspausen zu Nebenarbeiten benutzt werden. Zu den Nebenarbeiten der Wächter gehören Holz zerhacken und nebst Kohlen in die Wohnungen der Stationsvorstände und Zugteilten schaffen, trotz Erlaß der k. k. Staatsbahndirektion Innsbruck, vom Jänner 1908, Kohlen und Holz abladen und in die Keller und Holzschuppen schaffen, Batterien putzen u. s. w. In der Station Fieberbrunn, wo die Wächter besonders stark ausgenutzt werden, müssen dieselben auch noch Kanäle ausheben, was früher von einer Wächterin besorgt wurde, Stationslampen putzen, was früher der Stationsarbeiter zu besorgen hatte, der Stationsarbeiter wird vom Vorstand und dessen Zugteilten als Dienstmädchen benötigt, weil es bei Herrn Mader die Dienstmädchen wegen allzugroßer Parteilichkeit seinerseits nicht länger aushalten können. Auch in Nibbel haben die Wächter und Magazinsarbeiter unter dem Regime des Stationsvorstandes, des in Eisenbahnerkreisen rühmlichst bekannten Strebers Replinger viel zu leiden, indem ihnen alle möglichen Arbeiten aufgeschleppt werden, ungeachtet dessen, daß der eigentliche Wächterdienst in dieser Station die größte Aufmerksamkeit erfordert. In Nibbel wird ziemlich viel Brennholz auf Bedienstete und Pensionisten verkauft und müssen daher die Wächter in den Zugspausen das Brennmaterial (Kohlen) in Säcke fassen und abwiegen, die angekommenen Kohlen- und Holzwagen ausladen und im Keller und Holzschuppen deponieren. Vor Erscheinen des Sparschlusses wurden Kohle und Holz von Oberbauarbeitern ausgeladen und deponiert. Jetzt, seitdem diese Arbeiten vom Stationspersonal besorgt werden müssen, erleiden die Kohlen, indem sie natürlich länger im Freien zur Herde der Station liegen bleiben müssen, eine bedeutende Einbuße an Brennwert; das ist ein Erfolg der Sparwut.

Die Magazinsarbeiter werden dazu verhalten, während des Nachdienstes Holz zu hacken und samt Kohlen in die Kanäle zu tragen und nicht genug an dem, mühten sie kürzlich während des dienstfreien Tages von 1 bis 6 Uhr nachmittags Spreißelholz in den Holzschuppen schaffen und das geht bei einem Lohn von Kr. 2.40 bis Kr. 2.60 über die Quotspur; diese armen Teufel haben oft keine Mittagspause, müssen täglich zwei Ueberstunden machen ohne Entschädigung zu werden. Und dies alles geschieht auf Kosten der Gesundheit der Wächter und Magazinsarbeiter und auf Kosten der Sicherheit des Verkehrs. Diese hier geschilderten Zustände schreien dringend nach Abhilfe. Wir hoffen, daß diese Zeilen dazu beitragen, daß von kompetenter Stelle aus Remedur geschaffen wird, indem die Wächter und Magazinsarbeiter doch auch zu den Menschen gehören und infolgedessen eine bessere Behandlung verdienen.

Zugzusammenstoß. Aus Parschnitz wird uns geschrieben: Am 21. d. M. ereignete sich in der Station Starlosch der S. N. D. W. ein Zugzusammenstoß, welcher leicht hätte von schweren Folgen begleitet sein können. Der von der Station Josefstadt abgegangene Personenzug Nr. 207 traf in der Station Starlosch zur fahrbahnunmäßigen Zeit ein. Der Einfahrt stand kein Hindernis entgegen. Zug Nr. 207 befährt in genannter Station Geleise V. Auf Geleise III steht die Garnitur des Personenzuges der St. E. G. Die Lokomotive des Staats-eisenbahnzuges muß auf Geleise I vor Ankunft des Zuges Nr. 207 der S. N. D. W. durchfahren, um zu ihrer auf dem Geleise III stehenden Garnitur zu gelangen. Dies war auch am kritischen Tage der Fall. Auf Geleise I kam in langsamem Tempo die Lokomotive der St. E. G. gefahren. Der Zug- sowie der Lokomotivführer, welche die ernste Situation sofort erkannten, trafen gleich alle Anstalten, um ihren Zug zum Stehen zu bringen. Zugführer Genosse Adolf Houszicka, welcher den Zug führte, zog sofort die Signalleine, der Lokomotivführer Smejkal gab Vacuum und Kontredampf; aber es war zu spät, im nächsten Moment fuhr die Lokomotive des Zuges der St. E. G. anstatt stehen zu bleiben, mit vollem Dampf in die Flanke des Zuges Nr. 207. Beide Lokomotiven wurden arg beschädigt. Tender und Mittelwagen sowie drei Personenwagen waren entgleist und stark beschädigt. Die Lokomotive des Zuges der St. E. G. hatte sich

in einen Personenwagen derart eingepreßt, daß sie mit einer angekommenen Hilfsmaschine nicht herausgezogen werden konnte, um das eine Geleise für Zug Nr. 207 freizumachen. Es entstand eine arge Panik, da aus der Lokomotive der St. E. G. das siedende Wasser und Dampf ausströmte. Fluchtartig sprangen die Passagiere aus den Wagen, um nicht von dem ausströmenden siedenden Wasser verbrüht zu werden. Der Zug war ziemlich stark besetzt, und ist es ein Glück zu nennen, daß es kein Todesopfer kostete. Die meisten Personen kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Acht Personen, die teils leichte, teils schwere Verletzungen erlitten hatten, wurden durch den herbeigerufenen Bahnarzt verbunden. Ein Herr mußte zur weiteren Pflege in der Station verbleiben. Zugführer Alois Houszicka wurde durch den Zusammenstoß zu Boden geschleudert und erlitt hierbei Kontusionen am linken Ellenbogen, am linken Schienbein, am Hinterkopf und einen Nervenschock, konnte jedoch den Zug bis in seine Domizilsation Parschnitz führen. Vom Personal wurde sonst niemand verletzt. Nach zweistündiger Verspätung konnte ein neugebildeter Zug seine Fahrt fortsetzen.

Die Zustände am Rangierbahnhof Brigittenau. Die hygienischen Zustände und die Wirtschaft in der Kantine am Rangierbahnhof Brigittenau veranlaßte unsere, in diesem Bahnhof beschäftigten Genossen zu diesen Ueberständen in einer öffentlichen Versammlung Stellung zu nehmen. Ueber diese Versammlung berichtete die „Arbeiter-Zeitung“ vom 25. August folgendes:

„Auf dem Rangierbahnhof Brigittenau herrschen ganz unhaltbare Zustände. Merkwürdigerweise aber hat es die Staatsbahnverwaltung, trotzdem unter den Eisenbahnern wegen dieser Zustände große Erbitterung herrscht, bis jetzt unterlassen, Ordnung zu machen. Das Nähere über diese Empörung konnte man in einer zahlreich besuchten Eisenbahnerversammlung erfahren, die am Montag im Saale „zum Landwehrmann“ in Nußdorf abgehalten wurde. Es wurde vor allem auf die ungläubliche Wassermisere hingewiesen, unter der die 250 Bediensteten des Rangierbahnhofes Brigittenau zu leiden haben. Auf der unteren Seite des Bahnhofes gibt es überhaupt keine Wasserleitung. Haben die Bediensteten Durst, dann müssen sie sich das Wasser aus der privaten Nachbarschaft erkelteln. Auf der anderen Seite des Bahnhofes ist eine Wasserleitung allerdings vorhanden; aber ihr Wasser ist fast ungenießbar. Die Bediensteten haben sich über diesen Skandal schon oft beschwert; aber genügt hat es nichts. Nun sie aber ihren Durst doch löschen müssen, sind sie gezwungen, Bier zu trinken. Da kommen sie aber vom Regen in die Traufe, denn der Kantineur des Rangierbahnhofes, Herr Pribil, legt es darauf an, die Bediensteten nach Möglichkeit zu bewuchern. Das Bier, das er schenkt, ist minderwertig und dabei auch noch teurer als in anderen Gastwirtschaften. Dieser Herr weiß aber seinen Vorteil nicht nur beim Ausschank des Bieres so außerordentlich zu wahren. Auch die Speisen, die seine Küche an die Eisenbahner verabfolgt, sind von schlechter Qualität und dabei sündteuer. Es ist gar keine Seitenheit, daß die Eisenbahner in den verabsfolgten Speisen Maden, Fliegen, Schwaben, Haare, Korstüpfel und ähnliches Zeug finden. Dabei könnte dieser Kantineur die Speisen und Getränke besser und billiger liefern, als dies andere Gastwirtschaften imstande sind, da er nur eine sehr kleine Miete zu zahlen braucht. Für 13 Räumlichkeiten entrichtet er jährlich 400 Kr. Der Mann ist aber wohl willens, so rasch als möglich reich zu werden. Zur Erreichung dieses Zieles ist ihm die Bewucherung der Eisenbahner ein willkommenes Mittel. Es blieb den Bediensteten daher schon seit längerer Zeit, da Klagen nichts fruchteten, nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu greifen. Sie boykottierten die kostspielige Schmutzwirtschaft des Kantineurs und suchten sich auf anderen Wegen Getränke und Nahrungsmittel zu verschaffen. Nun schreibt Herr Pribil, der in diesem Vorgehen, das nichts als Notwehr, eine Schmälerung seines Profites sieht, Peter und Mordio. Besonders der Umstand, daß die Bediensteten, die in Ermangelung von genießbarem Wasser dazu verhalten sind, Bier zu trinken, und dieses nicht bei ihm beziehen, macht ihn fuchsteufelswild. Und sonderbarerweise findet dieser Mann in seinem Verlangen nach den blutig verdienten Kreuzern der Eisenbahner noch die wohlwollendste Unterstützung der Bahnverwaltung. Man will nicht einsehen, daß die Bediensteten, denen kein anständiges Trinkwasser zur Verfügung steht, ein Recht darauf haben, das Ersatzmittel Bier billig und in guter Qualität zu bekommen. Von dem merkwürdigen Einfluß gibt auch folgendes Detail Zeugnis. Bahnarbeiter bekamen beim Eintritt der Arbeit einen hektographierten Zettel zur Unterchrift vorgelegt, in dem sie sich zu verpflichten haben, sich bei ihrem Austritt allfällige Schulden beim Kantineur an der Kasse abziehen zu lassen. Herr Pribil scheint also — vorausgesetzt, daß sie von diesem Vorfall Kenntnis hat — schon ein außerordentliches Schöffkind der Verwaltung zu sein! Ein anderes Detail, das in der Versammlung zur Sprache kam, läßt ebenfalls darauf schließen, wie viel die Zustände auf dem Rangierbahnhof Brigittenau zu wünschen übrig lassen. Es betrifft den Aufenthaltsort der Wagenaufseher und Wagenmeister, der in keiner Weise hygienischen Anforderungen entspricht. Es ist um so mehr eine Gefahr für diejenigen, die sich in diesem Raume aufhalten müssen, als vor einigen Tagen eine Lokomotive an das Gebäude anfuhr und es in einen haßfälligen Zustand brachte. Der Bahnverwaltung ist es aber noch nicht eingefallen, Abhilfe zu treffen. Die Genossen Kwid, Naller, Wolf und alle anderen Redner, die diese Zustände kritisierten, fanden stürmische Zustimmung. Genosse Adolf Müller, der von der Organisationsleitung in die Versammlung entsendet worden war, versprach deren energische Intervention. Die Versammlung stimmte sodann einstimmig einer Resolution zu, in der vor allem die Abschaffung der Trinkwassermisere verlangt wird. Die Resolution verlangt auch, daß im Einvernehmen mit den Bediensteten eine endgültige Regelung der Kantineverhältnisse vorgenommen werden soll. Die Versammlung beschloß, die Kantine solange zu meiden, bis diese Regelung stattgefunden hat. Es ist zu erwarten, daß die Bahnverwaltung den berechtigten Wünschen der Eisenbahner entgegenkommt. Diese beschämenden Zustände schreien nach einer gründlichen Abänderung.“

Ein nationaler Gremmann. Aus Prerau wird uns geschrieben: Im August 1908 wurde den Vertrauensmännern der Ortsgruppe Prerau II die Mitteilung gemacht, daß das in Eisenbahnerkreisen satfam bekannte Individuum namens Alois Ghyttl, Offiziant der Feighausleitung Prerau, von einer in sehr

ärmlichen Verhältnissen lebenden Witwe namens Kolowrat 30 Kr. mit der Zusage genommen hat, ihrem Sohn und Neffen eine Arbeit im Heizhaus als Hilfsarbeiter zu verschaffen. Nach circa fünf Monaten, als die Einberufung der Obenerwähnten noch immer nicht erfolgte, begab sich die Witwe zum Chytil und verlangte die 30 Kr. zurück. Dieses Ansinnen wurde von dem dunklen Ehrenmann dadurch beantwortet, daß er sie brutal zur Tür hinausgeworfen hat. Diese unqualifizierbare Handlungsweise des berücksichtigten Chytil der armen Witwe Kolowrat gegenüber, die sich in Kollegentreffen allgemeiner Achtung erfreut, rief in Eisenbahnerkreisen eine begriffliche Aufregung und berechtigten Unwillen hervor. Die Vertrauensmänner des Heizhauses traten zusammen und beschloßen den Treibereien dieses Individuums ein Ende zu machen, um so mehr als mehrere solche Fälle bekannt sind, und beauftragten Genossen Kubicek, eine Anzeige an die Direktion zu machen, das auch geschah. Von der Direktion wurde Offiziant Chytil aufgefordert, Genossen Kubicek zu klagen, welcher Aufforderung auch Chytil nachgekommen ist, aber — er wollte sehr schlau sein — zu einem Termin, als die Klagefrist gesetzlich verjährt war. Selbstredend mußte Kubicek — und zwar ohne Verhandlung — freigesprochen werden.

Am 24. Juni l. J. wurde bei der k. k. Nordbahndirektion die gegen Chytil eingeleitete Disziplinarverhandlung durchgeführt. Der Vorsitzende der Disziplinarkommission richtete mit Rücksicht auf das beharrliche Leugnen Chytils einerseits, sowie auf die politischen Gründe der Angelegenheit andererseits, an Genossen Kubicek das Ersuchen, seine Anzeige Chytil ins Antlitz zu wiederholen, um ihm Gelegenheit zu geben, ersteren neuerdings klagen zu können und wurde Chytil vom Vorsitzenden befehligt, daß ihm von dieser Stunde an das Klagerrecht wieder zuleistet und ihn aufgefordert Kubicek zu klagen. Kubicek kam dem Ersuchen des Vorsitzenden sofort nach und wiederholte die Anzeige; bis zu der gerichtlichen Austragung sollte das Disziplinarverfahren ruhen und die Verhandlung wurde vertagt.

Nun glaubte die ganze Welt, Chytil werde diese Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um sich von einem solchen schweren Vorwurf reinzuwaschen und sich rehabilitieren zu können, aber weit gefehlt, Herr Chytil besann sich eines Besseren — und wird schon wissen warum — und er klagte nicht, sondern harret nunmehr der Entscheidung der Disziplinarkammer.

Wenn das Vorgehen der Vertrauensmänner gegen Chytil auch nicht das Resultat brachte, indem es durch die „Schlauei“ dieses dunklen Ehrenmannes Kubicek unmöglich gemacht wurde, den gerichtlichen Wahrheitsbeweis zu erbringen, so wurde doch eines erreicht: Herr Chytil wurde vom Schauplatz seiner ersprießlichen und auch einträglichen Tätigkeit entfernt.

Herr Chytil ist aber nicht nur Offiziant, sondern auch ein Geschäftsmann und als er Kunde noch und ahnte, daß die Sache für ihn einen schlechten Ausgang nehmen könnte, meldete er sich krank, um freie Hände zu bekommen, verwandelte sich blühartig in einen begeisterten Anhänger der „Zemská Jednota“ und glaubte nun das Feld seiner Tätigkeit auf ein anderes Gebiet verlegen zu können. Er erwirb für seine Frau ein Gasthaus, ließ alle Mienen springen, daß die Ortsgruppe der „Zemská Jednota“ in dasselbe übersiedelt, und als dies geschehen ist, ließ sich dieser „Ehrenmann“ zum Ortsgruppenobmann wählen. Die „Zemská Jednota“ ist nur zu beglückwünschen, diese Akquisition gemacht zu haben, denn die reichen Erfahrungen dieses Mannes auf dem Gebiete solcher dunkler und anrüchlicher Manipulationen werden dieser Organisation, welche am Kopfe ihres „Fackelblattes“ die Devise führt: „Nicht Gewinn, nicht Ruhm — sondern nur unsere Rechte!“ jedenfalls große Dienste leisten. Auf diese Weise gedenkt Herr Chytil, der sich nun ein Einkommen verschafft, seine — Pardon — die Interessen der national gesinnten Eisenbahner zu verschütten. Hoffentlich anerkennen die nationalen Eisenbahner von Prerau und Umgebung die Opferwilligkeit des Herrn Chytil und werden ihm durch fleißiges Trinken helfen, seine — wieder verschrieben — ihre Rechte ausgiebig zu wahren!

Vorläufig spekuliert dieser Ehrenmann auf die Krankenkasse, denn solange seine Gäste nicht die Begeisterung aufbringen, in dem seiner Frau gehörigen Gasthause die hervorragende Tätigkeit des Herrn Offizianten-Wirtes anzuerkennen und ihm sein Gasthaus bis zum letzten Pfälchen zu fällen, langt der Erlös der Bierstube nicht dazu, um Herrn Chytil die notwendigen Mittel zur Bekämpfung des Alkohols aufzubringen. Inzwischen müssen demnach die Eisenbahnerbediensteten, ob national, sozialdemokratisch oder indifferent, fleißig die Krankenkasse beiträge zahlen, damit der kranke Herr Offiziant sein Krankengeld bekommt. Geschäft ist eben Geschäft und da kennt sich der Herr Obmann schon aus.

Um aber Genossen Kubicek doch eins verfehlen zu können, benützt er das Prerauer Lokalblatt, das ihm seine Spalten geöffnet hat, um sowohl Genossen Kubicek als auch anderen Vertrauensmännern die Ehre abzuschneiden und sie mit Not zu beverfen; so ließ er gegen Genossen Kubicek in „Z. N.“ ein geharnischtes „Eingekendet“ erscheinen, worin er denselben „einen Verleumder und Denunzianten nennt, insofern er ihm nicht nachweist...“ u. s. w. Nun, Sie Ehrenmann Chytil, warum haben Sie nicht gesagt, da hätten Sie die beste Gelegenheit gehabt, Kubicek zu packen; aber solche Leute wie Chytil scheuen das Gericht. Was Ihre Beschimpfungen anbelangt, so wissen die Eisenbahner Prerau und Umgebung, was sie davon zu halten haben, sie kennen Kubicek und seine Tätigkeit und sie achten und schätzen ihn, wie sie in Kenntnis Ihrer moralischen Qualitäten Sie verachten. Sie wissen, daß Ihre Schimpfereien Kubicek nicht beleidigen können, weil Sie nicht wert sind, ihm die Schühbandeln aufzuknüpfen. Sie zu klagen würde für Kubicek bedeuten, sich zu erniedrigen.

Das Los der alten Südbahnarbeiter. Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt in ihrer Nummer vom 28. August: Der Oberbaupartieführer der Südbahn in Mured Anton Cepel, 72 Jahre alt, verheiratet, war bei der Südbahn außer einer Unterbrechung von einigen Monaten 45 Jahre beim Oberbau teils als Arbeiter, teils als Partieführer beschäftigt. Am 16. März 1908 mußte er wegen Altersschwäche in den Krankenstand treten; er verblieb in ihm durch ein volles Jahr. Am 15. März 1909 lief das Krankengeld ab und Cepel sollte von da

ab im Sinne der bestehenden Normen in den Genuß der ihm gebührenden Gnadenprovision treten; er hatte im April dieses Jahres ein Ansuchen um ihre Flüssigmachung der Baubauktion der Südbahn vorgelegt. Cepel hat trotz der Unterbrechung noch 19 anrechnungbare Dienstjahre, also vollen Anspruch auf die Gnadenprovision. Der Oberbauarbeiter Johann Mischok in Ehrenhausen, verheiratet, 75 Jahre alt, hat in dieser Eigenschaft volle 35 Jahre ununterbrochen auf der Südbahn gearbeitet; er mußte ebenfalls wegen Kränklichkeit am 21. April 1908 in den Krankenstand treten und verblieb in ihm bis zum 20. April 1909. Im Mai suchte er ebenfalls um Flüssigmachung der Gnadenprovision an. Beide haben bis zur Stunde noch keinen Heller angewiesen erhalten. Die beiden greisen Eisenbahnveteranen hungern nun mit ihren Frauen und sehen auch in nächster Zeit der De-logierung aus ihren Wohnungen entgegen. Das ist das Los der alten, ausgemergelten Arbeiter der Südbahn. Soll man da noch von Fürsorge und Menschlichkeitsgefühl reden?

Korrespondenzen.

Landeck. Vor einiger Zeit wurden wir mit einem Beamten namens Koffi beglückt, der in seinen früheren Domizilationen eine sehr bescheidene Rolle spielte und seinem Schöpfer danken kann, daß die Zugbegleiter bei manchen Vorkommnissen die Augen zudrückten. Seitdem er sich in unserer Station befindet und in seinem Dienst über ein zahlreiches junges Zugbegleitungspersonal verfügen kann, entpuppt er sich zu einem wahren Leuteschinder. Vor 27 Stunden mußte auf Anordnung dieses Herrn so ein armer Bremser fahren, ohne inzwischen einmal eine vorgeschriebene Ruhepause zu haben. Die Reservezugbegleiter bestimmt er zu Zügen, die gar nicht verkehren, nur um ihnen die nötige Ruhezeit zu Hause wegzunehmen. Auch in der persönlichen Behandlung ist er mit den jüngeren Zugbegleitern brutal bis zum Greize. Wir raten diesem Herrn, in erster Linie das Zirkulare der k. k. Staatsbahndirektion Nr. 204, Z. 1786/1 V zu lesen und dies bei der Dienstkommandierung zu berücksichtigen, zweitens soll er sich schnellstens an das Studium von Knigges Handbuch machen, denn die Zugbegleiter sind nicht gefonnen, sich von ihm noch länger fesseln zu lassen.

Interessant bei dieser Sache ist der Umstand, daß diese geschundenen Vergewaltiger zum Teil Mitglieder des Reichsbundes deutscher Eisenbahner sind, und daß sie sich deshalb nicht zu rühren trauen, weil sie die Mache des Schulbeamten Klein fürchten, welcher der Obermacher der „deutschen“ Eisenbahner in Landeck ist.

Die armen Mitglieder des Reichsbundes müssen zu uns kommen, damit wir sie vor der Ausbeutung ihrer eigenen Vereinsobermacher schützen. Anfangs haben sich diese Armen sehr geschmeichelt gefühlt, mit Beamten in einer Organisation zu sein. Sie sind den Forderungen des Herrn Klein, als Reichsbündler komme man leichter vorwärts, hineingefallen, das aber schon gründlich. Nun sehen diese Leute ihren Fehltritt ein, sie finden, daß Herr Klein nicht die Macht dazu hat. Auszutreten aus einer solchen Gemeinschaft trauen sich die Leute nicht aus Furcht vor Herrn Klein; zu uns kommen sie aber und flehen: Schützt uns vor unseren Freunden. Wirklich eine nette Organisation, dieser Reichsbund.

Wie schön haben es nicht wir freigeorganierten Eisenbahner; stolzerhoben Hauptes gehen wir unseren Weg, im Bewußtsein, daß es der rechte Weg ist. Wir kommen auch vorwärts und haben die Protection des Herrn Klein nicht nötig, laden über die Zudrücken, die Herr Klein in seinen Lieblingen zuweilen zuleist, weil wir wissen, daß das nur Betäubungsmittel sind, damit die betörten Kollegen auf der anderen Seite die Ausbeutung nicht verspüren.

Mahleinsdorf. (Rangierbahnhof.) Oben genannte Station wird wegen der großen Ausdehnung und des bedeutenden Personalstandes in eine nördliche und eine südliche Stationsseite geteilt. Trotz der kolossalen räumlichen Ausdehnung herrscht bei dem starken Verkehr beständiger Mangel und die Folge davon ist, daß an eine Einhaltung der einschlägigen Instruktionen nicht zu denken ist, daher sich sämtliche Bediensteten der Gefahr aussetzen an Leben, Gesundheit oder Freiheit Schaden zu nehmen. Wenn sich der Verkehr trotzdem noch rechtzeitig und halbwegs sicher abgewickelt hat, so ist dies nur das Verdienst des Personals selbst, dem wahrlich eine Extravergütung als Anerkennung nichts schaden würde.

Doch anstatt Extrahonorar werden die Bediensteten von den Vorgesetzten in der größten Weise beschimpft.

Da ist vor allem der die deutsche Sprache radebrechende Verschubmeister Dolešky aus Pramborowitz, der bei einer Gelegenheit sagte: „Einen Prügel soll man nehmen und den Verschiebern 25 auf den A.... geben und dann hinausjagen.“

Wir wollen uns mit diesem heillosen „Ehrenmann“ nicht weiter befassen, doch wären so manche diesem Pan-Bachschubmeister sehr dankbar, wenn er sich baldigt in seine heimatischen Gassen zurückziehen würde, denn in der Station tut und macht er doch nichts und zum Umstehen und Schimpfen brauchen wir ihn nicht.

Doch der Beamte Regendorfer kann das Schimpfen bedeutend besser als der alte Dolešky.

Wer Herrn Regendorfer schimpfen hört, muß glauben, daß dieser Beamte entweder bei den Pächtern Schule gemacht oder aus der Heilanstalt Steinhof entsprungen ist.

Einem Bediensteten jemals eine anständige Antwort zu geben, scheint der Herr gar nicht inkompatibel zu sein:

„Mit solcher Naß red' ich nicht, solchen Leppen gebe ich keine Antwort, mit solchen Trotzeln will ich nichts zu tun haben.“ u. s. w.

Wenn sich die Beschimpften gegen eine derartig unqualifizierbare Behandlung verwehren, so schreit dieser Beamte:

„Sie frecher Kerl, wenn Sie so frech sind, werden Sie noch hinausgeworfen.“

Das Schrecklichste ist jedoch dabei, daß sich der junge Herr, bevor er zu schimpfen anfängt, weder anständig schneuzt, noch sich hinter seine eigenen Ohnmuscheln tragt.

Das Personal von Mahleinsdorf hat doch schon sehr viele Beamte gesehen und gehört, und darunter waren auch einige, die man nicht mit Engeln vergleichen konnte, doch bis jetzt war jeder Beamte so vorsichtig und anständig, sich immer feiner, auch beim Schimpfen, des Taschentuches zu bedienen. Ältere und erfahrene Beamte behaupten, es schimpft sich dann besser.

Zell am See. Die Hochsaison für Zell am See, der Perle von Pinzgau, ist da und Tausende von Touristen und Sommerfrischlern haben dazu beigetragen, den Verkehr zu beleben und damit die Arbeiter der Bediensteten zu verbielsachen.

Das Leben auf dem Bahnhof und in den Magazinen ist für die Bahnverwaltung gewiß ein sehr erfreulicher Anblick. Überall regen sich fleißige Hände, um den Anforderungen gerecht zu werden. Doch die Entlohnung der Arbeiter entspricht keinesfalls der geforderten und geleisteten Arbeit.

Während der schlechtesten Gemeinderatsperiode in Zell am See einen Taglohn von Kr. 2.80 bis 3 Kr. erhält, werden hier die Bediensteten der k. k. Staatsbahn für 24 Stunden mit Kr. 2.40 abgespeist.

Dabei sind Wohnungsmiete und die Lebensmittelpreise entsetzlich hoch, so daß die Bediensteten vielfach der Not preisgegeben sind. Die hiesigen Oberbauarbeiter schauen in ihren abgetragenen Arbeitskleidern eher einer Vogelschenke als einem Arbeiter der k. k. Staatsbahn ähnlich.

Bessere Kleidungsstücke können nicht angekauft werden, da der Arbeitslohn kaum zur Befriedigung des Hungers ausreicht.

Hat ein Bediensteter noch mehrere Kinder, so ist Meister Schmalhaus beständiger Gast.

Alles Bitten und Flehen hat bei dem Vorstand, Herrn Emmerich Ritter v. Pachter, Sohn des Generalinspektors im Eisenbahnministerium, keinen Erfolg.

Und doch wäre für die Arbeiter in Zell am See eine Erhöhung des Taglohnes ein Gebot der Menschlichkeit.

Man muß diese Arbeiter im Magazin oder auf der Strecke gesehen haben, den ganzen Tag wird gerobtet und gehäsel, dabei steht noch ein Antreiber, der die armen Teufel eventuell noch anbrüllt. Für die Staatsbahndirektion in Innsbruck wäre hier Gelegenheit geboten, ihre Fürsorge für die Arbeiter beweisen zu können.

Limberg-Reichau. Die Zustände im Bahnmeisterrayon Limberg der Bahnverwaltungssektion Eggenburg sind derartig schlecht geworden, daß wir gezwungen sind, die k. k. Staatsbahndirektion auf das Treiben des Bahnmeisters Herrn Mach aufmerksam zu machen.

Dieser Mann ist ein großer Freund von Musik und Gesang und bekannter Verteiler von geistigen Getränken. Als Leiter und Gründer eines Gesangsvereins vergißt er öfters sein eigenes Ich und auch seine dienstlichen Obliegenheiten.

So am 11. und 12. Mai sowie am 28. Juni d. J.

Sein Zustand sowie sein Verhalten an den genannten Tagen sind allgemein bekannt geworden, doch hat die Bahnverwaltungssektion Eggenburg, die doch sonst mit Informationen jederzeit gut bedient wird, sich sonderbarerweise sehr ruhig verhalten.

In diesem Falle wurde der § 18, Absatz 3 und 4, § 20, Absatz 5, und § 25, Absatz 1, der Dienstordnung nicht in Anwendung gebracht.

Die k. k. Staatsbahndirektion wird ersucht, das Verhalten des Herrn Bahnmeisters Mach öfters zu beobachten, damit in Zukunft unliebsame Vorkommnisse vermieden werden.

Sütteldorf. „Ich kann nicht schweigen!“ rief der greise Tscholoi aus, als ihm die Zustände zu ruffisch wurden. Nun, das Verschubpersonal der Station Sütteldorf will sich schon früher rühren, bevor noch ruffisches Recht und Sitte sich einbürgert. Oder ist die völlig unbegründete Bestrafung eines armen Teufels etwas anderes als gemeiner Diebstahl, Herr Inspektor? Doch wollen wir auch die Mitwelt urteilen lassen. Ein Verschieber nahm sich seinen Erholungsurlaub, als seine Frau ihrer Niedertracht entgegen sah, um sich keine fremde Person nehmen zu müssen. Sein Urlaub war erst halb vorüber, als ihn der Herr Souche wieder holen ließ. In der großen Station Sütteldorf geht es nämlich so zu wie beim Greißler. Nun war gerade am betreffenden Tage bei dem Manne das Glück in Gestalt eines Sorgenvermehrers angekommen, so daß er momentan ratlos war und auf den Klopfzettel schrieb, er könne nicht kommen, da Frau und Kind schwer krank seien, wie es sich in Wirklichkeit auch verhielt. Schließlich überlegte er sich es doch, besorgte sich jemand und kam zu seiner bestimmten Dienstleistung. Trotzdem bekam er für seine momentane Ratlosigkeit 2 Kr. Strafe zuerkannt. Ja, Ratlosigkeit bei einem Verschieber gibt es auch nicht, so etwas ist nur einem Souche erlaubt, wie der folgende Fall beweist. Ein Wächter ging sich ein Nachtmahl kaufen, da sollte einweilen ein Beamter einen Transitzug freigeben, konnte es aber nicht zustande bringen, da kam der Herr Souche, dem es ebenfalls nicht gelang, so mußte ein Wächter von einem anderen Herron geholt werden. Bei solchen Wagnissen ist man natürlicherweise sehr menschlich. Aber wehe, wenn es einmal bei einem Verschieber nicht gleich klappt. Da schreit der Herr Inspektor vor dem Publikum herum wie ein Stallmeister in einem Zirkus, erteilt die konfusesten Anordnungen, läßt mit besetzten Garnituren umgehen, auf Geleise 7 ausfahren, zu gleicher Zeit Geleise 9 deponieren. Beschädigte Einwendungen werden grob zurückgewiesen und man ist gezwungen, stillschweigend Dienstverweigerungen zu begehen, um nicht mit dem Strafgeßel in Konflikt zu kommen. Wir verargen es einem Vorgesetzten nicht, wenn er sich öfters irrt, denn irren ist menschlich, aber es kann auch einmal einem Verschieber etwas passieren. Wiederholt wurde der Herr Souche sowie der Herr Inspektor ersucht, endlich einmal den Sumpf auf Geleise 9 trockenlegen zu lassen, doch vergeblich. Ebenfalls wurde das Verschubpersonal bittlich um einen größeren Unterflurraum sowie um Kleiderkästen, doch ist da alles Bitten umsonst. Die gleiche Dummheit zeigt sich auch bei der Urlaubserteilung; da kann der größte Teil entweder gar nicht oder im Winter gehen. Das Verschubpersonal erklärt, daß es jederzeit seiner Pflicht entsprechen wird, es fordert nur anständige Behandlung. Uebergriffe wird es jederzeit zurückzuweisen wissen.

Schwarzach. Daß mit Bahnbediensteten oft sehr rücksichtslos umgesprungen wird, beweist folgender Vorfall: Ein Wagen-ausscher wurde nach dem Umstall der Villacher Staatsbahndirektion von St. Veit nach St. Michael verlegt. Er hat seinen vorgelegten Maschinenmeister wiederholt um Urlaub, um sich am neuen Dienstort eine Wohnung suchen zu können. Der Maschinenmeister zog ihn mit diesem Urlaub hinaus, ließ ihn aber dann endlich nach St. Michael fahren, damit er die Wohnung aufnehmen könne. Als die Familie des Wagen-ausschers übersiedelt war, teilte dann der Maschinenmeister von St. Veit dem verlegten Wagen-ausscher mit, er müsse in St. Veit so lange bleiben, bis sein Nachfolger eingetroffen sein wird. Nun muß der verlegte Wagen-ausscher auf zwei Orten Wohnung halten und auf zwei Orten einen Haushalt führen, was bei seinen Bezügen gewiß eine schwere Sache ist. Hätte ihm der Maschinenmeister von Haus aus reinen Wein eingeschenkt, wären ihm diese Mehrauslagen erspart geblieben. Da wäre schon dem Maschinenmeister des Heilighaus St. Veit mehr Rücksichtnahme gegen die ihm unterstellten Bediensteten bringend anzurufen, die denn doch nicht lediglich seiner Willkür unterworfen sind.

Innsbruck. Der Herr Resident Franz Scheider, Rechnungsleger und ansehnlicher Leiter der Signalwerkstätte der k. k. Staatsbahn in Innsbruck, hat unlängst einem Schlosser dieser Werkstätte, der dort einen Versammlungseinladungszettel aufklebte, einen Aufwiegler genannt und ihm in Aussicht gestellt, daß er „demnächst fliegen“ werde.

Herr Scheider war selbst einmal Mechanikergehilfe, wurde dann bei der Staatsbahn Telegraphenmeister, hatte dann das — Glück, Assistent, Adjunkt und kürzlich Resident zu werden. Er weiß es ganz gut, daß es Leute genug gibt, die seine Karriere genau kennen, die sich wundern, wieso er Beamter wurde, die es sich nie erklären konnten, daß man einem so unfähigen Menschen so viele Jahre hindurch einen so hohen Einfluß auf die Gestaltung von Dingen einräumte, von denen vielfach das Wohl und Wehe einzelner oder aller Telegraphenmeister des ganzen Direktionsbezuges abhing. Er selbst weiß, daß er unfähig ist, den Posten auszufüllen, den man ihm jetzt verliehen hat. Er ist Rechnungsleger geworden und hat nie eine Prüfung aus den Berechnungsvorschriften gemacht, er wußte und weiß heute noch nicht, wie eine Evidenz und wie eine Subevidenz zu führen ist und bildet daher den Signalmeistern eine dreifach größere Schreibarbeit auf, als ihnen nach den Instruktionen zuleute. Er ist der Vorgesetzte seines eigenen Bruders, des Signalmeisters Karl Scheider in Regensburg, der natürlich nie einen dienstlichen Mangel bekommt und in den dienstlichen Zuschriften mit „Liebes Bräderlein“ angesprochen wird.

Er ist der Verwalter von Materialien im Werte von Zehntausenden von Kronen und versteht nichts davon. Er hat Lieferungen vergeben, ohne die geschäftlichen Usancen zu respektieren. Er hat Verschiebern auf dem Kerkhof, was er jedenfalls hier nicht gern gedruckt lesen würde. Wir wollen daher von ihm in Ruhe gelassen sein, wie wir ihn bis jetzt die ganzen Jahre her in Ruhe gelassen haben. Sollte er aber den ganz harmlosen und dem Dienste absolut nicht abträglichen Äußerungen unseres

Organisationswesens weiterhin so schroff entgegenzutreten, wie diesmal, so werden wir mit ihm auch noch fertig werden.

St. Weit a. d. Güssen. In der Station St. Weit an der Güssen befindet sich ein neugebauter Stationsmeister, namens Zärker. Diesem Herrn geht es ganz über die Gusschur, daß der Herr Vorstand nicht alle Bediensteten, die nicht in die Kategorie der Stationsmeister rangieren, schüttert und drangsalirt. Diesem guten Einvernehmen zwischen Herrn Vorstand und den Bediensteten will nun Herr Zärker ein Ende machen, indem er die Untergebenen selbst bei den tiefsten, bedeutungslosten Vorposten beim Herrn Vorstand denunziert, wahrscheinlich um damit auch Beweisen zu leisten, daß er sich die Eigenschaften für einen Vorstandsposten, welchen Herr Zärker schon lange anstrebt, angeeignet habe, ohne zu bedenken, daß er doch selbst alle Urtugende, hübsch fülle so sein, da es doch gerade bei ihm selbst ganz besonders haptet.

Herr Zärker bezieht als Stationsmeister bei Ausübung des Verkehrsbediensteten die ihm gebührende Nachdienstzulage. Aber Herr Zärker ist der Ansicht, daß er seinen Nachdienst auf dem Duvon zu leisten habe, während die Wächter verpflichtet werden sollen, sich in nächster Nähe des Verkehrsbediensteten aufzuhalten, um Herrn Zärker zu den Jagen zu wecken. Will ein Wächter diese Notwendigkeit nicht einsehen, oder er entfernt sich nur auf kurze Zeit, um sich im Wächterhaus umzusetzen, ob nichts vorgefallen sei, so laßt dieser Herr zum Kabi und denunziert den betreffenden wegen unbefugten Verlassens seines Dienstpostens. Herr Zärker will also die Nachdienstzulage einsehen, während die Wächter, die keine Nachdienstzulage bekommen und tagtäglich im Magazin arbeiten müssen, für ihn Wache halten sollen.

Auch über die Verteilung der Stationskohle hat Herr Zärker ganz eigenartige Ansichten. Er läßt sich wöchentlich Sacke ohne jede Anweisung mit Kohle füllen und damit sie dem Herrn Vorstand nicht zu Gesicht kommen, in die Waghütte stellen, von wo sie dann tagtäglich von einem Fuhrmann in die Wohnung Zärkers befördert werden.

In welcher Verfassung sich Herr Zärker befindet, als er den im Verkehrsbediensteten befindlichen Ofen als Abort betrachtete und auch als solchen benutzte, wissen wir nicht, doch als eine bodenlose Gemeinheit muß es bezeichnet werden, wenn Herr Zärker einen Bediensteten beauftragt, in dem betreffenden Ofen Feuer anzubrennen, ohne denselben früher zu reinigen. Der betreffende Bedienstete mußte, da es nicht brennen wollte, den Ofen herausnehmen und da er abnungslos hantierte, fiel ihm die ganze Beschönerung auf die Hand.

Und da traut sich dieser Herr noch zu verlangen, daß er geachtet und geschätzt werde! Also Beschönerung. Herr Zärker, sonst sehen wir uns an dieser Stelle wieder, Stoff besitzen wir noch genug.

Admont. Am 18. August l. J. fand das Leichenbegängnis des zwanzigjährigen Genossen Alois F. unter einer überaus zahlreichen Beteiligung in Fohnsbach statt. Dem Sarge folgten bei 200 Personen. Genosse F. wurde am 16. August, um halb 1 Uhr früh, vom Schnellzug überführt. Um 7 Uhr früh war er bereits seinen Verletzungen erlegen. Allen Genossen, die dem so früh Dahingegangenen das letzte Geleit gaben, sei hier herzlich gedankt, insbesondere den in großer Anzahl erschienenen Selbsthater Genossen.

Stoßerau. Das Zugbegleitungspersonal hat diesen Sommer an dem heiligen Tage den Materialzug zwischen Wien und Jedersdorf zu führen, wo nach einer 17 1/2 stündigen Dienstleistung bloß eine 10 stündige Ruhezeit folgt.

Durch diesen Materialzug ergibt sich für die Zugbegleiter in fünf Tagen eine Dienstleistung von 70 Stunden mit nur 50 Stunden Ruhezeit.

Da nach Stoßerau zumeist verunglückte Zugbegleiter oder solche, für welche krankheitshalber ein leichter Dienst angeordnet wurde, verlegt werden, so ist diese Ueberbürdung des Personals eine unerbittliche Schikane, die von den Bediensteten auch als solche empfunden wird. Zudem ist der Dienst auf der Lokalfreie Wien-Stoßerau ein derartiger, daß der Kondukteur fortwährend in Bewegung sein muß und sich nicht die geringste Erholung gönnen kann.

Um Abhilfe zu schaffen, reichte das Personal bereits im vorigen Jahre ein Gesuch an die Direktion der D. A. B. B. ein, welches heuer nochmals wiederholt wurde, doch bis jetzt ohne Erfolg.

Anstatt das abgelehnte Personal zu berücksichtigen, werden die Leute durch den Stationsvorstand Herrn Inspektor Baumgartner, der nebenbei deutschfreiwirtschaftlicher Gemeinderat ist, tatsächlich dienlich ausgebeutet.

Dieser Stationsvorstand dürfte die Dienstleistungen der verschiedenen Stationen wohl noch nie gründlich durchgesehen haben, denn sonst könnte er nicht behaupten, daß in seiner Station der schönste Dienstverdienst auf der ganzen D. A. B. B. bestehe. Denn ohne den Materialzug ist eine tägliche Dienstleistung von 10 Stunden 33 Minuten innerhalb 24 Stunden zu befordern.

Ein Beispiel besonderer Fürsorge leistete sich der Herr Inspektor Baumgartner einem Magazinsaufseher gegenüber. Dieser Mann hat Anspruch auf zehn Tage Urlaub, erhielt jedoch auf sein diesbezügliches Ansuchen nur acht Tage Urlaub. Auf die Einmündung des Magazinsaufsehers, daß er doch auf zehn Tage Urlaub Anspruch habe, entgegnete der Herr Vorstand: Da läßt sich nichts machen, er soll überhaupt nicht so frech sein, wenn es auf ihn ankäme, so würde er überhaupt gar keinen Urlaub erhalten.

Die Direktion der D. A. B. B. würde gut tun, die dienstlichen Verhältnisse in der Station Stoßerau etwas genauer zu beachten, um eine baldige Regelung der dortigen Verhältnisse durchzuführen.

Stauding. (Die Zustände bei der Stauding-Stramburger Lokalbahn.) Die Zustände in der Station Stauding sind für das Personal unerträglich. Es bestehen wohl zwei Verschiebpartien, dieselben bestehen jedoch bloß aus einem Stationsaufseher und zwei Weichenwächtern, aber aus keinem Verschieber. Der Dienst fängt den ersten Tag um 7 Uhr früh an und dauert bis 9 Uhr abends, den zweiten Tag ist von 4 bis 7 Uhr früh Verschiebdienst und von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags Magazinsdienst. Den dritten Tag wiederholt sich ab 7 Uhr früh der Dienst vom ersten Tag. In der Station Stauding verkehren täglich zehn gemischte und acht bis zehn Lastzüge, welche diese drei Mann ausführen, zusammenstellen und der Nordbahn überstellen müssen. Was es heißt als Weichenwächter gleichzeitig Verschiebdienst zu machen, wird sogar jeder Raie verstehen. Sehr wohlthuend wirkt bei dieser Ueberbürdung des Personals die Dienstreue der Stationsvorstandes Herrn Scherer, der viel Langeweile zu haben scheint, da er den ganzen Tag am Plaze herumgeht um aufzupassen, ob nicht jemand von einem Wagen oder einer Lokomotive abspringt, den er sofort mit einer Krone Geldstrafe strafen könnte. Wie das zu leistende Arbeitsquantum aufzuarbeiten ist, darum kümmert er sich nicht. Dazu hat er zwei stramme Verkehrsbeamte, die es schon verstehen, mit wenig Personal viel Arbeit zu leisten, um sich beim Betriebsinspektor schön zu machen. Langen dann die Arbeitskräfte manchmal trotzdem nicht, so wird dem überbürdeten Personal noch mit Fluchen und Schimpfen das Leben sauer gemacht. Wird ein Mann krank, so müssen, da es keine Reserve gibt, dienstreue Zugbegleiter herhalten, die so um ihre Ruhezeiten gebracht werden. Die Zugbegleiter sind nicht besser daran als die Weichenwächter. Sie haben einen Dienstverdienst, der das weitestgehende in der Ausübung menschlicher Arbeitskraft bedeutet, müssen aber noch Gügüter und Reisegeld bei dem Zug Nr. 1 und 10 von der Nordbahn im Sandwagen holen oder auf die Nordbahn überführen. Das Ergebnis dieser Wagnisse ist sehr leicht ermüdet, daß Verschieber und Magazinsarbeiter beschäftigt werden könnten und die Bediensteten nicht zu Wächtern für alles gemacht werden müßten. Goffentlich kommen alle Be-

diensteten der Lokalbahn Stauding-Stramburg endlich zur Einsicht, daß ihnen nur die Organisation diese Sklaverei erträglicher machen kann.

Reichenberg. Der Leiter der Gießerei der Südnorddeutschen Verbindungsbahn Herr Förster, hat seine Stellung nicht seinen Kenntnissen und Fähigkeiten, sondern der Protektion zu verdanken, er glaubt daher auch, sich dem unterstellten Personal gegenüber alles erlauben und seine Macht rücksichtslos ausüben zu können. Ein Wort, das er gern in den Mund nimmt, ist das Wort „Geschäftsinteresse“; den Reingewinn, den die Gießerei abwirft, muß das garantierte Mehr durch Ueberzahlung der Gießpreise ausbringen, der Staat wird über das Ohr gehalten und vom Reingewinn steht Herr Förster 2000 Kr. als Remuneration ein, das ist „Geschäftsinteresse“. Der Wert der ausgeführten Privatarbeit steht in keinem Verhältnis zur Umsatzzahl. Wenn man weiß, daß Herr Förster in der Kalkulation keine Kenntnisse hat, findet man dies erklärlich. Im Interesse eines Unternehmens liegt auch die Erhaltung des Vertrauens seiner Kunden. Der Gießerei übergeben Privatlunden Modelle zur Ausführung und ist es sonst in der ganzen Geschäftswelt eine selbstverständliche Sache, die der letzte polnische Geschäftsjude als heilig hält, daß das Geschäftsgeheimnis der Kunden nicht preisgegeben werden darf. Herr Förster hält dies anders. Er führt einen Herrn Dolansky selbst in das Magazin zu den Modellen der Firma Gebrüder Jäger und borgt noch vom Magazinsmeister Appelt einen Maßstab aus, damit Herr Dolansky sich die Modelle der Gebrüder Jäger abmessen könne. Herr Förster kauft schlechtes Bruch-eisen teuer, wo er gutes billig haben könnte, alles im „Geschäftsinteresse“. Er läßt sich für Gänge zu Kundschaften, die von der Werkstätte nur einige Minuten entfernt sind, Diäten zahlen, hält die Arbeitsordnung nicht ein und meldet Ueberstunden, die für Privatarbeiten notwendig waren, behauptet nicht an. Wir werden Herrn Förster weiterhin unsere Aufmerksamkeit widmen, für heute mögen diese Zeilen genügen.

Siebnbrunn. In der Station befindet sich der Blocksignaldienst Molnar, welcher Dienst als Wächterkontrollor versieht, dessen Haupttätigkeit aber nur im Denunzieren und Verleumdungen der anderen Bediensteten besteht. Wir wollen uns vorläufig mit dieser Person nicht weiter befassen, aber Molnar nur raten in Zukunft dies zu unterlassen, sonst müßten wir demnächst seine Vorgangsweise etwas näher schildern.

Klein-Reifling. (Christlichsoziale Verdummungsarbeit.) Am 6. Juni l. J. trafen die Herren Zeman und Schwab samt Anhang in einer Versammlung christlichsozialer Eisenbahner in Klein-Reifling ihre Weisheiten aus. Die Herren Zeman und Schwab kennen ihre Schäflein und wissen, welche Kost sie ihnen vorsetzen dürfen. Es war der alte, abgestandene Nöhl, mit dem die Christlichsozialen von Versammlung zu Versammlung haufieren, die unzählige mal wiederlegten Verleumdungen unserer Organisation, die man bald nur mehr christlichsozialen Eisenbahner in Klein-Reifling aufzählen darf. Wenn sich die Herren Christlichsozialen darüber aufregen, daß unsere Organisation für Bildungszwecke Geld abgibt, begreifen wir dies recht gut. Wissen wir doch, daß der mit vieler Sorgfalt gefüllte christlichsoziale Weizen nur dort gedeiht, wo Bildung und Aufklärung dünn gesät sind. Wenn sich aber die Redner in christlichsozialen Versammlungen das Maul darüber zerreißen, daß zur Bekämpfung der Kosten einer Wächterkonferenz die Wächter im allgemeinen herangezogen wurden, müssen wir konstatieren, daß bis nun auch nicht ein christlichsozialer Wächter die Verbesserungen zurückgewiesen hat, die die sozialdemokratische Organisation für sämtliche Wächter erkämpfte. Und wenn sich die Herren Christlichsozialen höchst überflüssig den Kopf über die Rechnungslegung unserer Organisation zerbrechen, müssen wir schon bitten, unsere Gelder diejenigen Eisenbahner bestimmen und unsere Rechnungslegung von jenen Eisenbahner kontrollieren zu lassen, die die Gelder ausbilden. Schließlich müssen wir noch bemerken, daß eine gewisse Dosis Dreistigkeit heute dazu gehört, sich als Christlichsozialer als Leiter der Eisenbahnen auszusprechen, wo im Reichsrath Christlichsoziale den 20 Millionenantrag des Genossen Ellenbogen niederknieten. Natürlich wird dies, die Dummheit führt bekanntlich nicht aus, in Klein-Reifling nach wie vor Leute nicht abhalten, sich von den Christlichsozialen bei der Nase herumführen zu lassen. Aber wir wollen, wird ja doch trotzdem die Zahl unserer Anhänger größer und größer, nachsichtig sein: „Selig sind die Armen im Geiste!“

Marcttsdorf. (Ein nervöser Bahnmeister.) Dem Bahnmeister Stummmer in Marcttsdorf wäre eine Kaltwasserkur zur Beruhigung seiner Nerven dringend anzupfehlen. Verlangt von ihm ein Arbeiter einen Kranksentzettel, schreibt er, der Arbeiter melde sich ihm zum Trog krank. Erkrankt ein Familienmitglied, bekommt er einen Mutanfall und manche Frau der ihm unterstellten Arbeiter, der eine derartige Behandlung nahe ging, brach erschreckt in Tränen aus, wenn sie vom Bahnmeister Stummmer angegriffen wurde. Den Gipfelpunkt erreichte seine Antunsel als ihn ein Wächtersubstitut, dem der Reihenfolge nach dieser Dienst zum, freundlichst ersuchte, ihn den Dienst für einen zur Waffenhaltung eingerichteten Blockwächter machen zu lassen. Mit der Aufwendung all seiner nicht unbeträchtlichen Stimmittel schrie der Bahnmeister Stummmer den Wächtersubstituten an, er lasse sich von ihm keine Vorschriften machen. Die Gründe, die Herrn Stummmer bewegen haben, diesen Wächtersubstituten zurückzusetzen, sind sehr durchsichtige. Wenn sich Herr Stummmer nicht ändert, sind wir darüber nachdenklich.

Graz. (Südbahn.) Unter den Schreibern der Südbahn-Gesellschaft macht sich eine Bewegung bemerkbar, deren Aufgabe die Durchführung der Stabilisierung sämtlicher Schreiber der Südbahn bezweckt.

So fand erst vor kurzem in Marburg eine Konferenz statt, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, bei der Generaldirektion in Wien um Stabilisierung sämtlicher Schreiber vorzusprechen. Weitere Konferenzen sind für Villach und Innsbruck geplant, um die Schreiber in Kärnten und Tirol für die Bewegung zu gewinnen.

Langsam hat es gedauert, bis diese Kategorie zur Erkenntnis gekommen ist. Angekloppt durch die Erfolge der übrigen Bediensteten suchen nun die Schreiber der Südbahn durch eine kräftige Organisation das zu erreichen, was durch Witten und Witseln nicht erreicht werden konnte.

Selbstredend werden unsere Ortsgruppenfunktionäre und Vertrauensmänner den Schreibern, wenn selbst sich zur Organisation bekennen, jederzeit hilfreiche Hand bieten.

Neumarkt-Kallham. Im heurigen Frühjahr wurde in der Station Passau unter Herrn Inspektor Thüringer das Verschiebpersonal um drei Mann reduziert.

Jeder mit dem Eisenbahndienst, insbesondere mit dem Verschieb vertraute Mensch wird fragen, wieso gerade in der Station Passau eine Reduzierung stattfinden konnte, da doch der riefige Verkehr eher eine Vermehrung des Personals erfordert würde.

Ueberdies werden in der Station Passau junge und ungekulte Leute zum Verschieben und zur Bedienung der Wechsel herangezogen, so daß für die Sicherheit der Reisenden und des Verkehrs verdammt wenig Fürsorge getroffen ist. Wir sind der Anschauung, daß jeder Bedienstete, dem eine selbständige Ausübung im Verkehrsbedienst aufgetragen wird, seine hierzu erforderlichen Fähigkeiten und Eignung durch eine Prüfung nachweisen muß.

Wer wird im gegebenen Falle die Verantwortung übernehmen? Herr Thüringer gewiß nicht. Oder will der Herr Inspektor diese Leute ohne jede Prüfung auf den verantwortungsvollen Dienstposten belassen, um die übrigen Bediensteten zu ärgern?

Eine zweite Station auf derselben Strecke, wo insbeson-

dere für die Blocksignaldienst eine Regelung der Dienststunden notwendig wäre, ist Neumarkt-Kallham.

Das dortige Verschiebpersonal mußte infolge des starken Verkehrs von zwei auf drei Parteien vermehrt werden, die zwölfstündige Dienstzeit mit darauffolgender 24stündiger Ruhezeit wurde sowohl für die Beamten als auch die Verschieber eingeführt. Nur auf die Blocksignaldienst wurde verzichtet.

Wer an dieser Vernachlässigung Schuldtragend ist, wollen wir nicht untersuchen, doch hoffen die dortigen Blocksignaldienst, daß die 12stündige Dienst- und 24stündige Ruhezeit schon im Interesse der Sicherheit eingeführt werden muß.

Franzensfeste. (Christlichsoziale Denunzianten.) Die Christlichsozialen haben längst eingehehrt gelernt, daß sie nicht imstande sind, einen ehrlichen Kampf gegen uns zu führen. Es fehlt ihnen hierzu der Nachweis, für die Eisenbahner schon etwas geleistet zu haben. Sie können Tatsachen nicht umfassen, können dort keine Beweise erbringen, wo sie großsprecherische Behauptungen aufstellen und sind nicht imstande, mit Gegenargumenten unsere Vernunftgründe zu widerlegen. Auf ehrliche Weise sind sie nicht imstande, auch nur einen einzigen Eisenbahner an sich zu fetten, und da haben sie sich denn auf das Kampfgebiet begeben, wo sie Meister sind, weil ein anständiger Mensch nicht Lust hat, ihnen da nachzufolgen, auf das Gebiet der persönlichen und verleumdenden Befämpfung ihrer Gegner.

Ein Christlichsozialer, dessen Beruf es wäre, die Nächstenliebe zu predigen und zu betätigen und sein mit allen Salben geschmierter Rumpen lagerten in der „Oesterreich-ungarischen Eisenbahner-Zeitung“ sowie in dem seit neuester Zeit in Hall zur Verdrümmung der Arbeiter erscheinenden Blättchen eine Artikelserie ab, die nichts enthielt als Lügen und Verleumdungen. Wenn man die beiden christlichsozialen Herren, die mehrere Bedienstete des Heizhauses und der Bahnerhaltung bei nomineller Bezeichnung jedes einzelnen angegriffen hatten, zwingen würde, im Gerichtsaal den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen zu erbringen, hätten wohl ihre Lügen kurze Weile. Aber wir sind christlicher als Christlichsoziale, wir bestehen nicht immer darauf, daß Christlichsoziale wegen ihrer Verleumdungen eingesperrt werden und begnügen uns manchmal damit, daß durch § 19-Berichtigungen festgestellt werde, wie Christlichsoziale lügen. Und das hat Herr Tschulik in seinem Blatte ausgiebig tun müssen. Fünf Berichtigungen, fünf bittere Willen mußte Herr Tschulik schließen. In einer sachlichen Entkräftigung der Berichtigung fand er keinen Mut und so umgab er die fünf bitteren Willen mit einem christlichsozial-poetischen Ueberzug, um beim Schluß nicht zu sehr den Mund verziehen zu müssen. Wenn Christlichsoziale poetisch werden, ist dies schon im allgemeinen ein Schauspiel für Götter. Der poetische Tschulik ist aber ein ganz besonderer Anblick und wir zweifeln allen Erstes nicht daran, daß die Christlichsozialen nunmehr ihren großen Poeten Tschulik entsprechend würdigen und mit einer Salvatormedaille und einer Landesjubelmedaille entsprechend ehren werden. Verdient hätte er sich diese Würdigung durch seinen Kampf gegen die Sozialdemokraten, und wenn auch Lügen und Verleumdungen keine reinen Mittel sind, bei den Christlichsozialen heiligt der Zweck die Mittel.

Bei dieser Sache ist noch eines ausfällig. Das erste rekonstruierte Schreiben an Tschulik, das die § 19-Berichtigungen enthielt, war von ihm nicht angenommen worden. Da er doch nicht wissen konnte, was das Schreiben enthielt (es konnte doch auch Verichte seiner Leute aus Franzensfeste enthalten), ist dieser Umstand sehr merkwürdig. Die Sache wird aber um so auffälliger, als dieser Brief keinen Stempel des Bestimmungsortes trägt. Hierüber werden wir uns von der Postverwaltung Aufklärung zu verschaffen wissen. Die Christlichsozialen rühmen sich, von dem Südbahndirektor Jacharias, der kein Freund der Schwarzen sein will, Material für ihren verlogenen Artikel erhalten zu haben. Herr Jacharias hat bei der letzten Gemeinderatssitzung fast unter Ehrenwort sowohl die Christlichsozialen als auch die Sozialdemokraten unaufgefordert versichert, deren Kandidaten, also sowohl rot als schwarz gewählt zu haben. Damit ist festgestellt, in welche Kategorie von Ehrenmännern Herr Jacharias gehört und wie viel Glaubwürdigkeit seinen Worten beizumessen ist. Wir können uns der verlogenen Christlichsozialen Worte nicht anders erwehren, als daß wir zum Schluß unserer Ausführungen jeden, der die Christlichsozialen Lügen in die Welt setzt oder weiterverbreitet, ohne für die Behauptungen Beweise erbringen zu können, als Verleumder und Denunzianten erklären. Die Christlichsozialen Eisenbahner, deren Schamgefühl noch nicht ganz erloschen ist, machen wir aufmerksam, daß wir wohl gegen Parteien und Anschauungen, nicht aber gegen Kollegen und nicht persönlich kämpfen. Soll uns aber ein persönlicher Kampf aufgezwungen werden, dann sind nicht wir es, die einen solchen zu fürchten haben. Vielleicht ziehen sich da der Herr Pfarrer und der Postamtsdiener Malferteiner zuerst vom Kampfplatz zurück.

Sollnau. Seitdem ein Blockwächter zur Waffenhaltung eingerückt ist, müssen die anderen zwei Blockwächter auf der Zentralweichenstellung vier Tage hintereinander täglich 17 Stunden Dienst machen und haben erst den fünften Tag frei. 68 Stunden ununterbrochenen, verantwortungsvollen Dienst innerhalb vier Tagen und nur 28 Stunden Ruhezeit ist mehr als selbst die robusteste Konstitution zu leisten vermag. Wenn sich bei dieser Ueberbürdung der Blockwächter ein Unfall ereignet, merkt man dann der Schuldtragende? Der Wächter, der an den Galgen gehängt wird, oder der Stationsvorstand, Herr Haffel? Was schert sich Herr Haffel um die Vorurteile über die Dienst- und Ruhezeiten, die bei einem Verkehr, wie er in Sollnau herrscht, einen 12stündigen Dienst mit einer darauffolgenden 24stündigen Ruhezeit vorschreiben! Die f. Generalinspektion ist weit und das Menschenmaterial billig. — Vielleicht mögen unsere Zeilen diesmal. Wenn nicht, wird ein anderer Weg eingeschlagen werden müssen, dem überbürdeten Personal Erleichterungen durchzusetzen.

Gänsersdorf. (Von der Streckenleitung.) Herr Müd von der Streckenleitung sucht beim Wächterpersonal auszuforschen, wohin das Personalkommissionsmitglied der Wächter, Genosse Geller, fährt, wenn dieser durch die Ausübung seiner Funktion abgehalten ist, Dienst zu machen. Wir raten Herrn Müd, sich um die Dinge zu kümmern, die ihn etwas angehen. Beispielsweise um die rechtzeitige Auszahlung des Lohnes an die Oberbauarbeiter, damit sich diese, nicht wie zu Pfingsten, verspäten. Was ein Personalkommissionsmitglied in Ausübung seines Mandates zu tun oder lassen sich verpflichtet hält, kann Herrn Müd ganz gleichgültig sein.

Vieng. (Marx.) Die gefertigten Bahnwächter der Sektion Vieng (Tirol) finden sich veranlaßt, anlässlich der Verlegung des Herrn Vorstandes Barein nach Bruck a. d. Mur, ein herzliches Lebewohl zu senden. Herr Barein war ein strenger, aber gerechter Vorgesetzter gegenüber seinem Personal. Wir gratulieren dem Personal der Bahnerhaltungssektion Bruck a. d. Mur zu ihrem neuen Herrn Vorstand.

Das Wächterpersonal von Oberdrauburg bis Annichen. **Selzthal.** Die Hauptbefähigung des Herrn Koller, des Stationsvorstandes von Selzthal, scheint in der Ausübung seines Strafrechtes zu bestehen. Am 24. Juli 1909 bestrafte er sämtliche Wagenpuffer der Station und am 3. August schon wieder drei Magazinsarbeiter. Daß zur Bestrafung dieser drei Magazinsarbeiter keinerlei Anlaß vorlag, sei nachstehend festgestellt. Am 9. August 1909 hatten diese drei Magazinsarbeiter das Gepäc von Zug Nr. 508 auszuladen. Da es in Strömen regnete, deckten sie das Gepäc, da gute Decken nicht vorhanden waren, so gut als dies anging, mit den vorhandenen zerlegten Decken zu. Zu gleicher Zeit hatten sie das Aus- und Zuladen bei den Zügen Nr. 304 und 921 zu besorgen. Die drei Magazinsarbeiter waren von diesen Arbeiten so in Anspruch genommen, daß zur Verhütung der Arbeiten der Magazinsmeister mitwirken mußte, der sich hierbei einen Reissensbruch ausog.

was er der Sparmut des Herrn Koller zu danken hat. Da ein Reisender über die Behandlung des im Regen stehenden nur notdürftig bedeckten Gepäcks beim Stationsvorstand Klage führte, führte sich Herr Koller wie im Koller auf die Wagaginsarbeiter, beschimpfte sie „faule Bagage, ich reise auch die Ohren aus und haue euch die Schädel mit dem Schenkel ein“, und strafe obendrein tags darauf jeden mit 2 Kr. Diesen Wutausbruch erlitt Herr Oberinspektor Koller vor den Passagieren des Zuges Nr. 928, die sich sofort über den Bildungsgrad des Herrn Stationsvorstehers ihr Urteil bildeten und aus ihrer Meinung über den Wütenden kein Hehl machten. Herr Koller will also, was er selbst durch ein liebevolleres Sparsystem verschuldet, durch grobe Antriebereien und Strafen wettmachen. Er würde, um Oben zu gefallen, am liebsten die Anzahl der Bediensteten auf die Hälfte reduzieren und will den Bediensteten nicht einmal die diesen zustehenden Urlaube einräumen. Dieses System kann sehr verhängnisvoll werden. Es kommt vor, daß ein einzelner Mann Verschübe vornehmen und ein einzelner Mann die abgestellten Wagen fangen muß; daß hierbei leicht Unglücksfälle eintreten können, liegt auf der Hand. Da tut baldige Beseitigung des von Herrn Koller praktizierten Systems not. Ueber die grobe Behandlung Untergeordneter durch den Stationsvorstand Koller wird Herr Hofrat Wagner aus eigenen Wahrnehmungen unterrichtet sein.

Steinbrück. (Von Seighaus.) Im hiesigen Seighaus sind schon wieder neue Einführungen eingetroffen. Im Jahre 1907 haben die Kohlenarbeiter wegen der Diensterteilung mit den Herren Inspektoren Niede und Beer verhandelt und damals ist vereinbart worden, daß diejenigen Arbeiter, welche 24 Stunden Dienst haben, das Recht besitzen, sich drei oder vier Stunden vor oder nach mitternachts niederzulegen. In die Kasernen sind auch sieben Betten mit Strohsäcken gestellt worden, damit sich diejenigen, welche 24 Stunden Dienst haben, ausruhen können. Auf einmal sind diese Betten samt den Strohsäcken verschwinden und sind ganz gewöhnliche Bänke hineingestellt worden. Auf diesen können sich diejenigen, die 24 Stunden Dienst machen müssen, ausruhen.

Wir fragen daher Herrn Sauter, ob er damals nicht bei der Verhandlung zugegen war, wo mit den Inspektoren Niede und Beer verhandelt wurde? Die Herren glauben, daß das, was man den Arbeitern verspricht, nicht eingehalten werden muß. Wir stehen auf einem anderen Standpunkt, wenn wir die Befehle und Zirkulare einhalten müssen, so haben die Herren das Versprechen auch einzuhalten und nicht Sand in die Augen zu streuen. Wenn Herr Sauter Vorgesetzter ist, so ist es seine Pflicht und Schuldigkeit, den Arbeitern an die Hand zu gehen. Herr Sauter darf nicht vergessen, daß wir organisiert sind und daß Mann für Mann zu kämpfen bereit ist. Wir fordern, daß das Versprechen den Arbeitern auch gewährt wird. Kohlenarbeiter! Wir rufen euch zu, Mann für Mann in die Organisation herein, dann sind wir kampfbereit und dann wird man es nicht wagen, uns Versprechungen freitig zu machen.

Hannsdorf. Schon lange sehen wir dem Treiben unseres deutschenationalen Bahnmeisters Hein zu. Dieser Bahnmeister ist noch ein ganzer Jüngling, auch ganz und gar im Bahnmeisterdienst unpraktisch und wenn ihn der Bahndirektor auf seinen Unverstand aufmerksam macht, so stellt sich Herr Bahnmeister Hein auf die Weine und sagt: „Herr Bahnmeister bin ich und ich befehle.“ Daß Herr Bahnmeister seine Vorschriften nicht kennt, mag folgender Fall beweisen. In Neu-Ullersdorf wurde eine Brücke teilweise durch einen Mauerwerk ersetzt. Diese Arbeit führte Herr Bahnmeister Hein durch, ohne der Bahnerhaltungssektion in Hannsdorf davon etwas zu melden und wurde die Arbeit ohne Aufstellung der nötigen Langsamfahrtsignale und ohne Verständigung des Fahrpersonals verrichtet.

Herr Hein ist auch Agitator für die deutschenationalen Eisenbahnerorganisation, richtiger Streikbrecherorganisation. Bahnmeister Hein versucht die ihm unterstellten Oberbauarbeiter zum Beitritt zu dieser Organisation zu zwingen und schreift als deutschenationaler auch davor nicht zurück, einem ortschäftigen Arbeiter eine Beitrittserklärung aufzudrängen. Wir warnen Herrn Hein, seinen Terrorismus weiter zu betreiben, wir wären sonst genötigt, über ihn mehr Material an die Öffentlichkeit zu bringen.

Rosenbach. Am 14. August l. J. ereignete sich beim Verladen von Schwellen ein Unfall, der leicht zu vermeiden gewesen wäre. Der Ausbissbahnmeister Nagelschmied verlangte von den Arbeitern, daß jeder eine Schwelle allein tragen müsse. Als sich ein Arbeiter weigerte, biess zu tun, verlagte Nagelschmied denselben beim Bahnmeister Wernsberger. Bahnmeister Wernsberger drohte den Arbeitern mit Entlassung, wenn sie sich weigern sollten, die Anordnungen des Ausbissbahnmeisters auszuführen. Ein Arbeiter, der erst vor kurzer Zeit von einer schweren Krankheit genesen war, stürzte mit einer Schwelle und verletzte sich erheblich an der rechten Hand und am Unterleib. Er mußte sich allein eine halbe Stunde weit nach Hause schleppen. Niemand kümmerte sich, denn von christlich-sozialen Herren darf man keine christliche Nächstenliebe verlangen, ob er am Weg liegen bleibt oder nicht. Eine derartige Behandlung läßt man kaum gefunden Oberbauarbeitern angedeihen.

Rosenbach. (Aus dem Karawankentunnel.) Die Arbeiter im Karawankentunnel fordern die drei Bahndirektoren auf, ihre Kofenamen, wie: „Gef“, „Topp“, „Trottel“ und so weiter einzustellen, da sich solche Kofenamen auch slowenische Arbeiter nicht gefallen lassen werden.

Neu-Aigen. (Dienstjubiläum.) Sonntag den 8. August l. J. veranstalteten die Eisenbahner der Strecke Tulln-Neubsdorf in Smutny's Restauration in Neu-Aigen anlässlich des 40jährigen Dienstjubiläums des Oberbauarbeiters Genossen Josef Meleusich eine Unterhaltung, welche einen sehr gemüthlichen Verlauf nahm. Nach einer kurzen Ansprache an den Jubilar wurde demselben ein Ehrengeldent überreicht, an welchem derselbe eine große Freude hatte. Der Bahnmeister Wunsberger, unter welchem Genosse Meleusich arbeitete, übergab ihm einen ansehnlichen Geldbetrag. Der Jubilar spricht allen, die sich an seiner Ehrung beteiligten, auf diesem Wege seinen Dank aus.

Wöllschach. (Von der Bahnerhaltung.) Der Bahnmeisterspizant Martin Payer scheint die Oberbauarbeiter nicht für Menschen zu halten. Er zählt sich zwar zu den gebildeten Menschen, schimpft aber, um seine Bildung zu erweisen, die Oberbauarbeiter: „Ausbuben“, „Koghuben“, „Dredfinte“ und „Saurertruten“. Unter den Oberbauarbeitern stehen einige schon 15 bis 20 Jahre und länger im Dienste der Bahn und sind Familienväter. Herr Payer hat zum Bahndienst gerade erst gerufen. Wenn er seine Schimpfereien nicht einstellt, wird er mit dem Gerichtshof Bekanntschaft machen.

Znaim. (De. W. W.) Am 17. August l. J. wurde Genosse K. Kostál ein Opfer seines Berufes. Er hatte beim Zug Nr. 110 in Oberhollabrunn die in zwei Gruppen angeordneten Waggons zusammenzuführen. Genosse Kostál stand zwischen den beiden Waggongruppen wurde, weil zu stark angefahren worden war, der Waggonführer konnte bei der herrschenden Finsternis nicht sehen, wie nahe die Waggongruppen standen und der Waggonführer wurde hierüber falsch unterrichtet (worden) umgefahren und erlitt schwere Verletzungen am Kopf, den Händen und den Füßen und eine Quetschung des Brustkorbes. Nach qualvollen Leiden erlag Genosse Kostál seinen Verletzungen. Mit ihm schied ein braver Kollege und Genosse aus unseren Reihen.

Welcher allgemeinen Beliebtheit sich Genosse Kostál trotz seiner Jugend erfreute, bewies die Beteiligung an seinem Leichenbegängnis, das am 20. August l. J. stattfand. Sämtliche Stationen von Wien bis Glatz hatten größere oder kleinere Deputationen entsendet. Unter den zahlreichen Teilnehmern an dem Leichenbegängnis dürften allein 200 uniformierte Eisenbahner gewesen sein. Auch der Beamtenkörper wurde diesmal

stark vertreten. Am Grabe hielt Genosse Engelmann eine ergreifende Grabrede, bei der kein Auge trocken blieb. Als Vertreter des Allgemeinen Reichstages und Gewerkschaftsvereins war Genosse Kostál erschienen, der im Arbeiterheim dem Verstorbenen einen warm empfundenen Nachruf hielt. Es sei an dieser Stelle allen, die sich an dem Leichenbegängnis beteiligten, der Direktion, dem Inspektorat, den Vorständen sowie den Bediensteten und ihren Frauen für ihre Beteiligung am Leichenbegängnis bestens gedankt. Am Grabe des im 33. Lebensjahre dahingeraften jungverheirateten Genossen Kostál trauert eine Witwe, die Witterfreuden entgegengeht, während ihrer Familie der Erhalter geraubt wurde.

Der Unglücksfall des verstorbenen Genossen Kostál ist kein vereinzelter. Die Unfälle mehren sich und es ist zu befürchten, daß bei der Sparmut der Bahnverwaltungen, die sogar an der notwendigen Beleuchtung sparen und bei der Ueberbürdung des Personals, das oft acht Nächte hintereinander Dienst zu leisten hat, aber kurz wieder ein Opfer fallen muß. Da richten wir nun an die maßgebenden Faktoren die dringende Aufforderung, nicht immer den berechtigten Wünschen und Beschwerden der Bediensteten ein kategorisches „Nein!“ gegenüberzustellen. Aber auch den Bediensteten selbst soll dieser Todesfall eine ernste Mahnung sein. Die Zustände, unter welchen gegenwärtig das Leben und die Gesundheit der Eisenbahner ständigen Gefahren ausgesetzt ist, werden nicht eher besser werden, ehe die Bediensteten nicht einig geworden sind, selbst bessere Zustände herbeizuführen.

Sand in Taufers. Während sich die Beamten der Betriebsleitung der Lokalbahn Bruneck-Sand in Taufers anerkennenswerter Weise befleißigen, auch den letzten Angestellten der Lokalbahn anständig zu behandeln, scheint der Unterbeamte Paulmichel, Stationsleiter von Sand in Taufers, seinen Stolz davor zu setzen, seine Untergebenen recht grob zu behandeln. Die Bediensteten dieser Station bekommen von ihm kein anständiges, geschweige denn ein freundliches Wort zu hören. Ochs, Esel, Tepp, Bauernadel, Kammel, fauler Hund, Wöblan, das ist eine kleine Anslese aus seinem Schimpfrepertoire, dessen er sich gegen die Bediensteten bedient. Aber seine höflichen Manieren dehnen sich auch auf das reisende Publikum und auf die Postfachbegleiter aus und hier, wo er nicht mit den Rechten eines Vorgesetzten ausgestattet, seiner Grobheit freien Lauf läßt, hat Herr Paulmichel schon des öfteren ordentliche Abfuhr zu erfahren gehabt. Es wäre aber auch an der Zeit, daß man ihm höheren Orts auch bezüglich seiner Grobheit gegen die Bediensteten dieser Station das Handwerk legt. Die Erbitterung dieser Bediensteten gegen diese menschenunwürdige Behandlung ist auf das Höchste gestiegen.

Oberleutensdorf. (Eine Abrechnung mit den Herren Koller und Grohmann.) Die Hebe, die wir den Wünschen des Herrn Koller in den Nummern 21 und 22 des „Eisenbahners“ verfechten, haben geoffen. Die Herren Koller und Grohmann machen in Wutausbrüchen in der deutschenationalen Winternpreize ihrem bedrängten Herzen Luft und suchen sich auf eine recht billige Art aus der Affäre zu ziehen: Sie erklären auf dem gebulbigen Papier der deutschenationalen Winternpreize letzter Kategorie ihre Widersacher als Verleumder und kneifen müht weiteren Auseinandersetzungen aus, indem sie aber ganz kleinlaut ankündigen, sie werden uns Gelegenheit verschaffen, unsere Behauptungen erweisen zu können. Wir fürchten, diese Drohung ist eine von jenen, die großmündige deutschenationalen immer bereit haben, und da wir die angekündigte Gelegenheit, unsere Behauptungen erweisen zu dürfen, nicht erwarten können, wollen wir gleich stillstellen, wer lügt und ob wir denunziert haben, ob wir zu Unrecht Herrn Grohmann beschuldigen, daß er im Stundenpaß falsche Eintragungen mache und sich Stundenpaß aneigne, die ihm nicht gebühren. Am 31. Oktober v. J. führte Grohmann den ganzen Tag, bei Zug 1051 bis 1052 einen Kondukteur im Stundenpaß, der gar nicht im Dienst war. Am 3. November 1908 kam er erst zur Bedienung des Zuges 1053a, als diese schon einige Stunden gebaut hatte, gegen 10 Uhr vormittags, ließ sich aber für die ganze Tour Stundenpaß bezahlen. Am 4. November v. J. führte Grohmann beim Zug 1070 bei 1100 Tonnen Belastung wieder einen Mann im Stundenpaß, der gar nicht beim Zug war. Am 6. November war er ohne Urlaub nicht bei Zug 1018 und 1081. Am 30. November 1908 schickte er einen Kondukteur nach Hause, den er im Stundenpaß als beim Zug gewesen führte. Am 4. Dezember 1908 fehlte er ohne Urlaub bei den Zügen 1052, 1087 und 1090 bis 1071g. Am 8. Dezember 1908 fuhr er mit Zug 1081 nach Obergeorgenthal, von da mit der Bedienung zum Julius 5. Schacht und ging von da und zwar um 5:40 früh nach Briz und kam um 6 Uhr nachmittags zurück, ließ sich aber die ganze Tour von 13 Stunden 21 Minuten bezahlen. Dies wiederholte Grohmann oft, in den meisten Fällen kam er aber nicht zurück, ließ die Partie machen, was sie wollte und ließ sich die volle Tour bezahlen. Am 9. Dezember 1908 bei Zug 1051—52, am 10. Dezember 1908 bei Zug 1051, 1087 und 1072 und am 11. Dezember 1908 bei Zug 1055 und 1012, kam er ohne Urlaub nicht in den Dienst. Am 4. Jänner l. J. führte Grohmann den gemischten Zug 1051 bis Oberleutensdorf, verschwand dann, gab aber den Auftrag ihn im Stundenpaß zu führen. Er war auch am Regieztel bei Zug 1014 von Komotau nach Eisenberg, wurde aber da er nicht mitfuhr, vom Zugführer dieses Zuges gepriesen. Am 3. Februar l. J. fuhr er ohne Urlaub mit Zug 1015 von Wiesel nach Oberleutensdorf anstatt nach Eisenberg, um den Zug 1070 zu holen. Am 8. Februar 1909, nach dem Walle, war er turnusmäßig krank. Am 27., 28., 29. März frei, am 30. und 31. März und 4. April hatte er Urlaub. Am 1., 2. und 3. Juli war er ohne Urlaub bei den Zügen 1051—1052 und 1051 bis 1083—1062 des folgenden Tages nicht anwesend. Ebenso am 18. August bei den Zügen 1062—1075a—1079 und 1018. Was machte Grohmann drei Monate lang nach dem 2. Februar 1908? Und was vom 10. bis 31. Juli 1908? Grohmann gibt bei doppelten und dreifachen Laßzügen von Komotau nach Wiesel in Oberleutensdorf das Abfahrtsignal, verschwindet und läßt den Zug mit 800 bis 1200 Tonnen Belastung allein mit dem Stellvertreter, der manchmal ein Kondukteur ohne Zugführerprüfung ist, nach Wiesel fahren. Dies kann man besonders in den Wintermonaten schon seit Jahren beobachten. Beantworte dies ein diensthabender Beamter oder verweigere ein solcher, seine Befähigung zu geben, wenn Grohmann unrechtmäßig Geld bezieht, kommt der Vorstand Kretschmer und erklärt, für alles, was Grohmann treibt, die Verantwortung zu übernehmen. Grohmann glaubt, daß er, der recht unkollegial seine Arbeit von anderen verrichten läßt, selbst aber das Geld für die nicht selbst geleistete Arbeit einsteckt und der ganz rücksichtslos die Sicherheit seiner die Lastzüge mit großer Belastung begleitenden Kollegen gefährdet, auf kollegiale Duldung seiner Praktiken Anspruch erheben könne. Und wenn wir nun, gern bereit, für unsere Behauptungen Beweise zu erbringen, gegen eine derartige Günstlingswirtschaft protestieren, mag es noch Grohmann, der Mann, der so viel Wut auf dem Kopfe hat, von Rügern und Denunzianten zu reden. Wenn uns damit Grohmann abgucken glaubt, gegen die Krop-Wirtschaft unsere Anklagen zu erheben, irt er. (Fortsetzung folgt.)

Obernitz. Die Strecke Witten-Obernitz ist dem Bahnmeister Dorfschneider zugewiesen und es führen die Bediensteten dieser Strecke selten gegenseitig Beschwerde über die seine Behandlung. Des genannten Bahnmeisters. So war es auch am 21. v. M., als Genannter seine Streckenrevision vornahm und, da er sehr wahrscheinlich von der Frau Seidl, „Reichsbändlerin“, aufgeleitet worden war, den Wächter Richter, der nebenbei ein alter Diener ist, mit den Namen Edust und elender Kerl empfing. Wir wollen dem Bahnmeister Dorfschneider das Unterrichtsblatt vom Amtsblatt Nr. 26 ex 1909, „Allgemeine Verhaltensregeln für den Verkehr des Personals unter sich

und mit dem Publikum“, in Erinnerung bringen. Im Falle derselbe das genannte Unterrichtsblatt nicht besitzt, so möge er sich den „Eisenbahner“ Nr. 24 verschaffen, wo dasselbe abgedruckt ist. Für künftighin möge er sich seiner gemeinen Ausdrücke enthalten, da wir sonst gezwungen wären, ihn ein wenig auf die Finger zu klopfen.

Süßenbrunn. In der Station Süßenbrunn wurde für die Blocksignaldienster und das Versuchspersonal eine neue Diensterteilung eingeführt. Diese Diensterteilung ist so beschaffen, daß immer zwei Nächte nacheinander Dienst ist. Wenn wir uns die Verhältnisse in dieser Station näher betrachten, so müssen wir uns sagen, daß es nicht möglich ist, daß ein Blocksignaldienster bei einem so verantwortungsvollen Dienst, wo eine so große Anzahl Frachtfüße von der Nordbahn auf die St. G. O. überstellt wird, für die zweite Nacht die Verantwortung für die vorchriftsmäßige Dienstesabwicklung übernimmt. Früher, als noch der 16stündige Dienst gemacht wurde, mußte die Direktion einsehen, daß, weil ebenfalls zwei Nächte nacheinander Dienst waren, es nicht möglich war, daß dieser Dienst geleistet wurde. Man hat auf die komplizierte Manipulation Rücksicht genommen und den gebrochenen Dienst eingeführt, bei welchem immer nur eine Nacht Dienst war und eine Nacht frei. Die Blocksignaldienster wollten zwar diese neue verschlechterte Diensterteilung nicht annehmen. Der Herr Vorstand hat, anstatt der Direktion betreffs der Nächte nacheinander zu berichten, daß es unmöglich ist, in Süßenbrunn diese Diensterteilung einzuführen, die Blocksignaldienster mit Androhung, sie wegen Dienstverweigerung anzuklagen, gezwungen, diesen Dienst anzunehmen. Der Herr Vorstand hat ja keinen Grund, sich zu beklagen. Er hat großt Stunden Dienst mit darauffolgender 24stündiger Ruhezeit. Ob die Blocksignaldienster diese Dienstesüberbürdung in die Länge aushalten, ist ganz egal. Es ist nur zu bedauern, daß die Herren bei der Direktion solche Ereignisse, wie zum Beispiel das in Dröfing, so rasch vergessen und das Personal weiter überbürden. Wenn einem Bediensteten ein Unfall zustoßt, wird er ja mit Arrest bestraft und weiter ist die Sache für die Direktion erledigt. Wenn auch Menschenleben dabei zugrunde gehen, die Herren lassen sich darüber kein graues Haar wachsen.

Obernitz. (Warnung.) Das organisierte Personal von Obernitz warnt hiermit den Wagenschreiber Loh, seine Zuträgerien fortzusetzen, da es sonst gezwungen wäre, aufzuklären, warum Loh die Aufmerksamkeit von sich ablenkt und andere verschwärt.

Versammlungsberichte.

Wels. Samstag den 14. August 1909 fand im Gasthaus „zu den drei Kronen“ eine gut besuchte Eisenbahnerversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Die Durchführung der Zugeländnisse des k. k. Eisenbahnministeriums auf den österreichischen Staatsbahnen“, erstattete Genosse Adolf Müller aus Wien das Referat.

Er entliegte sich seiner Aufgabe in der gebiegensten Weise und nicht endenden Beifall löste es aus als er die Worte sprach: „Alle sind unschuldig: die bürgerlichen Abgeordneten, welche damals gegen den 20 Millionen-Antrag des Genossen Ellenbogen im Parlament stimmten, die Regierung, welche die Steuererlöse des Volkes immer für andere Zwecke braucht, das Eisenbahnministerium, welches die Bediensteten gern durcheinandersehen möchte, indem es bald dieser Kategorie, bald jener Kategorie weniger gibt.“ Alle sind sie unschuldig und die ganze Schuld wirft man der Organisation zu, weil sie nicht mehr erreichen konnte. Alle diejenigen, welche schon jahrelang ihre Beiträge einzahlten, welche ihr ganzes Können und ihre ganze Kraft einsetzten, um den Kampf zu führen, die haben jetzt die ganze Schuld, daß nicht mehr erreicht wurde. Alle Bediensteten, welche nie 1 Kr. für die Organisation, für die Fortführung des Kampfes übrig hatten und jetzt die größten Schreier sind, die wollen als unschuldig gelten, obwohl ihnen gerade eine sehr große Schuld beigemessen werden muß. Genosse Friedwagner brachte dann den Bericht über die am 11. August abgehaltene Arbeiterauschussung. An der Diskussion beteiligte sich auch Genosse Fretschlag aus Linz als Arbeiterauschussmitglied und brachte zur Kenntnis, daß, wenn die Vorschläge des Arbeiterauschusses zur Durchführung gekommen, jährlich um 19.300 Kr. Mehrauslagen verursacht worden wären, und daß daher verschiedene Posten gestrichen werden mußten, weil der Vorstehende Hofrat Messerlanger erklärte, wenn wir das geben, so müssen wir es wo anders nehmen.

An der Debatte beteiligten sich ferner noch Genosse Neuhäuser aus Neumarkt und die Genossen Haibberger und Straßer. Unter anderem wurde noch ein Auspruch des Hofrates Messerlanger zitiert. Bei der Betriebsleitung Wels werden nämlich eine ganze Menge Projektionsarbeiten verrichtet, aber die betreffenden Arbeiter beziehen doch nur den gewöhnlichen Oberbauarbeiterlohn. Bei der letzten Arbeiterauschussung wurde nun in diesem Falle interveniert, worauf der Vorstehende erklärte, ja wenn sich die Leute nicht selbst rühren, wir werden ihnen das nicht aufdrängen.

Zum Schluß wurde noch erwähnt, daß die Verhältnisse beim Oberbau und bei der Bahn überhaupt doch dank der Organisation heute etwas bessere sind als vor Jahren, wo die Arbeiter und Bediensteten noch gar kein Recht hatten. Und wenn die heutigen Verhältnisse nicht zur Zufriedenheit des Personals sind, doch nur die indifferenten Eisenbahner und diejenigen, welche sich im gegnerischen Lager befinden, die meiste Schuld daran tragen. Darum heißt auch bei uns die Losung: Aufgewacht, ihr Eisenbahner, und hinein in die Organisation bis auf den letzten Mann! Nachdem die Zeit schon ziemlich vorgerückt war, schloß der Vorstehende die Versammlung mit dem Appell an sämtliche Anwesende, das heute Gehörte zu beherzigen und treu zur Organisation zu halten.

Wölten bei Mährisch-Weiskirchen. In einer zahlreich besuchten Versammlung referierte Genosse Kupnik zur Tagesordnung: „Die Lage der Eisenbahner und die Bedeutung der Organisation.“ Die Ausführungen des Redners wurden von den Anwesenden, unter welchen sich mehrere Frauen befanden, mit großem Interesse verfolgt. Als Genosse Kupnik die Versammelten ermahnte, nebst der gewerkschaftlichen Arbeit nicht an die Pflicht zu vergessen, vereint mit der gesamten organisierten Arbeiterschaft an der erhabenen Aufklärungsarbeit der großen Massen auch in politischer Hinsicht tatkräftig mitzuwirken, folgte seinen Worten begeistert Beifall. Es wird ja gerade in dieser Gegend die demagogische Wühlarbeit gewissenloser Chauvinisten besonders eifrig betrieben, leider hat noch immer ein Teil der Bevölkerung das schädliche Wirken dieser Elemente nicht in gebührender Weise würdigen gelernt. Hoffen wir, daß es den kräftig organisierten Eisenbahnern Wölten — es sind in dieser kleinen Station 53 Organisierte — gelingen wird, als Pioniere der Aufklärungsarbeit auch auf diesem Gebiete die besten Erfolge zu erzielen.

Beim letzten Punkt der Tagesordnung: „Anfragen und Anträge“, mußte der Referent konstatieren, daß seitens der vorgelegten Bahnerhaltungssektion trotz der klaren Bestimmungen der diesbezüglichen Vorschriften das Personal über wichtige Erlässe in Personalangelegenheiten nicht in Kenntnis gesetzt wird. Infolgedessen hat es eine größere Anzahl von Arbeitern unterlassen, rechtzeitig dem Provisionsfonds beizutreten und partizipiert nun nicht mehr an den Begünstigungen, welche vor dem 31. Dezember 1908 gewährt wurden. Die Organisation wird diesfalls an den kompetenten Stellen Einspruch nehmen, damit die verantwortlichen Organe der vorgelegten Behörden zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen verhalten werden.

Wien. Am 10. August l. J. fand in Slope's Gasthaus eine gutbesuchte Versammlung der Lokomotivführer und Heizer statt, in welcher das ausschließende Personalkommissions-

mitglied Genosse Smejkal den Bericht über seine Funktionsperiode brachte.

Der Vorsitzende Genosse Kartenthaier sprach dem Genossen Smejkal für seine zielbewusste und sachgemäße Tätigkeit in der Personalkommission im Namen der Versammlung den besten Dank und vollste Anerkennung aus.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl eines Kandidaten wurde Genosse Alois Hrovat, Lokomotivführeramvokat, Wien I, gewählt.

Als Ersatzmann wird Genosse Karl Gutjahr vom Heizhaus Wien II vorgeschlagen und gewählt.

Nachdem noch die Genossen H. Müller, Koppnick, Glabian und Schimon über die Mängel der neuen Automatik gesprochen, wurde nach Annahme einer diesbezüglichen Resolution die Versammlung geschlossen.

Wien XIV. Am 12. August 1909 fand in Herrn Eduard Freis Restauration, Wien, Mariaböserstraße Nr. 176, eine öffentliche Vereinsversammlung der Ortsgruppe XIV statt mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Direktionsausschusses 2. Anträge und Anfragen.

Direktionsausschussmitglied Genosse Franz Jungmans ergriff zuerst das Wort, der Eingangs seiner Rede betont, daß es den Mitgliedern des Direktionsausschusses nicht gelungen ist, mit den Mitteln, die der Staatsbahndirektion zur Verfügung standen, eine Gleichstellung sämtlicher Professionisten mit einem Grundlohn von 4 Kr. zu erzielen. Sie einigten sich bezüglich der erst auszuarbeitenden Lohnautomatik dahin, daß die Professionisten in zwei Gruppen geteilt werden, und zwar fallen die Kupferschmiede, Kesselschmiede, Modellstichter, Mechaniker und Geißler in die Gruppe I mit einem Grundlohn von Kr. 3.80, alle anderen Professionisten in die Gruppe II mit einem Grundlohn von Kr. 3.60; alle hätten aber innerhalb vier Jahren ein viermaliges Avancement mit je 20 S., die weiteren Vorrichtungen aber jedes zweite Jahr um 20 S., so daß ein Arbeiter der Gruppe II in zehn Dienstjahren auf einen Taglohn von Kr. 5.20, der Gruppe I in denselben Dienstjahren auf einen Taglohn von 5 Kr. zu steigen käme. Bei den maschinellen Hilfsarbeitern wurde ein Grundlohn von Kr. 3.20 und zwei Avancements in je einem Jahre, zwei Avancements jedes zweite Jahr und drei Vorrichtungen mit je drei Jahren stets nur je um 20 S. angenommen, so daß ein solcher Hilfsarbeiter in 15 Jahren auf Kr. 4.60 zu steigen käme. Bei den allgemeinen Hilfsarbeitern trifft folgendes Verhältnis zu: Grundlohn 3 Kr., drei Vorrichtungen mit je zwei Jahren, dann weitere drei Vorrichtungen mit je drei Jahren immer mit 20 S., so daß er nach 15jähriger Dienstzeit Kr. 4.20 erhalten müßte. Hierzu bemerkt Genosse Jungmans, daß die angeführten Minimallohne nur zur Grundlage dienen sollen und die hier angeführte Automatik nur eine gedachte ist und als Schlüssel betrachtet wird für eine gerechte Lohnautomatik. Diejenigen Arbeiter, die bis heute noch nicht den Lohn, der ihnen auf Grund ihrer Dienstjahre und der oben angeführten Lohnskala gebühren würde, besitzen sollen, rückwirkend vom 1. Jänner 1909 in die ihnen gebührende Lohnklasse eingereiht werden. Eventuellen Verzögerungen vorbeugend, wurde folgender Ausweg gefunden: Arbeiter, die innerhalb der Monate Jänner bis Ende April in den Bahndienst kamen, werden als vom Jänner ausgenommen betrachtet, vom Mai bis Ende August für Juli, vom September bis Ende Dezember für Jänner des kommenden Jahres. Die Rückrechnung sowie die Aufrechnung der einzelnen Monate auf die halbjährigen Avancements haben nur Bezug auf die Grundlohnregulierung. Genosse Jungmans fügt bei, daß Grundlohnregulierung und gedachte, beziehungsweise angeregte Lohnautomatik streng auseinander gehalten werden müssen, damit nicht Irrtümer unter der Arbeiterschaft ausbreiten, die böse Folgen nach sich ziehen könnten, auch sei es unter den gegebenen Verhältnissen und mit den beschränkten Mitteln nicht möglich gewesen, von der Staatsbahndirektion mehr für die Arbeiter zu erwirken. Zu diesem Bericht sprechen die Genossen Hofner sowie die Kollegen Wach und Schöbinger, die wünschen, daß für diejenigen Arbeiter, die bereits schon einen höheren Lohn als wie in der gedachten Lohnautomatik vorgegeben ist, haben, ein Mobus gefunden werden möge, der eine längere als zweijährige Vorrichtung ausschließt. Die Genossen Ziegler und Winter stellen den Antrag, es möge darauf eingewirkt werden, daß diese Minimallohne sowie die Vorrichtungszeiten für alle Arbeiterkategorien analog dem Lohnstarif, den der gewesene Zentralarbeiterausschuß dem Eisenbahnministerium vorgelegt hat, zur Durchführung gelange.

Die Genossen Wiskerill und Bogt geben noch verschiedene Aufklärungen betreffs der gedachten Lohnautomatik. Genosse Kolibal stellt den Antrag, dem gesamten Direktionsausschuß das Vertrauen auszusprechen, was auch einstimmig geschah.

Zum Schluß fordert der Vorsitzende die Versammlung auf, treu zur Organisation zu stehen und sich nicht von den neu zu gründenden unpolitischen Professionistenvereinen in Lins irreführen zu lassen und schließt mit einem kräftigen Appell, neue Mitglieder der Organisation zuzuführen, die gut besuchte Versammlung.

Kufstein. Am 5. August sprach in einer massenhaft besuchten öffentlichen Eisenbahnerversammlung Genosse Scheibin aus Innsbruck über die Leuerungsverhältnisse und die Eisenbahner.

Rosenbach. Am 8. August I. J. fand hier eine Wächterversammlung statt, in welcher Genosse Dollinger den Bericht über die Personalkommissionen erstattete.

Donawitz. (Eisenbahnerversammlung.) Am 16. August I. J. fand nachmittags in Donawitz eine gut besuchte Eisenbahnerversammlung statt, bei welcher Genosse Somitsch über die Sozialversicherung referierte. Die sachlichen Ausführungen des Genossen Somitsch öffneten manchem Anwesenden die Augen über die Gesetzesvorlage betreffend die Sozialversicherung und trug die Versammlung wesentlich dazu bei, unsere Genossen zu neuer Agitation aufzumuntern.

Leoben. (Versammlungsbericht.) Am 16. August I. J. referierte Genosse Somitsch in einer Eisenbahnerversammlung über die neue Automatik, die Lohn- und Gehaltsregulierung und über die Sozialversicherung. Das Referat des Genossen Somitsch war sehr sachlich und sehr aufklärend gehalten, so daß selbst wohl auch auf diesmal anwesend gewesene deutschnationalen Eisenbahner keine Wirkung nicht verfehlte. Jedenfalls werden letztere den Unterschied zwischen den Ausführungen sozialdemokratischer Referenten und den hohen Phrasen deutschnationaler Versammlungsredner erkannt haben.

Aus den Organisationen.

Budweis. (Versammlungsanzeige.) Die nächste Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Budweis findet Sonntag den 6. September um 9 Uhr vormittags im Vereinslokal zum „roten Herz“ statt.

St. Peter. (Vorstandswahl.) Bei der am 8. August 1909 stattgefundenen Generalversammlung der Ortsgruppe St. Peter folgende Funktionäre gewählt: Rudolf Pust, Obmann; Franz Gröet, Obmannstellvertreter; Jakob Kolisic, Schriftführer; Franz Haspotnik, Kassier; Heinrich Ostermeier, Matthias Svecnik, Kassierstellvertreter; Franz Weber, Josef Tomazic, Revisoren; Anton Brinc, Bibliothekar; Franz Pisek, Ivan Stenik, Karl Gerding, Franz Tramsel und Ivan Kotar, Ausschussmitglieder.

Neumarkt in D. - Defter. Die Generalversammlung der Zahlstelle fand am 31. Juli d. J. statt und wurden folgende Genossen gewählt: Obmann Neuhauser, Kassier Baschberger, Schriftführer Wettengl, Bibliothekar Nina, Revisor Leidingner.

Schwarzach-St. Veit. Die am 11. August d. J. stattgefundene außerordentliche Generalversammlung war gut besucht. Der Referent Genosse Somitsch besprach in seiner anderthalbstündigen Rede die Errungenschaften der Organisation sowie die Schaffung einer einheitlichen Arbeitsordnung für die Arbeiter und erntete für seine zutreffenden Ausführungen reichen Beifall.

Triest II. In der am 11. August I. J. stattgefundenen halbjährigen Generalversammlung wurden an Stelle der ausgeschiedenen Ortsgruppenfunktionäre neue gewählt und gehören nun der Ortsgruppenleitung folgende Genossen an: Stephan Promiher (Kassier) Obmann, Berner (Kassier) und Tirovdy (Magazinsmeister) Stellvertreter; Regl (Oberkondukteur) Schriftführer, Motre (geprüfter Kondukteur) Stellvertreter; Ronic, Kassier, Stenovitsch, Stellvertreter; Kämpfer, Trelek, Probst, Lumer, Suantisch und Benolitsch, Subassiere; Cosely (Hausbesorger) Bibliothekar, Pavac und Cader, Stellvertreter; Robin, Revisor, Madrag, Stellvertreter.

Dem erweiterten Ausschuss gehören an die Genossen: Plawek, Tomajchek, Veidic, Moratti, Trawisan, Bodinar, Pozivauzi, Frank, Marling, Wiotitsch, Cec, Harmel, Tenga, Kofoll, Kreuzer, Kramm, Schob, Pauletitsch, Grilz, Bertouschek, Kolbitsch, Leair, Langit, Plohek, Peroud, Kiswarbazi, Marchl, Stöbner und Jink.

In der gut besuchten Versammlung wurde auch folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Das gesamte Versuchspersonal beharrt auf der Forderung nach der anderthalbstündigen Dienstzeit und fordert hiermit das k. k. Eisenbahnministerium sowie den Provisionsfonds-ausschuß auf, selbe ehestens zur Durchführung zu bringen.“

Alle Aufschriften in Organisationsangelegenheiten sind an den Obmann Stephan Promiher, Platzmeister in Triest, Rangierbahnhof, Wohnung: Via Edmondo de Admicio, Stiege I, Nr. 2, zu richten.

Eggenburg. (Generalversammlung.) Die Ortsgruppe Eggenburg hielt am 22. August I. J. ihre halbjährige Generalversammlung ab, bei der der Obmann Genosse Schöbinger über die halbjährige Tätigkeit der Ortsgruppe berichtete und der Kassier Genosse Dangel den Kassenbericht erstattete. Nach dem Bericht des Kontrollors Genossen Tesar wurde dem abtretenden Ausschuss das Absolutorium erteilt. Bei den Neuwahlen wurden folgende Genossen als Funktionäre gewählt: Josef Seider, Obmann, Franz Holz, Obmannstellvertreter; Johann Weigenzahl, Johann Ziegler und Leopold Osterberger, Kassiere; Leopold Schöbinger und Johann Tesar, Schriftführer; Franz Bobofil und Anton Schöbinger, Kontrolloren; Georg Meierhofer, Josef Siberauer und Johann Mülauer, Ausschussmitglieder; Franz Bobofil, Bibliothekar. Hierauf erstattete der Obmann der Zentrale Genosse Schwab ein ausführliches und beglückendes Referat, das von den Versammelten sehr beifällig aufgenommen wurde. Nachdem Genosse Trachl die Mitglieder aufgefordert hatte, auf die Organisation mehr Gewicht zu legen und nachdem der Vorsitzende an die Versammelten den Appell gerichtet hatte, an dem Ausbau der Organisation fleißig zu arbeiten, schloß er die Generalversammlung.

Zuschriften an die Ortsgruppe sind an den Obmann Genossen Josef Seider, Eggenburg, Bahnhofstraße 331, solche in Geldangelegenheiten an den Kassier Genossen Johann Weigenzahl, Eggenburg, Fornerstraße 19, zu richten.

Kremier. Wegen Verhinderung des Genossen Josef Tautner nach Wien sind von jetzt ab die Mitgliedsbeiträge an Genossen Franz Klemm, Kondukteur, abzuführen.

Spannsdorf. (Versammlungsanzeige.) Sonntag den 5. September findet um 3 Uhr nachmittags bei Herrn Josef Weith in Geppersdorf eine Vereinsversammlung statt, bei welcher über die Wächterkonferenz berichtet wird, aktuelle Fragen besprochen und über dieselben Beschlüsse gefaßt werden sollen. Die Genossen werden ersucht, behufs Abstemplung ihre Mitgliedsbücher und Interimskarten mitzubringen und beim Kassier abzugeben. Es mehren sich die Fälle, daß Mitglieder mehr als drei Monate im Rückstande bleiben und ersuchen wir diese, ihren Verpflichtungen pünktlicher nachzukommen.

Görfau. Die Zahlstelle Görfau hielt am 15. August eine gut besuchte 2. Versammlung ab, in welcher unter anderem beschlossen wurde, allmonatlich einen Diskussionsabend abzuhalten, und zwar jedesmal den ersten Sonntag nach dem Ersten im Monat; gültig schon für September. Zum Schluß bebandte sich der Obmann für das zahlreiche Erscheinen und ermahnte die Mitglieder, sich an den Versammlungen reger zu beteiligen.

Meran. Indem es nicht allen Genossen gegönnt war, sich vom Genossen Magazinsaufseher Engelbert Kampfl zu verabschieden, bemühen wir diesen Weg, ihm ein herzliches Lebewohl nach Innsbruck zu senden. Den Jünger Genossen und Kollegen gratulieren wir zu ihrem neuen Parteigenossen und hoffen, daß Genosse Kampfl auch in Innsbruck seinen Mann in Parteifachen stellen wird.

Leipnitz. Die Zahlstelle Leipnitz hielt am 15. August 1909 eine gut besuchte Eisenbahnerversammlung in Reibers Gasthaus in Belten ab, zu welcher Genosse Kupnik aus Götting als Referent erschienen war. Der Referent besprach in seiner beinahe zweistündigen Rede den Zweck und Nutzen der Organisation für die Eisenbahner, die neue Automatik und deren Mängel sowie die in kurzer Zeit zu erwartende Arbeitsordnung für die Arbeiter der k. k. Staatsbahnen. Lebhafter Beifall und zahlreiche Beiritte lohnten die Ausführung des Referenten.

Eingelendet.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Musikschule Duesberg. Wien, VII., Mariaböserstraße 8. Für Töchter von Bediensteten und Unterbeamten der k. k. österreichischen Staatsbahnen sind sechs bis zehn Freiplätze im Klavier- oder Violinspiel zu vergeben. Gefühle sind sofort zu richten an den Lokalausschuß des Kaiser-Jubiläums-Wohltätigkeitsvereines der k. k. österreichischen Staatsbahnen, Wien, XV., Mariaböserstraße 132, beziehungsweise an den Lokalausschuß bei der k. k. Nordbahndirektion.

Mitteilungen der Zentrale.

Zentralausschussung am 19. August 1909. — Beschlusfassung bezüglich Uebertritt der Wiener Zugbegleiter der St. E. G. in eine andere Ortsgruppe. — Erledigung mehrerer Zuschriften in Angelegenheit der Abfuhr und der Verwendung des Delegationsfonds. — Zur Unterstützung der schwedischen Genossen wird aus dem Hilfsfonds ein Betrag von 5000 Kr. bewilligt. — Beratung über eine Aktion in Angelegenheit der Stabilisierung von Werkstättenarbeitern der k. k. Staatsbahnen.

Sprechsaal.

Bedienstete und Arbeiter der k. k. österreichischen Staatsbahnen, Direktionsbezirk Wien, Achtung!

Eisenbahner, Kollegen, Genossen!

Das Mandat des Delegierten und seines Ersatzmannes des Direktionsbezirk Wien der k. k. österreichischen Staatsbahnen läuft demnächst ab und ist es notwendig, zur Neuwahl zu rufen.

Es ist wohl überflüssig, an dieser Stelle die Tätigkeit des bisherigen Delegierten des Direktionsbezirk Wien, Genossen Schimon, besonders hervorzuheben; alle Kollegen und Genossen, hauptsächlich aber die Verunglückten, kennen ja diese Tätigkeit; hier Worte zu verschwenden, wo Taten sprechen, ist nicht am Platz. Leider hat es aber Genosse Schimon abgelehnt, sich neuerdings kandidieren zu lassen.

Zur Neuwahl des Delegierten und dessen Ersatzmannes empfehlen auch daher die Vertrauensmänner der organisierten Eisenbahner des Direktionsbezirk Wien, nachstehende Kollegen:

Als Delegierter:

Ferdinand Mayer, Kondukteur, Wien I.

Als Ersatzmann:

Eduard Lindner, Lokomotivführer, Stetteldorf.

Kollegen, Genossen! Die zur Wahl empfohlenen Kandidaten sind erprobte Männer, die ihrer Pflicht: die Interessen ihrer Kollegen zu wahren, zu vertreten, unter jeder Bedingung und mit der größten Gewissenhaftigkeit nachkommen. Gebet daher eure Stimmen nur den von den Vertrauensmännern empfohlenen Kandidaten!

Wenn seitens der Vorgesetzten versucht werden sollte, bei der Wahl irgend welchen Einfluß, Zwang u. auszuüben, wendet euch sofort an die Redaktion „Der Eisenbahner“, Wien V/I, Zentagasse 6.

Die Exekutive der organisierten Eisenbahner Österreichs.

Eisenbahnerstag auf der Arbeiter-Ausstellung in Pilsen.

Veranstaltet von der Pilsener Ortsgruppe des Allgemeinen Reichstages- und Gewerkschaftsvereines am Sonntag den 12. September I. J.

Programm:

1. Vormittags: Begrüßung der Teilnehmer am Bahnhof.
2. Um 11 Uhr vormittags: Eisenbahnermeeting am Radetzkyplatz mit folgender Tagesordnung: „15 Jahre sozialer Kämpfe der österreichischen Eisenbahner.“ Referenten: die Abgeordneten Genossen Tomasil und Vinovec und Landessekretär Genosse Brodecky.
3. Umzug durch die Stadt zum Arbeiterheim.
4. Gemeinsames Mittagessen (1 Kr.).
5. Besuch der Ausstellung, wo zu Ehren der Teilnehmer ein Festkonzert veranstaltet wird.

Genossen! Trefft allerorts ungesäumt alle Vorbereitungen, daß der Eisenbahnerstag in Pilsen wirklich zu einer mächtigen Manifestation wird.

Auf alle Anfragen erteilt bereitwilligst Genosse Wenzel Snajdr, Pilsen, Uslavská ul. 18, Auskunft. Es ist notwendig, diesem zeitgerecht die Teilnehmeranmeldungen zuzusenden.

Auf Wiedersehen in Pilsen!

An die Kollegen Signalmeister!

Sämtlichen Kollegen, insbesondere den Mitgliedern des Aktionskomitees, diene zur Kenntnis, daß Samstag den 4. September I. J., 6 Uhr abends, in Prag, Restaurant Vigant, Jerusalemská ul., eine Sitzung des Aktionskomitees stattfindet, zu der alle Kollegen dringend eingeladen werden.

Nachdem ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung steht und zu behandeln ist, ist das zahlreiche Erscheinen der Kollegen sehr notwendig.

Das Aktionskomitee der Signalmeister in Prag.

„Der Bürgerkrieg.“

Von Jakob Drob.

Bestellungen auf das genannte, von uns empfohlene Buch sind direkt an den Verlag, „Arbeiterjug“, Wien, VI., Gumpendorferstraße 62, zu richten, worauf wir unsere Genossen aufmerksam machen.

				
Photogr. Apparate Stativ- u. Handkameras neueste Typen zu bill. Preisen gegen bequeme	Goerz' Trieder - Binocles für Reise, Sport, Jagd, Theater, Militär, Marine usw. gegen bequeme	Gramophone und Schallplatten, nur prima Fabrikate, Automaten usw. gegen ger.	Zithern aller Systeme, Violinen nach alten Meistermod., Celli, Mandolinen, Gitarren gegen geringe	Waffen Doppellint., Drillinge, Scheibenschüsse, Revolver usw. geg. bequeme
Monatsraten von 2 Kr. an. Illustr. Kamera-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt.	Monatsraten Andere Gläser m. bester Paris. Opt. zu all. Preis. Ill. Gläserkatalog grat. u. frei.	Monatsraten von 2 Kr. an. Illustr. Grammophon - Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt.	Monatsraten v. 2 Kr. an. Ill. Katalog über Saiteninstrumente grat. u. frei. Postkarte genügt.	Monatsraten Fachmann. Leitung. Ill. Waffen-Katalog grat. u. frei. Postkarte genügt.
Bial & Freund Wien VI/50	Bial & Freund Wien VI/50	Bial & Freund Wien VI/50	Bial & Freund Wien VI/50	Bial & Freund Wien VI/50



KOS-TEN-LOS

einen selbstspielenden

Konzert-Apparat

Schallplattensystem
mit Blumentrichter.

Der Versand erfolgt gratis, jedoch unfrankiert innerhalb der Staaten Europas.

Näheres auf Anfrage!

Exporthaus Hannich

WIEN 55, Margarethenstrasse 122 E.
Telephon 4755. Telephon 4755.

Unentbehrlich für jeden Herrn Eisenbahner

ist eine gute Dienstuhr
wer also eine solche sich aneignen will,
der schreibe an

Adolf Jirka, Uhrmacher
in Krumm a. d. Moldau.

um welche sich in
eine **Doxauhr**, den Kreisen
der Herren Eisenbahner allgemeiner
Beliebtheit erfreut.

Preis einer Doxauhr wie Abbildung im
Metallgehäuse, oxydiert, zahlbar in
10 Monatsraten 26 Kr., dieselbe im
glatten Metallgehäuse 22 Kr., gegen
bar 10 Prozent Nachlaß.

Durchmesser 70 mm

Wegen Inventur Lager-Reduktion

40 Meter schöner Reste um 14 K

Die Reste sind best sortiert in Blusenstoff, Zephir, Oxford, Bettzeug und Flanell, bekannt besser als alle von der Konkurrenz viel teurer offerierten. Restenlängen 6 bis 15 Meter. Extrafine Reste in ganz schwerer Qualität per 40 Meter 20 K. Weiters offeriere beste, fehlerfreie, rasengebleichte, sogenannte **Rumburger Webenreste à 45 h per Meter** in Restenlängen von 12 bis 18 Metern. Diese Ware wird von der Konkurrenz mit 55 h per Meter annonciert. Mindestabgabe ein Paket zu 40 Meter gegen Nachnahme. Für Nichtentsprechendes sende Geld zurück.

Mechanische Weberei **Jos. Kraus, Nachod VII, Böhmen.**
Muster von Resten werden nicht gesandt. Muster jeder Art der seit 40 Jahren best bewährten Webwaren dieser Fabrik gratis

Dankagung.

Für die vielen Beweise und der allseitigen Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Vaters Johann Witz ist hiermit der beste Dank zum Ausdruck gebracht. Insbesondere fühle ich mich verpflichtet, allen sich so zahlreich an dem Beerdigungsbegräbnis beteiligten sowie für die Kranzspenden der Da montenist Gesellschaft und des Allgemeinen Beerdigungsvereins, insbesondere aber noch der Beerdigungsgesellschaft, die ihm das letzte Geleit gab, auf diesem Wege meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Pauline Witz.

Kundmachung.

Das Einfammeln von Beeren und anderen Dingen sind in der Halder Waldung an der Haltefelle Gerling-Saalfelden auf das strengste verboten.

Die Besitzer.

Schöne Villa zu vermieten

eventuell zu verkaufen, 10 Minuten von Neulengbach an der Straße gelegen, mit schönem Garten, sehr gutes Trinkwasser, kann zu zwei Wohnungen zerteilt werden. Auskunft: **Engelbert Scharner, Villa Roj, Neulengbach Nr. 97.**

Bei Bestellung von 2 Paketen franko

Einzig vorzügliche Kaufgelegenheit für Händler und Hausierer in Schnittware. Versand auch an Private.

40 bis 45 Meter Reste um nur 15 Kronen

Blusenstoff (Englisch-Zephir), 80 Ztm. breit, neueste, zarte Muster; Modestoffe für Kleider, Blusen u. Hemden; Kanevas für Bettüberzüge (lebhaftes Farben); Oxford für Männerhemden (ausserst dauerhafte Qualität); Prima waschechter Flanell für Damen- und Herrenwäsche; Blaudruck für Küchenschürzen und Hauskleider. Restenlänge 6 bis 15 Meter. Garantiert fehlerfrei, garantiert waschecht und beste Qualität. Der Betrag wird sofort retourniert, falls die Ware nicht gefällt, und das Paket unfrankiert retourniert.

Mindestabnahme 1 Postpaket (40 bis 45 Meter) per Nachnahme. Bei der Bestellung kann auch das gewünschte Sortiment angegeben werden.

Leinenweberei S. Stein in Nachod, Böhmen.

Weiters offeriere ich hochprima zu feinsten Wäsche und Brautausstattung gebleichte Rumburger Leinwand und gebleichte Grad für Unterwäsche. 40 Meter, nach Wunsch sortiert, K 13/50.

Beste böhmische Bezugsquelle

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, gefüllte K 2.-; bessere K 2.40; prima halbweiße K 2.80; weiße K 4.-; weiße, flaumige K 5.10; 1 kg hochfeine, saubere, gefüllte, feine K 6.40, K 8.-; 1 kg Daunen (Flaum), graue K 6.-, K 7.-; weiße, feine K 10.-; allerfeinste Daunen K 12.-.

Bei Abnahme von 5 kg franko, aus dichtem roten, weißen oder gelben Mantel, 1 Zuchent, 180 cm lang, 116 cm breit, mit 2 Kissen, jedes 80 cm lang, 58 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern K 16.-; Halbdaunen K 20.-; Daunen K 24.-; einzelne Zuchente K 10.-, K 12.-, K 14.-, K 16.-; Kissen K 8.-, K 10.-, K 12.-; Zuchente, 180 cm lang, 140 cm breit, K 14.-, K 17.80, K 21.-; Kissen, 90 cm lang, 70 cm breit, K 4.50, K 5.20, K 5.70; Unterzuchente, Kinderbetten, Heberlische, Federn und Matratzen zu billigen Preisen. Versand gegen Nachnahme von K 12.- an franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet. Für Nichtabnahme Geld retourn. Ausführliche Preisliste gratis und franko S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmerwald.

Fertige Betten

Um meine vorzüglichsten neuesten Starck-Goldfarbgebälde überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, 2500 Phonographen zu verschenken. Verlangen Sie gegen Einzahlung von 10 h (in Bielefeld) Prospekt und Sie können einen prachtvollen Konzert-Phonographen gratis und kostenfrei erhalten.

1. Sprechmaschinen-Versand „Lowin“
Wien, VI., Gumpendorferstrasse 111/9.

Haben Sie schon einen Phonographen gratis bekommen?

Um meine vorzüglichsten neuesten Starck-Goldfarbgebälde überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, 2500 Phonographen zu verschenken. Verlangen Sie gegen Einzahlung von 10 h (in Bielefeld) Prospekt und Sie können einen prachtvollen Konzert-Phonographen gratis und kostenfrei erhalten.

1. Sprechmaschinen-Versand „Lowin“
Wien, VI., Gumpendorferstrasse 111/9.

8 Tage zur Probe.

Neueste Musikpendeluhr mit Schlagwerk, Wecker u. Musik

in prachtvollem Natur-Nussbaum, farb. Kasten, 75 cm hoch, schlägt halbe und ganze Stunden, weckt und spielt die schönsten Musikstücke zur beliebigen Stunde und verpflichtet mich, die Uhr 1 innerhalb 8 Tagen franko unbeschädigt retourn zu nehmen und den Betrag ohne jeden Abzug retourn zu senden.

Preis per Stück K 14.-. Ohne Musik K 10.-.

3 Jahre schriftl. Garantie. Versand per Nachnahme.

Erste und grösste Uhren-Niederlage

MAX BÖHNEL

Wien, IV., Margarethenstrasse 27/9.

Nickel-Roskopf-Uhr K 3.-, Silber K 7.-, Omega K 18.-, Silberkette K 2.-, Golduhr K 18.-, Goldkette K 20.-, Goldring K 5.-, Wecker K 2.-.

Verlangen Sie meinen grünen Preisvermerk mit 5000 Abbildungen, welcher jedermann umsonst franko zugesandt wird.

Vorzüglichen Wein,

garantiert naturweins, von den berühmtesten Weingebenden und zwar Eifaner, rot, zu 40 Hellern; Dessertwein, Eifaner, weiß, zu 44 Hellern; Dalmatiner, rot, zu 32 Hellern, Dalmatiner, weiß, zu 40 Hellern. Schilcher (Opello) zu 36 Hellern, Istrianer, rot, zu 28 und 28 Hellern, Istrianer, weiß, zu 36 Hellern, Terano, gerebte I, zu 36 Hellern, Muscato, weiß oder rot, hochfein zu 56 Hellern, versendet in Leihbüchsen von 56 Litern aufwärts ab Station Pola per Nachnahme die Weingroßhandlung R. Randolin, Pola.

NB Weinmutter auf Bestellungen sofort gratis.

Grässlich

hohe Preise werden oft für Herren- und Damenstoffe bezahlt. Dies können Sie mir vermeiden, wenn Sie direkt vom Tuchfabrikanten kaufen. Verlangen Sie daher kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Herbst- und Winter-Musterkollektion. Führe nur erstklassige Erzeugnisse und aparte Saisonneuheiten.

Tuch-Versandhaus

FRANZ SCHMIDT

Jägerndorf 76 (Oest.-Schles.)

Um meine Waschmaschinen à 24 Kronen

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigen billigen und gros-Preis ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Ziel 3 Monat! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit! Leichte Handhabung! Leistet mehr wie eine Maschine zu 70 Kronen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich! Grösste Arbeitsleistung! Schont die Wäsche wie bei der Handarbeit! — Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Goebel, Innsbruck, Postfach.
Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht.
Bitte nicht zu vergessen, die Bahnstation anzugeben, nach welcher die Maschine geschickt werden soll.

Günstiger Gelegenheitskauf

für Händler und Hausierer mit Schnittwaren; sende auch an Private:

40-45 Meter à K 15.-

sortiert, Stoffe auf Blusen, 78 Ztm. breit, feine neueste Mode-Designs, Damen- und Herrenstoffe, vorzügliche volle Gendarmenwand, Kanakas, Bettzeug, Erford auf Männerhemden, Frauenhemden, Handtücher, Mantel auf Schürzen und Hauskleider, hübsche moderne Dessins.

Restenlänge 6-10 Meter.

Garantiert ohne jeden Fehler und echtfarbig, nur in prima Qualität. Für Nichtabnahme sende ich sofort das Geld retourn.

Mindestabnahme: 1 Postpaket, 40-45 Meter gegen Nachnahme sendet

Leinenweberei KARL KOHN, Nachod, Böhmen.

Gelegenheitskauf 3 Monate Kredit!

Diese hochfeine, echt silb. Remontoir-Herrenuhr, mit doppeltem Goldband, kostet nur K 19.-. Dieselbe Uhr mit acht silbernen Stundenröcken kostet nur K 29.-. Diese hochfeine Remontoir-Damenuhr kostet in echt Silber mit doppeltem Goldband nur K 19.-, in echt Gold nur K 40.-. Die Uhren sind von erstklassigen Großstadtuhren genau abgemessen und gehen auf die Minute! 3 Jahre Garantie! Nur diese vier erstklassigen Uhren werden geführt, daher die große Leistungsfähigkeit! Franko Zusendung, hochfeines Gehäuse jeder Uhr gratis! Keine Nachnahme, 3 Monate Kredit, und bei sofortiger Barzahlung keinen Heller billiger! Die Herren Besuchen können sich durch Uebernahme der gelegentlichen Vertretung großen Nebenverdienst verschaffen! Bestellen Sie gleich bei der Großfirma Paul Alfred Goebel, Innsbruck.

Nebenberdienst

für Herren und Damen jeden Standes durch Uebernahme hochlohnender Vertretung. Hausindustrie schriftlich. Nebenberdienst häuslich gewerblicher Arbeit zc. Prospekt gratis. Reform-Verlag, Großschönau Nr. 30 in Sachsen.

Wilhelm Beck & Söhne

k. u. k. Hof-Uniformierungsanstalt u. Uniformsortenfabrik.

Uniformen, Kappen, Uniformsorten, Pelze, Pelzblusen und Zivilkleider.

ZENTRALWARENHAUS: **FABRIK:**
WIEN, WIEN,
VIII/1, Langgasse Nr. 1. VI/2, Hirschgasse Nr. 25.

FILIALEN:
SARAJEVO u. BUDAPEST. INNSBRUCK, Burggraben 21.
LEMBERG, Walowa 11 etc. etc.

Preisliste und Massenanleitungen gratis. — Provinzaufträge werden sofort effektiert.

Nicht einen Heller kostet Sie meine Instruktion, wie man Brüche heilt. Viele Dankschreiben. Schreiben Sie sofort an **C. Wallner, Spezialist, Wien, VII. Mariahilferstrasse 78/2!**

Gichtosan

ausgezeichnet bewährt und von ärztlichen Autoritäten best empfohlen gegen gichtische, rheumatische und neuralgische Schmerzen, Kopf- und Gliederschmerzen, Ischias, Hexenschuss, INFLUENZA

Erkrankungen der Atmungsorgane etc., wirkt sofort schmerzlindernd und beseitigt dauernd diese Krankheiten, selbst in ganz veralteten Fällen.

Angenehm riechende, die Wäsche nicht beschmutzende Salbe von verblüffender Wirkung. Gichtosan ist ein völlig unschädliches Präparat, das alle bisher existierenden Einreibungen an Wirksamkeit weit übertrifft. Zahlreiche Dankschreiben liegen im Original zur Einsicht auf.

Preis per Tube K 1.50.

Täglicher Postversand. Von 3 Tuben aufwärts franko.

Alleiniger Erzeuger:
Apotheke „zur heiligen Maria vom Siege“ Emanuel Schenker, Wien
XV. Mariahilferstrasse 154.

MÖBEL

Aufruf an die Herren Eisenbahner!

Wien's beste und billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen altbekannte, o langjährig bestehende o

Fünfhauser Möbelniederlage

M. Eisenhammer Nr. 142

Wien, XV., Mariahilferstrasse Nr. 142
(neben der Löwendrogerie Schawerda)

politierte Zimmereinrichtungen à Kr. 130, 150, 170, 200 u. 240. Kücheneinrichtungen von Kr. 34 aufwärts. — Komplette Schlaf- und Speisezimmer von Kr. 250. — Moderne Kücheneinrichtungen, grau, weiß, grün, à Kr. 70. — Einzelne Gegenstände billig! in großer Auswahl. Kleine Preisliste für die Provinz gratis. Großer Möbel-Katalog gegen 60 Heller Briefmarken franko.

Größtliche Bestellungen streng reell wie bei persönlichem Besuch.

Zufuhr zu allen Bahnhöfen und Bezirken Wiens kostenfrei.

Warnung! Um meine B. L. Kunden vor Schaden durch Irreführung zu bewahren, achten Sie genau auf meine Firma Fünfhauser Möbelniederlage, da eine Konkurrenz meine Hausnummer als Preis mißbraucht, um meine p. t. Kunden zu täuschen. Achten Sie auf die gelben Tafeln vor dem Geschäftsort.

Regist. Schutzm. Sie sind erst dann in dem richtigen Geschäft, wenn Sie meine Marke: Eisen-Schutzm. „Eisenbahner-Kontour“ in Lebensgröße in Bahnkondukteur.

Anerkennungsschreiben:

Bin mit Ihren bisherigen Sendungen sehr zufrieden.
Salzburg. Alois Seber, Lokomotivführer.

Teile Ihnen mit, daß ich mit den Möbeln sehr zufrieden bin. Werde Sie bei jeder Gelegenheit bestens rekommeniieren.
Innsbruck. Karl Kott, Kondukteur.

Habe die Möbel in gutem Zustande erhalten; bin damit zufrieden. Sie stets bestens rekommeniierend.
Bozen. Leo Brandstätter, Kondukteur.

Druckarbeiten jeder Art

verfertigt die

Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“

Swoboda & Co.

Druckerei des „Eisenbahner“ und vieler anderen sozialdemokratischen Blätter, vieler Arbeiterorganisationen und Vereine

Wien, VI. Mariahilferstrasse 89A.

Zur gefl. Beachtung! Jeden Samstag von 12 Uhr Mittags an geschlossen!

Herausgeber Josef Tomisch. — Verantwortlicher Redakteur Franz Lill.

Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Swoboda & Co. Wien, VI., Mariahilferstrasse 89A.